

Tages Woche

Freitag 23.5.2014 4. Jahrgang

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

21 4001 Basel

T 061 561 61 61

5.-



In Online-Foren gehts immer rauer zu.
Oft kommen die Rüpeleien von rechts.
Auch Politiker machen mit.

Seite
6

WUTBÜRGER IM NETZ

CS-Steuerdeal

Tun wir «Unschweizerisches» –
üben wir uns in Selbstkritik.
Ein Kommentar.

Seite
24

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

ANZEIGE

Wir nehmen uns Zeit für Sie!

www.zihlmann.ch
061 306 77 11

BASEL

TV-HiFi-Multiroom, Spalenring 166
Kleingeräte Haushalt, Schneidergasse 30

SISSACH

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte
Hauptstrasse 11

BINNINGEN

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte
Böndtenmattstrasse 28



Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte

Jetzt gang zum **Zihlmann**

TESTEN SIE IHN – UND SIE WERDEN VERSTEHEN

ZOE1000EXPERIENCES.CH



CHALLENGE YOUR PERFORMANCE
**DEALER
OF THE YEAR**
2013
2012
2011

RENAULT ZOE. 100% ELEKTRISCH.



**Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Bubendorf: Auto Recher AG, 061 951 22 66
Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 565 12 20 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen:
Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Garage Keigel, 061 565 12 14 – Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck
Garage, 061 711 15 45 Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Zwingen: Garage Keigel, 061 565 12 22**

In Betrieb entstehen keine CO₂-Emissionen. Bei durchschnittlicher Fahrweise gemäss NEDC (New European Driving Cycle) ist mit einer vollen Batterieladung eine Reichweite von 210 km möglich (195 km mit 17-Zoll-Felgen). Die Reichweite ist abhängig von der Geschwindigkeit, der Aussen-temperatur, der Topographie und dem Fahrstil. Renault ZOE LIFE, 88 PS (65 kW), Energieverbrauch 14,6 kWh/100 km (Benzinäquivalent 1,6 l/100 km), CO₂-Emissionen aus der Stromproduktion 16 g/km (Durchschnitt aller verkauften Neuwagen 148 g/km), Energieeffizienz-Kategorie A.

INHALT

Susanne Bickel FOTO: NILS FISCH



Die Basler Ägyptologin erklärt, wie eine untergegangene Welt lebendig wird und warum sie keine Angst vor dem Fluch der Pharaonen hat.

Seite 18

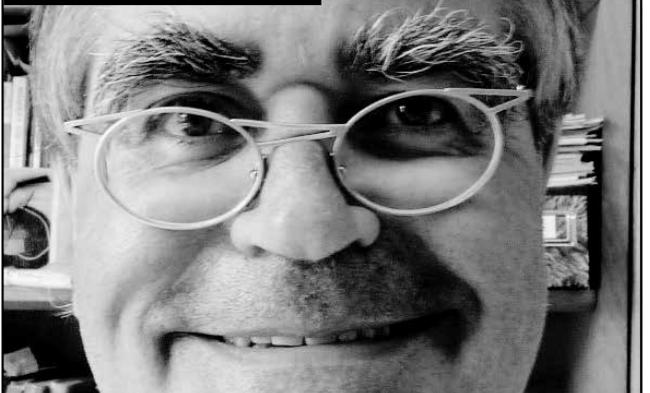
Osttangente FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Die sieben wichtigsten Fragen zum Ausbau – und die Antworten dazu.

Seite 14

Peter Brugger FOTO: ZVG



Der Hirnforscher tritt in die Fusstapfen seiner Tochter Hazel.

Seite 40

CS-Steueraffäre

Es ist höchste Zeit, mit dem kollektiven Lernen zu beginnen.

Seite 24



Geschichten und Menschen der Woche

Seite 25

Bestattungen	S. 10
Kulturflash	S. 41
Sie, er, es	S. 43
Kultwerk	S. 44
Wochenendlich	S. 45
Zeitmaschine	S. 46
Impressum	S. 43



Remo Leupin
Leiter Print

Störer im digitalen Garten Eden

Menschen sind Menschen sind Menschen. Daran ändert auch die gegenwärtige Medienrevolution nichts, von der sich einst viele einen neuen digitalen Garten Eden versprochen. Noch heute, zehn Jahre nach dem Start von Facebook, zelebrieren manche Netzintellektuelle vor allem die Schokoladenseiten des grenzenlosen Austauschs: Wie die Selbstermächtigung aller die «Demokratisierung der Information» vorantreibt; wie soziale Medien es einer nie gekannten Zahl von Leuten erlauben, am Meinungsbildungsprozess teilzunehmen.

Das alles stimmt natürlich auch. Internet und Smartphones haben die Verkehrsregeln in der öffentlichen Kommunikation verändert. Aus einem monologischen ist ein dialogisches System geworden. Das ist gut so. Diesen Gegenverkehr bekommen auch Journalisten zu spüren. Etwa, wenn Leser innert Minuten in Online-Foren Texte kommentieren oder auf Fehler hinweisen.

Online-Medien wie die TagesWoche fördern diesen Dialog – auch weil er oft Stoff für spannende neue Artikel birgt. Online-Foren werden vermehrt aber auch zum Sammelplatz von «trolls»: feindseligen, meist anonym agierenden Störern, die die Kommentarspalten mit verächtlichen Beiträgen überschwemmen, pöbeln und manipulieren. Der deutsche Blogger Sascha Lobo brachte dieses Phänomen in einer «Spiegel»-Kolumne so auf den Punkt: «Das Internet macht es einfacher, Hass auszukübeln. Wer das leugnet, weil er das Internet zu verehren glaubt, der hat nicht nur das Netz nicht verstanden, sondern die Welt ebenfalls nicht. Ausserhalb des Internets hat es einen hohen sozialen Preis, einer Person gegenüberzutreten und ihr Hass zu zeigen. Netzhasst ist gratis.»

Die Wutbürger im Netz stammen oft aus dem politisch rechten Lager, wie die Recherchen unseres Autors Jeremias Schulthess zeigen. Und einige davon politisieren auch in Bundesbern.

tageswoche.ch/+vt5fd

×

Freddy Allemann

von Dominique Spirgi

So schnell lässt sich Freddy Allemann nicht aus der Ruhe bringen: Als die Behörden vor einem Jahr sein Théâtre de la Fabrik in Hegenheim schlossen, machte er sich gleich daran, ein neues Theater einzurichten.

Womit soll man beginnen? Freddy Allemann ist Schriftsteller und Performer, in Ascona hat er sich einst zum Buchhändler ausbilden lassen, und sein Geld verdient der Vater zweier erwachsener Töchter als Leiter der Mediathek des Basler Wirtschaftsgymnasiums. Aktuell steht eine Berufung im Zentrum, die man als eine Verbindung dieser Funktionen und Tätigkeiten auslegen könnte: Am Samstag, 24. Mai, eröffnet der 1957 geborene Basler im elsässischen Hegenheim ein Theater.

«Die Schliessung kam mitten in der Spielzeit und war damit eine mittlere Katastrophe.»

Théâtre de la Fabrik heisst das Haus, das seinen Namen vom Atelier- und Ausstellungszentrum La Fabrik hat, in das es eingebettet ist, und das bereits von 2009 bis 2013 existierte – bis die französischen Sicherheitsbehörden zu Besuch kamen und die «fermeture immédiate» verfügten. «Wir rechneten damit, dass die Behörden sicherheitstechnische Nachrüstungen einfordern würden», sagt Allemann. «Dass uns aber keine Übergangsfrist gewährt wurde, überraschte uns dann doch.» «Die Schliessung kam mitten in der Spielzeit und war damit eine mittlere Katastrophe», erinnert sich Allemann. Der theaterbegeisterte «Visionär», wie er sich selber beschreibt, fing sich aber nach einem anfänglichen Schock bald wieder auf. «Mir war es ausgesprochen wichtig, dass das Projekt eines grenzüberschreitenden Kunst- und Veranstaltungszentrums weiterbestehen kann», sagt er.

Also machte er sich an die Arbeit und richtete in einem anderen Raum der ehemaligen Garnfabrik ein neues Theater ein – eines, das viel grösser ist als das alte Kellertheater und eine vielfach verbesserte Infrastruktur bietet. «Sie sehen sich also einem Mann gegenüber, der innerhalb von nur gerade fünf Jahren gleich zwei Theater errichtet hat», sagt Allemann mit einem char-

Online



«Die Mensch-Maschine: Netzhasst ist gratis»,
bit.ly/1kogv3y

Weiterlesen, S. 6



«Im Netz der Maulhelden»,
tageswoche.ch/+t9lpk



Gymi-Bibliothekar Allemann im Theater: «Die Schulbänke eignen sich bestens als Bühnenfundament.»

FOTO: DOMINIQUE SPIRGI

manten Schalk in den Augen, die auch ein bisschen Stolz verraten.

Allemann ist ein Mensch, der sich von speziellen Orten inspirieren lässt, spezielle Ideen zu entwickeln. In den 1990er-Jahren entdeckte er in einem Haus an der Burgunderstrasse einen ausgedienten Kinoraum, den er mit Gleichgesinnten für Lesungen und sonstige Veranstaltungen nutzte.

Und als sein Arbeitskollege am Wirtschaftsgymnasium, der Lehrer Christoph Staehli, vor elf Jahren die ausgediente Garnfabrik in Hegenheim kaufte und sie zum Ausstellungs- und Atelierzentrum umfunktionierte, entstand bald die Idee, das Zentrum mit einem Theater zu bereichern. Und das kam so: Allemann hatte mit dem Musiker Laurent Charles – beide treten regelmässig zusammen mit musikalisch-

literarischen Performances auf – ein Schreibatelier auf dem Areal gemietet. «Der Gedanke, an diesem wunderbaren Ort ein Theater zu errichten und ihn damit auch für Menschen von ausserhalb zu öffnen, liess mich nicht mehr los», sagt er. Er habe diese Idee Christoph Staehli unterbreitet, und der meinte knapp und klar: «Gut, mach es!»

Wallraffs Freude an der Atmosphäre

Allemann hat viel Zeit und Arbeit in seine Vision gesteckt und konnte dabei auf die grosszügige Hilfe vieler weiterer Theaterfreunde zählen. Als Lohn für seinen Einsatz sieht er den wachsenden Zuspruch, den dieser spezielle Ort beim Publikum, aber auch bei den auftretenden Künstlerinnen und Künstlern gewonnen hat. «Auch bekannte Persönlichkeiten wie Günter

Wallraff liessen sich von der einzigartigen Atmosphäre begeistern», sagt er.

Als Erstes steht nun die offizielle Eröffnung des neuen Theaters an. Am 23. August fällt dann mit einem Auftritt der beliebten elsässischen Schauspielerin und Chansonnière Colette Greder der Startschuss zur neuen Saison.

Besonders freut sich Bibliothekar und Schriftsteller Allemann darauf, dass sein Theater – nach dem durch die Schliessung vereitelten ersten Versuch – im kommenden Oktober als Ort für Lesungen an der Buch Basel teilnehmen kann.

tageswoche.ch/+68x1w

×

**Wiedereröffnung des Théâtre de la Fabrik: Samstag, 24. Mai, ab 14 Uhr.
Weitere Infos: theatredelafabrik.com**

Kommentare im Internet sind oft rechts. «Islam ausrotten», tönt es in Foren, in denen sich auch SVP-Nationalräte tummeln. Ein Streifzug durch den täglichen Online-Wahnsinn.

IM NETZ DER RECHTEN MAULHELDEN

Von Jeremias Schulthess

Im weissem T-Shirt und mit braun gebrannten Muskeln posiert T.S.* auf seinem Facebook-Foto. Im Hintergrund das Auto einer Security-Firma. Er schreibt, seit zehn Jahren komme bei ihm der Groll hoch: «Bin ich der Einzige, der es schnallt, dass die Einwanderung schädlich ist?»

In einem längeren Beitrag lässt er seinem Frust vollen Lauf. Warum man ausgerechnet die arrogantesten Völker in die Schweiz einlade? Wenigstens gabs die Masseneinwanderungsinitiative: «Endlich wachen sie auf, vollgeil!!!!» Doch die Initiative bringe nicht die gewünschte Wirkung, schreibt T.S. weiter. Man müsse endlich handeln, damit man «einen späteren garantierten Aufstand mit Toten verhindert». Die Linken sollen sich in Acht nehmen, «wenns brutal knallt». Jetzt könne man noch politisch handeln, später nur noch mit Gewalt.

Solche Äusserungen sind in diversen Facebook-Gruppen keine Ausnahme. Es ist der alltägliche Wahnsinn, der sich im Netz abspielt. Wer sich in Online-Foren oder Leserkommentaren bewegt, muss früher oder später zum Schluss kommen: Es wimmelt nur so von Rechtsextremen im Netz.

Ein Bericht auf 20minuten.ch, der steigende Spitalkosten beschreibt, hat vielleicht zehn Leserkommentare. Geht es um ein neues Asylzentrum, erscheinen schnell

hundert Wortmeldungen. Wieso schreiben viele Leser nur dann, wenn es um Ausländer oder den Islam geht? Gibt es eine neue Rechte, die sich im Netz formiert? Oder sind es bloss ein paar Versprengte, die durch das Internet eine grösstmögliche Bühne erhalten?

Extremismus-Experte Samuel Althof hält Foren für Orte, «wo sich User regelrecht auskotzen».

Der Politologe Louis Perron, der in Zürich eine politische Beratungsfirma führt, hat eine Erklärung: «Ein Grund, weshalb SVP-Themen mehr kommentiert werden, liegt vermutlich darin, dass sich diese Wählerschaft klar gegen gewisse Dinge richtet.» SVP-Wähler seien oft klassische Protestwähler – gegen Ausländer, gegen hohe Steuern. Wähler von Mitteparteien seien hingegen mehrheitlich «zufrieden mit dem Status quo, deshalb hauen sie auch weniger in die Tasten», meint Perron.

Wer einen Eindruck erhalten will, wie solche Leserkommentar-Fluten entstehen, findet schnell etwas bei 20minuten.ch oder Newsnet. Auffällig oft schreiben Leser SVP-Parolen in die Kommentare und kli-

cken dann auf «Daumen hoch». Ein Text bei blick.ch beschäftigt sich mit Zäunen um Asylzentren. Ein Leser meint: «Die SVP hat recht.» Man müsse an die Bevölkerung denken und diese vor Kriminalität schützen. 2200 Leser stimmen diesem Votum zu, 400 lehnen es ab. Wie kommt dieses Verhältnis zustande?

Perron meint: «Ich kann mir vorstellen, dass ein Teil davon organisiert ist, ein anderer Teil ist spontan.» Organisierte Kommentare? «Man kann Leserkommentare organisieren, beziehungsweise kaufen», ergänzt Perron. Welchen Anteil diese an der Gesamtzahl der Leserreaktionen ausmachen, bleibt offen.

Bei 20minuten.ch ist man auf der Hut vor solchen Manipulationen. Grundsätzlich geht Sarah Hüntenmoser, Leiterin der Community-Abteilung, davon aus, dass die Diskussionen echt seien. Es komme dennoch vor, dass versucht wird, «die Diskussionen zu manipulieren». Die Kommentierenden verwenden dann «oft dieselben Worte, Satzbausteine oder Argumente und schreiben zum selben Zeitpunkt. Unsere Freischalter bemerken dies, veröffentlichen jeweils einen Kommentar und löschen die andern.»

Der Online-Chef von «Blick», Rüdi Steiner, meint: «Ob die Kommentare organisiert sind oder nicht, das ist schwer zu sagen.» Dass SVP-Themen «für viel Reso-



Totschlagargumente: Im Internet gibts für Gegner keine Gnade.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

nanz» sorgen, kann er bestätigen. Die Erklärung dafür sieht er weniger in gezielten Manipulationen. Vielmehr in der «emotionalen Themenführung und hohen Betroffenheit», die solche Themen auszeichnen. Die SVP emotionalisiere wie keine zweite Partei. Am ehesten schaffen das vielleicht die Jungsozialisten (Juso): «Auch hier gibt es daher immer viele Kommentare.»

Eine Meinungslawine bei Ausländer- und Islam-Themen kann man auch in sozialen Medien beobachten – Facebook ist dafür ein gutes Beispiel. In der SVP-Gruppe auf Facebook bricht eine neue Welle der Empörung aus. Eine Frau – sie sieht aus wie 50 und lächelt vor einem Palmenstrand ins Bild – teilt einen Artikel über islamische Rebellen. Es geht um den Schutz von Christen vor Muslimen – ein gefundenes Fressen für die Mitglieder. «Die vermehren sich wie die Chüngel», schreibt der Erste. Ein anderer: «Wir können nur hoffen dass die irgendwann so viel sind, dass ihre Inzestrategie sich noch steigert, und dann haben die nur noch behinderte Kinder.» Gemeint sind: Muslime. Bei einem anderen Beitrag fällt der Satz: «Islam muss ausgerottet werden. So ein krankes Volk.»

Pikantes Detail: Die Facebook-Gruppe, in der diese Sprüche fallen, trägt nicht nur den Namen der SVP, es sind auch etliche SVP-Nationalräte darin vertreten: Lukas Reimann, Yvette Estermann, Jean-François Rime und Dominique Baettig.

Auf Anfrage reagieren die Parlamentarier gar nicht oder nehmen zurückhaltend Stellung: Man «bedauere solche Äusserungen», es sei «reine Provokation». SVP-Nationalrat Jean-François Rime gibt zu Protokoll, er habe «keine Kenntnis von dieser Gruppe». Wenig später verschwindet sein Name von der Mitgliederliste.

Ein Stammtisch ohne soziale Kontrolle

Die meisten Mitglieder der Gruppe sehen auf den Fotos freundlich aus. Es sind keine Glatzköpfe, die Bomberjacken und Springerstiefel tragen. Die Aussagen, die sie ins Netz schreiben, sind aber oft diskriminierend bis rechtsextrem. Was sind das für Leute, die solche Sätze schreiben?

Samuel Althof, Leiter der Fachstelle für Extremismus und Gewaltprävention (fexx), kennt diese Leute (siehe Interview, Seite 9). Er kennt sie nicht nur im virtuellen Raum, er trifft sich auch im wahren Leben mit ihnen. «Internet-Streetworking» nennt er das. Er beobachtet eine starke Wut, die sich in den Foren entlädt: «Es wird behauptet, gewertet, gewütet und entwertet.» Bei bestimmten Personen frage er sich, «was diese Leute sonst noch während des Tages tun, ausser ihre Meinung in Foren kundzutun». Er kommt zum Schluss: «Diese Internet-Foren werden zu einem Ort, in welchen sich die User manchmal regelrecht auskotzen.»

Solche Orte gabs früher auch schon. Man sagte dazu: Stammtisch. Am Online-Stammtisch funktioniert aber einiges anders. Der virtuelle Raum ist nur schwer fassbar, in der Regel schreibt man anonym, in Facebook-Gruppen fühlt man sich unbe-



Wüten, wettern, entwerten: Schreibtischtäter verlieren am Computer alle Hemmungen. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

obachtet, die Hemmschwelle sinkt. Vieles, was im Internet steht, würde in der Öffentlichkeit nur hinter vorgehaltener Hand gesagt. Wer in der realen Öffentlichkeit rechtsextreme Parolen äussert, gerät bald in Konflikt mit Polizei und Mitbürgern. Auf Facebook darf alles gesagt werden, heftige Äusserungen werden gar mit «Likes» goutiert. Es fehlt an sozialer Kontrolle.

Auf News-Seiten ist das anders. Dort wird genau hingeschaut. Beim Newsnet-Verband, dem der «Tages-Anzeiger», die «Basler Zeitung» und die «Berner Zeitung» angehören, kommen täglich bis zu 6000 Leserkommentare zusammen. Davon werden zirka 70 bis 80 Prozent freigeschaltet. Christian Lüscher vom «Tages-Anzeiger» sagt, dass eine «Kerntruppe» die meisten Kommentare schreibe. Etwa 20 Prozent aller Kommentierer schreiben 80 Prozent der Kommentare.

Bei blick.ch sind es etwas weniger Kommentare als bei Newsnet: täglich rund 1600. Nur etwa 40 Prozent davon werden freigeschaltet. Bei 20minuten.ch wird ungefähr ein Viertel aller Leserkommentare nicht veröffentlicht. Manche schreiben in Dialekt, andere Kommentare beinhalten Werbung, und einige sind beleidigend oder diffamierend. Im Zweifel wird ein Kommentar nicht freigeschaltet, sagt die «20 Minuten»-Community-Abteilungsleiterin Sarah Hüttenmoser. Bei heiklen Themen wie beispielsweise dem Palästina-Israel-Konflikt «hängen wir die Kommentarfunktion nicht an», sagt Hüttenmoser.

Die Kommentare in Online-Foren schlagen oft derart über die Stränge, dass plötzlich konkrete Bedrohungen im Raum stehen. Ein Beispiel dafür lieferte ein Arti-

kel in der «Basler Zeitung» im November letzten Jahres. «Basler Muslime rufen zum Heiligen Krieg auf», war der Titel, in dem es um das Verteilen von Koran-Schriften auf dem Claraplatz ging.

Der Artikel kursierte in verschiedenen Foren und Blogs – unter anderem auch in dem rechtspopulistischen Portal pi-news (Politically Incorrect). Auf Facebook kommentierte jemand: «Man sollte mal mit 20 Personen, mit Axt und Baselballschläger, vor einem solchen Stand aufkreuzen und fragen: Ihr wollt Krieg? Das könnt ihr haben. Und dann alles zu Brennholz verarbeiten.» Ein anderer schrieb: «Raus mit dem Pack. Oder ins KZ!!!!»

Der Nachrichtendienst des Bundes listet für 2013 bloss 35 rechtsextreme Gewalttaten auf.

BaZ-Autor Daniel Wahl sagt rückblickend: «Den Bericht würde ich in dieser Weise nochmal so schreiben. Aber ich würde darauf achten, dass die Reaktionen schneller gescannt und diffamierende Aussagen sofort gelöscht werden.» Das Problem dabei: Reaktionen auf Facebook lassen sich nur mit viel Aufwand finden und löschen.

Wahl attestiert seinem Beitrag «kein einziges beleidigendes Wort». Extremismus-Experte Althof sieht das anders. Er fordert mehr Verantwortung von Journalisten, die über dieses Thema schreiben. Der Artikel von Wahl habe «gar das Potenzial, den Religionsfrieden zu gefährden».

Sind Lesermeinungen eine Gefahr in der echten Welt oder sind es nur virtuelle Worthülsen, die im Netz verpuffen? Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) bestätigt auf Anfrage: «Grundsätzlich nimmt der NDB alle Gewaltandrohungen seitens Rechtsextremer ernst.» Dabei werden «auch Inhalte im öffentlich zugänglichen Bereich des Internets», also Facebook-Gruppen beispielsweise, beobachtet.

Welche Plattformen überwacht werden, darf NDB-Sprecherin Isabelle Graber nicht sagen. Sie sagt aber, dass «schon verschiedentlich Gewalttaten verhindert» werden konnten. Der Schwerpunkt liegt insbesondere auf Kundgebungen und anderen Treffen von gewalttätigen Rechtsextremen.

Rechtsextreme Gewalttaten gibt es nur vereinzelt. In Basel gab es unlängst das Beispiel einer rassistisch motivierten Tat. Ein junger Mann attackierte einen 64-jährigen Mann aus Angola mit einem Messer.

Von Facebook an den Grill

Im aktuellen Lagebericht des NDB heisst es: Die rechtsextreme Szene trete «kaum mehr öffentlich und organisiert auf». Es gebe vereinzelt Gewalttaten, die «meist spontanen Charakter» haben.

Der NDB listet nur gerade 35 Gewalttaten auf, die im Jahr 2013 von rechtsextremer Seite verübt wurden. Vom linksextremen Spektrum wurden 207 Gewalttaten registriert. Beide Seiten unterscheiden sich grundsätzlich: Linksextreme Gewalt richtet sich in erster Linie gegen den Staat, es handelt sich in den meisten Fällen um Sachbeschädigungen. Der NDB rechnet etwa die Krawalle der Berner Partydemonstration «Tanz dich frei» (August 2013) zu linksextremer Gewalt. Rechtsextreme Täter gehen dagegen spontan und unter Alkoholeinfluss auf Mitbürger los. Die Dunkelziffer der Gewalttaten ist in beiden Lagern hoch.

Wie rechte Kreise das Internet nutzen, um gewaltlos zu protestieren, zeigt ein Beispiel aus dem Kanton Aargau: In Aargau sollen 90 Asylsuchende einquartiert werden, die Einwohner sind empört. Es folgt ein Schreiben an Regierungsrätin Susanne Hochuli (Grüne) und eine Kampagne im Netz. Anwohner Felix Grendelmeier gründet eine Facebook-Gruppe «NEIN! zum Mega-Asylzentrum in Aargau», schnell hat die Gruppe 1500 Mitglieder. Über die Gruppe verabreden sich die Aargauer zu einer Protest-Grillparty.

Schliesslich treffen sich über 300 Aargauer vor der geplanten Unterkunft und demonstrieren gegen den Einzug der Asylsuchenden. Ihr Protest war ein Erfolg: Wenig später schaltete sich der Gemeindeamman Hans-Ulrich Schär ein und blockierte den Einzug. Die SVP Aargau fordert nun den Rücktritt von Regierungsrätin Hochuli. Bis auf Weiteres bleibt unklar, ob die Asylsuchenden in Aargau einziehen werden – sicher ist: Sie werden nicht mit offenen Armen empfangen.

tageswoche.ch/+t9lpk

*Name der Redaktion bekannt.

Wenn einer auf Facebook gegen den Islam wettet, ist er noch kein Nazi. Samuel Althof über seine Arbeit mit Rechtsextremen.

«Hasstexte sind oft ein Ausdruck von fehlender Frustrationstoleranz»

von Jeremias Schulthess

Wo andere entsetzt wegschauen, geht er hin und beginnt mit seiner Arbeit. Samuel Althof trifft Rechtsextreme, um ihnen den Ausstieg zu ermöglichen. Seit bald 20 Jahren beschäftigt sich der psychologische Berater und Psychiatriepfleger mit Extremismus – links, rechts, religiös. Er leitet die Fachstelle Extremismus und Gewaltprävention (fexx), die aus der Aktion Kinder des Holocaust hervorging. «Die Weltwoche» betitelte ihn einst als «Neonazi-Flüsterer», andere nennen ihn «Nazi-Versteher». Seine Arbeit sorgt immer wieder für Aufsehen.

Herr Althof, wie tickt einer, der auf Facebook schreibt: «Der Islam muss ausgerottet werden»?

Das ist sehr unterschiedlich. Man muss jede Geschichte individuell anschauen. Ich finde, man muss grundsätzlich differenzieren: Es gibt Personen, die programmatisch ihre rechtsextremen Ideologien verbreiten, und andere, die spontan in Foren ihren Frust loswerden wollen und sich dann in rechtsextrem erscheinenden Wortmeldungen ereifern.

Geht es demnach um Provokation?

Das kann so sein, ist aber nicht immer der Fall. Wenn es um politische Fragen geht, ist oft wenig Verständnis für die Gegenseite vorhanden. Den Autorinnen und Autoren solcher Hasstexte fehlt oft eine gewisse Erfahrung und Frustrationstoleranz, die es im politischen Diskurs einer Demokratie immer braucht.

Und wie helfen Sie jemandem, der solche Probleme hat?

Auch das kann man nicht pauschal fassen. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Ich traf einen jungen Erwachsenen, der familiäre Probleme hatte. Sein Vater war schon in fortgeschrittenem Alter, etwa 70 glaube ich. Der 19-Jährige war im Netz ausserordentlich aggressiv unterwegs und hatte auch schon einige Straftaten begangen. Das familiäre Klima war von grosser Distanz und Kälte geprägt, unter welcher der junge Mann unbewusst litt. Er konnte seine Eltern nur noch mit äusserst wirksamen Provokationen, eben als Rechtsextremer, erreichen.

Und welche Rolle spielten Sie?

Nachdem ich ihn auf seine Defizite ansprechen konnte, begann er diese auch seinen Eltern gegenüber zu formulieren. Er erkannte, dass die rechtsextreme Provokation ein pervertierter Selbstheilungsver-



«Ich bin ein Skeptiker»: Samuel Althof.

such war, der in jedem Fall nur in die Irre führen konnte. Ein innerfamiliärer Dialog begann und die Provokationen mit Rechtsextremismus wurden wie von selbst uninteressant. Ein langer Prozess von Trauer, aber auch von freudiger Wärme begann, und die Familie lernte sich neu kennen.

«Antifaschisten zehren oft von ihrem Feindbild. Ohne Rechtsextreme hätten sie keine Existenzberechtigung.»

Rechtsextreme Äusserungen sind also Symptome für tiefergreifende Probleme?

Ja, das ist oft so. Es gibt aber auch programmatische Rechtsextreme, da funktioniert die psychosoziale Arbeit nicht. Es handelt sich dann um in sich abgeschlossene Gedankengebäude und Ideologien, mit denen sich eine Person nach aussen abschliesst und für meine Arbeit unerreichbar wird. Programmatischer Extremismus kann mit psychosozialen Massnahmen in der Regel nicht oder nur sehr schwer aufgearbeitet werden.

Was sagen Sie zum Vorwurf, Sie seien ein «Nazi-Versteher», weil Sie sich auf rechtsextreme Täter einlassen und diesen helfen wollen?

Jemand, der das sagt, benutzt Feindbilder, und die sind meiner Meinung nach nur punktuell nützlich. Feindbilder haben die Funktion, eine schnelle Orientierung zu ermöglichen. Während des Krieges war das

sehr wichtig, aber wir leben heute nicht im Jahr 1933 und haben die Möglichkeit, zu differenzieren. Rechtsextreme Feindbilder sind heute nur dann nützlich, wenn man sie auch gleichzeitig hinterfragt. In der kritiklosen Übernahme dieser Feindbilder kann ich kein Interesse der Prävention erkennen. Oftmals zehren antifaschistische und andere Gruppierungen von ihrem Feindbild, dem Rechtsextremismus. Ohne die Rechtsextremen hätten sie keine Existenzberechtigung.

Haben Sie manchmal ein mulmiges Gefühl, wenn Sie sich mit Rechtsextremen treffen?

Nein, das habe ich nicht. Ich bin eher gespannt, auf was für eine Person ich treffen werde, welche Geschichte hinter einem gewissen Vorfall steht. Ich gehe grundsätzlich interessiert in eine solche Situation hinein.

Haben Sie bei Treffen mit Rechtsextremen auch schon Gewalt erlebt?

Körperliche Gewalt habe ich bis anhin zum Glück noch nie erlebt. Ich bekomme manchmal Gewaltandrohungen, selten auch Morddrohungen. Daneben diffuse Drohungen. Zum Beispiel per SMS: «Na, du jüdischer Bastard, biste immer noch am Leben? Ich denke bald nicht mehr, denn ich kenne da jemanden, der dich nicht mehr sehen will!» Drohungen können entstehen, wenn noch keine Vertrauensbasis erarbeitet werden konnte. Sie können aber auch einen von Angst besetzten Wunsch nach Kontaktaufnahme signalisieren.

Haben Sie auch schon strafrechtliche Schritte eingeleitet, wenn Sie von einer Gefährdung ausgehen?

Ja, sicher. Man muss bei allem Verständnis immer auf dem Boden der Realität bleiben. Den betroffenen Personen muss klar sein, dass ihre Handlungen strafrechtliche Folgen haben. Ich zeige alle strafbaren Handlungen an. Umgekehrt finde ich, dass ein strafrechtlicher Vorstoss ohne gleichzeitiges Handreichen keinen Sinn macht. Man muss den Betroffenen immer die Möglichkeit geben, sich zu verändern.

Sie sehen selbst hinter Extremisten noch die menschliche Seite. Sind sie ein naiver «Gutmensch»?

Nein, ich bin grundsätzlich ein Skeptiker und glaube nicht immer an das Gute. Es ist auch nicht immer möglich, eine Verbesserung zu erzielen. Aber es lohnt sich immer für alle Beteiligten, wenn man es wenigstens versucht.

tageswoche.ch/+ckin8

×

Der Tod ist das Tor zum Licht
am Ende eines mühsam
gewordenen Weges.
Franz von Assisi

Wir trauern um unseren Bruder, Onkel, Cousin und Lebensgefährten

Jürg Dieter Jansen

Dr. Ing. dipl. Arch. SIA
16. Januar 1939

Nach einem erfüllten und erfolgreichen Leben als Vollblutarchitekt und Weltenbürger hat er am 16. Mai 2014 seine Ruhe gefunden und ist ins Licht gereist. Wir behalten Jürg als kreativen, konstruktiven und kritischen Geist in bester Erinnerung und wir werden alle oft an ihn denken.

Inge de Coudenhove-Kalergi-Jansen
Helmuth Jansen
Marc Jansen und Nicole Jugenheimer
Walter und Rosemarie Baenziger
Elfi Thoma-Zangger
Christine Jansen-Hobler
Verwandte und Freunde

Die Abdankung findet am Dienstag, 27. Mai 2014, um 13.30 Uhr statt. Friedhof am Hörnli, 4125 Riehen, Abdankungshalle 2. Eine Gedenkfeier mit Urnenbeisetzung werden wir im Laufe dieses Sommers an einem seiner liebsten Orte im Wallis nachholen.

Traueradressen:

Inge de Coudenhove-Kalergi, Tramstrasse 44, 8707 Uetikon
Helmuth Jansen, Grütstrasse 27, 8134 Adliswil

Anstelle von Blumenspenden gedenke man im Sinne von Jürg der SGBK Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen

Das schönste Denkmal,
das ein Mensch bekommen kann,
steht in den Herzen der Mitmenschen.
A. Schweitzer

Danke

Wir sind sehr dankbar für all die mitfühlenden Worte und die überwältigenden Zeichen der Anteilnahme. Es ist schön, diese Verbundenheit zu spüren und nicht allein zu sein. Die zahlreichen Liebesbeweise für unseren Vater

Erwin Chodan

haben uns tief berührt.

Es ist ein grosser Trost zu wissen, dass er in der Erinnerung vieler Menschen weiterleben wird.

Mit stillen Grüssen
Ruth, Michel, Roger Chodan

Bestattungsanzeigen

Basel-Stadt und Region

Basel

Antognini Schmidlin, Silvia, geb. 1947, von Dittingen BL (Rennweg 22). Trauerfeier Dienstag, 27. Mai, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ast-Mertalla, Merjencita, geb. 1948, von Wimmis BE (Wasserstrasse 11). Trauerfeier Freitag, 23. Mai, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Avanzini-Castelnovi, Luigi, geb. 1942, aus Italien (Wintersingerweg 1). Trauerfeier Montag, 26. Mai, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bieri, Rudolf Anton, geb. 1928, von Basel BS und Entlebuch LU (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Bilger-Wegmann, Ruth, geb. 1932, von Basel BS (Peterskirchplatz 1). Wurde bestattet.

Fritsche-Zust, Johanna Elisabeth Charlotte, geb. 1927, von Basel BS (Arbedostrasse 12). Wurde bestattet.

Böhme-Hilgendorff, Michael, geb. 1940, von Basel BS (Seltisbergerstrasse 28). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

Bogni-Heimbürger, Paul Eugen, geb. 1921, von Basel BS (Rennweg 102). Trauerfeier im engsten Kreis.

Degen-Hofmann, Walter Heinrich, geb. 1927, von Oberwil BL (Steinentorstrasse 33). Wurde bestattet.

Eggenberger-Bilger, Lotti Margrit, geb. 1932, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 51). Trauerfeier Dienstag, 27. Mai, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Eyer-Montani, Agnes, geb. 1930, von Basel (Karl Jaspers-Allee 13). Trauerfeier Montag, 2. Juni, 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Handloser, John William, geb. 1954, von Basel BS (Benkenstrasse 50). Trauerfeier im engsten Kreis.

Heitz, Franziska Anita, geb. 1929, von

Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier Dienstag, 27. Mai, 14 Uhr, Altersshotel St. Johann, St. Johannis-Ring 122, Basel.

Hendrickson, Phillip Harris, geb. 1943, von Basel BS (Lukas Legrand-Strasse 4). Trauerfeier Freitag, 23. Mai, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kellerhals-Hunkeler, Hermine Theresia, geb. 1930, von Hägendorf SO (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Kreis.

Köhler, Dora Charlotte, geb. 1923, von Basel BS (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Kreis.

Mathez-Pasche, Hedwige, geb. 1920, von Basel BS (Magnolienpark 14). Trauerfeier Montag, 26. Mai, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Metzger-Zollinger, Olga, geb. 1921, von Basel BS (Claraplatz 3). Wurde bestattet.

Oswald-Amsler, Ella, geb. 1928, von Basel BS (Gundeldingerstrasse 337). Trauerfeier im engsten Kreis.

Pomahac-Stirmimann, Nikola, geb. 1955, aus Kroatien (Gasstrasse 43). Trauerfeier Montag, 26. Mai, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Renz-Friess, Niklaus Albert, geb. 1931, von Basel BS (Thiersteinerallee 73). Trauerfeier im engsten Kreis.

Stebler-Weiss, Gertrud, geb. 1940, von Basel BS (Rheinsprung 18). Wurde bestattet.

Vogel-Tappi, Guerina, geb. 1918, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Wintermantel-Bonetti, Elvira, geb. 1926, von Basel BS (Spalering 160). Wurde bestattet.

Riehen
Buholzer-Niederberger, Maria Crescentia, geb. 1921, von Horw LU (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier Donnerstag, 5. Juni, 9.30 Uhr, Dominikushaus Riehen.

Gubler-Mark, Adelheid Maria, geb. 1934, von Kienberg SO (Käppelgasse 5). Wurde bestattet.

Rodigari, Patrick Charles, geb. 1976, von Fuldera GR (Helvetierstrasse 17). Wurde bestattet.

Stäheli-Morf, Margaretha, geb. 1930, von Basel BS (Gerstenweg 59). Wurde bestattet.

Allschwil

Trefzer, Arno, geb. 1942, von Chur GR (Maiengasse 11). Wurde bestattet.

Biel-Benken

Wieland-Müller, Klara Carlott, geb. 1926, von Safiental GR (Krummenrainweg 8). Abdankungsfeier Freitag, 23. Mai, 14 Uhr. Besammlung ref. Kirche Biel-Benken.

Birsfelden

Huwiler, Josef, geb. 1938, von Schüpfheim LU (Friedhofstrasse 45). Abdankung Freitag, 23. Mai, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Münchenstein

Oser-Zürni, Lilly Heidi, geb. 1929, von Basel BS und Hofstetten-Flüh SO (Grubenstrasse 29). Abdankung und Urnenbestattung Dienstag, 27. Mai, 14 Uhr, ref. Kirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Tschirky-Wursthorn, Myrtha Pia, geb. 1942, von Mels-Weisstannen SG und Basel BS (Grellingerstrasse 60). Abdankung und Bestattung Freitag, 23. Mai, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Muttenz

Beller-Hilpert, Gertrud, geb. 1924, von Muttenz BL und Zürich ZH (Aufenthalt im Altersheim Müllimatt, Sissach). Abschiedsfeier Donnerstag, 5. Juni, 11 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Cavegn-Venzin, Anna Maria, gen. Lina, geb. 1931, von Muttenz BL und Tujetsch GR (Breitestrasse 55 mit

Aufenthalt im APH Frenkenbündten, Liestal). Trauerfeier Dienstag, 27. Mai, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

Hubacher-Stammbach, Rosa Marie, geb. 1920, von Hindelbank BE (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Wurde bestattet.

Meile-Utjesinovic, Hans Jörg, geb. 1942, von Mosnang SG (Binzenstrasse 24). Bestattung im engsten Familienkreis.

Mesmer-Schmutz, Karl, geb. 1922, von Muttenz BL (Bahnhofstrasse 11, mit Aufenthalt im APH Zum Park, Tramstrasse 83). Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Pratteln

Forster-Meier, Priska Josefine, geb. 1926, von Marbach SG (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Meier-Hermann, Elsbeth, geb. 1935, von Metzleren SO (Augsterheglistrasse 19). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Smolka, Petr, geb. 1930, von Pratteln BL (Wylenstrasse 22). Wurde bestattet.

Reinach

Heeb, Margrit, geb. 1941, von Pratteln BL (Hauptstrasse 44). Trauerfeier Freitag, 23. Mai, 14 Uhr, Neupapstliche Kirche, Reinach.

Imhasly-Ruchti, Peter, geb. 1927, von Fieschertal VS und Fiesch VS (Neueneichweg 31). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 27. Mai, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Keller-Sturm, Lisbeth, geb. 1929, von Glattfelden ZH (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Meier-Wenger, Anna Barbara, geb. 1921, von Reinach BL und Gempfen SO (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

TagesWoche

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

«0 % rassistisch, 100 % identitär», werben die Identitären gegen Multikulti und den Islam. Neuerdings auch in der Schweiz.

Spartaner gegen Multikulti

von Jeremias Schulthess

Sie tragen Schweinemasken, halten Schilder in die Luft und tanzen zu russischer Hard-Bass-Musik. So hat man Rechtsextreme noch nie gesehen. Das Video kommt aus Wien, die Gruppe will «Multikulti wegbassen». Was zunächst harmlos aussieht, entpuppt sich als Hetze gegen eine liberale Gesellschaft.

Die «Identitäre Bewegung» hat Anhänger in Deutschland, Österreich und Frankreich – nun will sie auch in der Schweiz Fuss fassen. Die Bewegung entstand aus dem französischen «Bloc identitaire», die Ideologie ist ein Gemisch aus nationalistischen, rassistischen und auch antikapitalistischen Strömungen. Die Wissenschaft nennt es «Ethnopluralismus». Ihre Aktionen sind einfach gestrickt und erreichen über Youtube ein grosses Publikum.

Wie keine andere rechte Gruppierung verstehen die Identitären den Umgang mit neuen Medien. So kommt ihr Internetauftritt nicht in Nazi-Schrift daher, sondern zeigt eine perfekte grafische Aufmachung. «0 % rassistisch, 100 % identitär» heisst der Slogan der Bewegung. Aufwendig inszeniert erklärt ein Video-Blog, warum die Identitären keine Rassisten sind.

«Im Gegenteil», meint der Blogger. Die Identitären setzen sich für alle Völker ein, sie seien nur gegen die Vermischung der Kulturen. «Wir lieben die Vielfalt», ver-

spricht der Schriftzug auf einem Bild eines Mädchens mit asiatischen Gesichtszügen, das auf einem Rentier durch die Tundra reitet. Alles wunderbar, wo ist das Problem?

Der Freiburger Rassismuskforscher Damir Skenderovic erklärt, wie die Gruppierung sich vom Rassismusbegriff zu distanzieren versucht: «Auf diskursiver Ebene wird mit anderen Begriffen wie Identität oder auch Kultur operiert, aber sie verfolgen weiterhin diskriminierende Ziele.»

Identitäre dulden andere Kulturen, solange sie bleiben, wo sie herkommen.

Ist es diskriminierend, wenn man seine Identität behalten will und sich gar für die Vielfalt der Kulturen einsetzt? «Es geht um eine Naturalisierung und Biologisierung kollektiver Identität. Die Identitären meinen, jede Gruppe habe eine Identität, jeder sei gewissermassen von Geburt an fest darin verankert und werde dadurch lebenslang geprägt, beziehungsweise könne sich dieser nicht entziehen», sagt Skenderovic.

Und wieso ist es rassistisch, wenn alle Kulturen auf einer Ebene gesehen werden? «Es wird behauptet, dass nicht wie im klassischen Rassismus eine Hierarchie der

Gruppen hergestellt werde. Aber dabei wird verschwiegen, dass sich die jeweiligen Gruppen im Kontext bestimmter Machtkonstellationen befinden und es so automatisch zu Hierarchien kommt.»

Die Identitären sagen, sie setzen sich für die Erhaltung von Kulturen ein. Damit gemeint ist: Jede Kultur soll dort leben, wo sie ihren Ursprung hat. Eine klassische Vorstellung aus der Abstammungslehre. Die Parole «Ausländer raus», kriegt dadurch eine zynisch neue Note. Übersetzt in die Sprache der Identitären heisst es: «Liebe Ausländer, ihr müsst jetzt leider zurück in eure Heimat. Auch wenn ihr das nicht versteht, es ist das Beste für die Erhaltung eurer Kultur.»

Vorbild für die Bewegung ist der Film «300», in dem eine Gruppe von 300 Spartanern gegen den persischen König Xerxes kämpft. Rechte Kreise vergöttern den Film, weil er den Blut- und Boden-Nationalismus versinnbildlicht. In einer Schlüsselszene erklärt die Frau des Königs: «Nur Frauen aus Sparta gebären echte Männer.» Die Parallelen zu den Identitären sind augenfällig. Ihr Kennungszeichen ist der griechische Buchstabe Lambda, den die Spartaner auf ihren Schilden trugen. In ihrem Manifest sprechen sie von einer «Kriegserklärung». In manchen Videos treten sie mit Lambda-Schilden in Erscheinung.

«Die Identitären machen in der Schweiz höchstens ein Drittel des rechtsextremen Spektrums aus», meint der Extremismus-Experte Samuel Althof. Er nennt die Identitären «ein paar sehr unangenehme und rassistische Spaziergänger», geht aber davon aus, dass sie «in der Tagespolitik der Schweiz keine politische Bedeutung haben».

Eine Studie der Fachstelle für Rassismusbekämpfung aus dem Jahr 2005 zeigte, dass zehn Prozent der befragten Jugendlichen mit rechtsextremen Gruppen sympathisieren. Eine Umfrage aus Deutschland zeigt ein ebenso drastisches Bild. 42 Prozent aller Befragten gaben an, dass manche Kulturen anderen «klar überlegen» seien, und 31 Prozent meinten, es gebe eine «natürliche Hierarchie zwischen schwarzen und weissen Völkern».

Die Identitären mag's freuen. Es ist genau das, was sie skandieren.

tageswoche.ch/+ljab8

×

ANZEIGE

Casa Mazzoni

OASI DI PACE

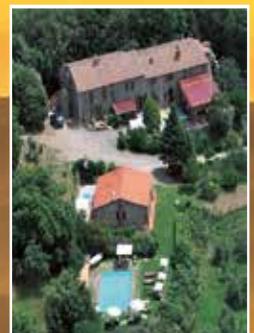
Erleben Sie eine Oase der Stille in der toskanischen Maremma. Unsere Casa Mazzoni ist ein aus Stein errichteter, umgebauter Bauernhof auf den Hügeln zwischen Siena und dem Meer in absoluter Ruhelage.

HP ab € 58,- Pers./Tag (nach Saison und Kategorie)



Im Herzen der Toskana

Wir bieten 9 DZ mit allem Komfort wie Pool, WIFI, Bad, Tel., TV, Klimaanlage, Minibar. Wandern, Ausflüge mit unserem Bus. Sehr gute toskanische Küche, hervorragendes Weinsortiment, reichhaltiges Frühstücksbuffet.



Wir sprechen Deutsch! • tel.+39 0564 567488 • info@tuscanyrural.com • www.casamazzoni.it

Der Direktor der Basler Christoph Merian Stiftung tritt Ende Monat zurück – und zieht eine erste Bilanz.

«Ich brauche zuerst Abstand»

«Idealer Zeitpunkt»: der scheidende CMS-Direktor Christian Felber.

FOTO: NILS FISCH



von Simon Jäggi

Als Christian Felber vor zwanzig Jahren sein Amt antrat, war die Christoph Merian Stiftung noch eine andere. Unter Felber ist die Stiftung stetig gewachsen und nun auf dem Dreispitz dabei, ein neues Stadtgebiet zu erschliessen. Als Direktor setzte sich Felber insbesondere zwei Ziele. Er wollte das Stiftungsvermögen nachhaltig sichern und den Einsatz der Stiftung für Projekte im Sozialbereich vergrössern. Ende Monat geht er nun vorzeitig in Pension.

Wenn wir hier über das Dreispitzareal spazieren, wie geht es Ihnen da im Wissen, dass in drei Wochen auch dieses Projekt für Sie zu Ende geht?

Ich habe diese Arbeit zwanzig Jahre lang gemacht, und das war eine wunderschöne Zeit. Aber ich habe keine Mühe loszulassen. Ende Mai werde ich für einige Zeit verreisen, und wenn ich wieder zurück bin, werde ich diese Entwicklung als gewöhnlicher Bürger verfolgen.

Das Projekt Dreispitz ist einmalig für Basel. Auf dem Industrieareal soll es dereinst 10 000 Arbeitsplätze geben und weitere 2000 Menschen, die hier wohnen. Haben Sie sich mit diesem Areal auch selbst ein Denkmal gesetzt?

Das Projekt übersteigt die Karriere eines einzelnen Direktors. Diese Umwandlung dauert länger als eine Generation. Nachdem der Stiftungsgründer Merian das Areal gekauft hatte, war es Landwirtschaftsfläche, dann wurde es zum Industrieareal, und jetzt wird es zum Stadtquartier.

Und wie gross ist Ihr Verdienst daran?

Der allererste Impuls kam vom Basler Kantonsarchitekten Fritz Schumacher. Und dann brauchte es vermutlich beide Seiten, auch den Kanton Baselland. Die wirkliche Leistung ist die Tatsache, dass diese Partner zusammengefunden und zusammengehalten haben. Meinen eigenen Beitrag müssen andere beurteilen.

Wie soll sich das Gebiet nach Ihrer Zeit weiterentwickeln?

Die Anfänge, die wir jetzt sehen, mit der Hochschule, einigen Hundert Wohnungen, die entstehen, und neuen Arbeitsplätzen – ich denke, das wird weitergehen. Und das ist auch mein Traum, dass die Menschen dereinst dort arbeiten, wo sie wohnen. Dass eine Verdichtung stattfindet und man nicht jeden Tag für die Arbeit von Therwil nach Kleinhüningen fahren muss.

Noch etwas wollen Sie auf dem Dreispitzareal zusammenbringen: Hier soll die Stiftung Geld erwirtschaften und gleichzeitig Projekte unterstützen.

Sehen Sie da kein Konfliktpotenzial?

Die wirklich grossen Ausgaben macht die Merianstiftung nicht auf dem Dreispitzareal. Aber es stimmt, hier gibt es Momente, wo sich diese beiden Seiten berühren. Die Baurechtszinsen sind für uns eine wichtige Einnahmequelle, beispielsweise entsteht hier aber auch das Haus für elektronische Künste, das wir unterstützen. Es gibt ein Spannungsfeld, aber als Problem

sehe ich das nicht. Ich denke, als Stiftung können wir uns diese Freiheit nehmen.

Urzeit wird auf dem Dreispitz überall gebaut, eine spannende Phase. Wes-halb gehen Sie ausgerechnet jetzt?

Die Merianstiftung ist ideal unterwegs. Nach zwanzig Jahren fand ich den Zeitpunkt optimal. Und ich habe Lust, wieder ganz andere Dinge auszuprobieren.

Hat Ihnen gegen Schluss auch die nötige Kraft gefehlt, spürten Sie Ermüdungserscheinungen?

Diese Stiftung zu leiten, ist auch anstrengend und fordernd. Ich habe sicher nicht mehr dieselbe Energie wie vor zwanzig Jahren, das spüre ich, und habe deshalb auch versucht, einen guten Zeitpunkt zu finden. Die wirtschaftliche Basis der Merianstiftung ist so gut wie noch nie. Organisatorisch sind wir hervorragend aufgestellt, die Stiftung hat einen guten Ruf. Es ist ein guter Moment, die Mannschaft zu übergeben.

Es war Ihr erklärtes Ziel, die finanzielle Basis der Stiftung zu stärken. Ist Ihnen das gelungen?

Vor zwanzig Jahren war das Stiftungsvermögen ausschliesslich in Immobilien in der Nordwestschweiz angelegt. Das war etwas einseitig und mit Risiken verbunden. Es bestand eine grosse Abhängigkeit von der regionalen Wirtschaftslage, hinzu kam die Erdbebengefahr. Davon wollte ich wegkommen. Denn gerade bei einem grössten Unglück müsste die Merianstiftung der Bevölkerung helfen können. Wenn bei einem Beben auch das Stiftungsvermögen vernichtet wird, ist das nicht mehr möglich. Im Moment stehen wir gut da. Wir haben das Vermögen breit angelegt und auch in Wertpapiere investiert.

Ein weiteres grosses Anliegen von Ihnen war, dass sich die Stiftung stärker für soziale Projekte einsetzt. Konnten Sie dieses Ziel erreichen?

Wir haben im Armutsbereich grosse Fortschritte gemacht. Die Zahl der Projekte ist von einem auf etwa zwanzig angestiegen. Dabei haben wir auch mutige Projekte realisiert, wie etwa die Unterstützung von Sans-Papiers. Aber gerade im Bereich von Armut und Integration gibt es in Zukunft noch viel zu leisten.

Und denken Sie, Ihr Nachfolger, der bisherige Leiter Kultur der Stiftung, ist die richtige Person, um diese Aufgabe zu lösen?

Beat von Wartburg ist ein Mann mit sehr viel Herz und Verstand. Er hat im Stiftungsbereich schweizweit einen Namen. Ich denke, er ist für diese Herausforderung die optimale Besetzung.

Sie haben immer wieder die Basler Verwaltung kritisiert. Sie sprachen von einem aufgeblasenen Apparat. Hat sich die Situation verbessert?

Ich sehe viele Chefbeamte, die sehr engagiert sind. Der Kanton muss verschiedenste Interessen miteinander abstimmen. Ich musste lernen, dass es da auch einmal etwas länger dauern kann.

Sie sagten einmal, Sie wünschten sich, der Grosse Rat würde um die Hälfte

der Sitze verkleinert. Sind Sie da etwas versöhnlicher geworden?

Ich bin vielleicht nicht mehr so naiv wie früher. Wir haben vielschichtige Strukturen in der Verwaltung, die Demokratie hat ihren Preis. Und das ist auch gut so.

Sie erweckten zuweilen den Eindruck, die Stadt würde die Merianstiftung in ihrer Entwicklung behindern.

Das würde ich heute nicht mehr sagen. Wenn ich zurückblicke, hat sich doch sehr viel verändert. Denken Sie nur an das St. Johann. Wenn man sieht, wie sich das Quartier im Aufbruch befindet – da ist in den vergangenen zehn Jahren viel passiert. Viele Projekte sind in Kooperation entstanden mit der Stadt. Es brauchte häufig etwas Zeit und Energie, aber wir kamen immer ans Ziel.

So mild haben Sie sich während Ihrer Zeit als Direktor selten gegeben.

Es gab eine Phase, wo uns die Stadt vorwarf, wir würden unsere Projekte nicht zu Ende bringen. Das konnten wir widerlegen. Heute macht man sich keine gegenseitigen Vorwürfe mehr. Über die vergangenen Jahre ist eine sehr gute Partnerschaft entstanden.

«Es interessiert mich mehr, in der Gassenküche Essen zu schöpfen, als in einem Stiftungsrat zu sitzen.»

Konnten Sie die Verwaltung und Politik bei Entscheiden beeinflussen?

Es gab Versuche, aber dabei ist es meistens auch geblieben. Wir hatten 2010 einen Armutsbericht verfasst. Dabei zeigte sich, dass die Armutsbetroffenen eine zentrale Anlaufstelle bräuchten für Themen wie Arbeitslosigkeit, Wohnungssuche und Sucht. Für viele Betroffene wäre das eine grosse Erleichterung. Diesen Vorschlag haben wir dem Regierungsrat einmal unterbreitet, er wurde aber nie umgesetzt.

Sie sprechen immer wieder von Armut und Integration. Hier auf dem Dreispitzareal ist die Hochschule für Gestaltung im Entstehen, luxuriöse Wohnungen werden gebaut, Ateliers und Galerien. Von Not und Armut ist hier nicht viel zu sehen.

Wie gesagt, der Dreispitz ist nicht primär ein Ort, wo wir unser Geld einsetzen, sondern ein Ort, wo wir Geld verdienen wollen. Und in der weiteren Entwicklung haben wir auch Gebiete für den sozialen Wohnungsbau reserviert. In dem Quartier, das jetzt entsteht, dreht sich vieles um Kunst. Andere Quartiere auf dem Dreispitz werden aber eine andere Färbung haben. Der Dreispitz ist grösser als jedes andere Entwicklungsgebiet. Da ist es möglich, verschiedene Schwerpunkte zu setzen.

Auf der einen Seite verdient die Christoph Merian Stiftung ihr Geld mit Wertpapieren und luxuriösen Loftwohnungen, auf der anderen

Seite unterstützen Sie damit soziale Projekte wie die Gassenarbeit. Besteht da nicht ein Spannungsfeld?

Durchaus. Es gibt die Liegenschaftenbewirtschafter, die Wohnungen zu Marktpreisen vermieten wollen. Und es gibt die Mitarbeiter in der Abteilung Soziales und Stadtentwicklung, die Geld ausgeben und etwa die Gassenküche fördern. In der Pause ziehen sich Mitarbeiter häufig gegenseitig auf. Doch die Nähe der beiden Bereiche ist für den Erfolg der Stiftung entscheidend. Wir achten sehr darauf, dass wir das Geld effizient einsetzen. Im Gegensatz zu Stiftungen, wo die Bank das Geld verwaltet.

Auf welcher Seite standen Sie während der Witzeleien in den Kaffeepausen?

Jene Momente, die ich nach diesen zwanzig Jahren mitnehme, sind die Erfahrungen, als ich im Sozialbereich zuvorderst mit dabei war. Ich habe mehrere Tage im Obdachlosenheim an der Wallstrasse gearbeitet, das hat mich stark berührt. Das Schicksal von Menschen, die jahrelang in der Sucht stecken oder unter schweren psychischen Krankheiten leiden. In der Gassenküche bin ich mehrere Male essen gegangen. Dabei habe ich immer wieder gesehen, wie wenig es braucht, dass Menschen den Anschluss an die Gesellschaft verlieren. Und in den letzten Monaten war ich mehrere Male bei den sozialen Stadtrundgängen mit dabei. Das sind Erfahrungen, die haften bleiben.

Wird Sie das Soziale auch über die Pensionierung hinaus beschäftigen?

Zuallererst will ich gründlich Abstand nehmen und in Basel auch nicht mehr bei anderen Stiftungen in Erscheinung treten. Wenn ich dann einmal durchgeatmet habe, dann kann ich mir durchaus vorstellen, mich anderswo einzusetzen. Es interessiert mich aber mehr, in der Gassenküche Essen zu schöpfen, als einen Sitz in einem Stiftungsrat zu übernehmen.

Wie gewinnen Sie Abstand?

Zusammen mit meiner Frau werde ich drei Monate mit dem Velo durch Frankreich reisen. Am Mittwoch vor Auffahrt, meinem letzten Arbeitstag, steht das Velo bereit, und dann fahren wir los.

Ein anderes Projekt, konnte man lesen, ist ein Esstisch, den Sie zimmern wollen. Weshalb ein Esstisch?

Das ist wohl die Sehnsucht nach dem Handwerk, nach sichtbaren und greifbaren Ergebnissen. Ich arbeite gerne mit Holz.

Was wünschen Sie sich für die Merianstiftung in Zukunft?

Ich hoffe, dass sie sich bei ihren Projekten weiterhin auf Armutsbekämpfung und Integration konzentriert. Ich rechne für die Zukunft mit wachsenden Flüchtlingsströmen und weiteren Armutsbetroffenen. Und da hoffe ich, dass die Stiftung weiter ihre Rolle wahrnimmt.

Und für Sie selber?

Dass meine Neugierde bleibt, die Liebe zu den Menschen. Die hat über die Jahre nicht gelitten, und ich hoffe, dass mir das weiterhin erhalten bleibt.

tageswoche.ch/+koxxr

×

Osttangente

Viele Behauptungen prägen die Debatte um den Autobahnausbau. Was stimmt?

Das ist Sache im Autobahnstreit

von Renato Beck

Bis auch nur ein Stein bewegt ist auf der neuen Osttangente, wird noch viel Zeit verstreichen. Wie lange es noch dauert, bis die Erweiterung des Autobahnabschnitts um zwei Spuren angegangen wird, ist nicht abzusehen. Und doch erwecken die Diskussionen der letzten Woche den Anschein, als sei das bereits morgen der Fall.

Den Anstoss zu dieser Debatte hat Verkehrsministerin Doris Leuthard gegeben, als sie den Basler Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels bezichtigte, das Projekt zu verschleppen. Kurz darauf schlugen die regionalen Wirtschafts- und Autoverbände in dieselbe Kerbe. Sie sprachen von geheimen Plänen, von einer schlechten Informationspolitik und einer untauglichen Basler Lösung. So viele Behauptungen stehen im Raum, dass keiner mehr weiss, was eigentlich Sache ist. Deshalb: die sieben wichtigsten Fragen zum Ausbau – und die Antworten darauf.

Nadelöhr Osttangente: Bis 2030 rechnet das Bundesamt für Strassen mit Stauzeiten von bis zu vier Stunden täglich. FOTO: HANS-JÖRG WALTER



1 Es gibt doch eh zu viel Verkehr, weshalb braucht es einen Ausbau? Die Kapazitätsgrenze hat der Autobahnabschnitt zwischen Gellertdreieck und Badischem Bahnhof längst überschritten. Gedacht für 80 000 Fahrzeuge, befahren heute in Spitzenzeiten täglich 150 000 Autos und Lastwagen den Autobahnabschnitt. Bis 2030 rechnet das Bundesamt für Strassen (Astra) mit Stauzeiten von bis zu vier Stunden pro Tag. Der Transitverkehr macht nur die Minderheit aus: 70 Prozent des Aufkommens ist lokal gebundener Verkehr.

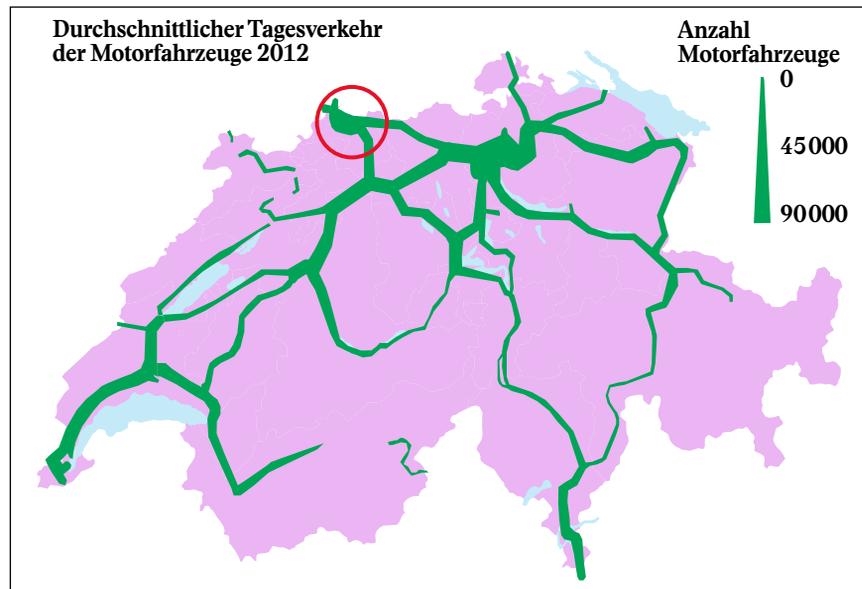
2 Warum macht Basel nicht endlich vorwärts? Der Vorwurf von Bundesrätin Doris Leuthard stand am Anfang der ganzen Debatte. Christoph Buser, Direktor der Baslerbieter Wirtschaftskammer, hat ihn unlängst wiederholt. Roger Reinauer, Leiter des Tiefbauamts des Kantons Basel-Stadt, sagt: «Das ist Quatsch, der Ball liegt eindeutig in Bern.» Auch das Astra hat bestätigt, alle relevanten Informationen aus Basel erhalten zu haben. Bis im Herbst will das Astra Ergebnisse vorlegen.

3 Welche Varianten werden denn nun geprüft? Ursprünglich war eine oberirdische Erweiterung um je eine Spur pro Richtung geplant. Diese Variante gilt aus Kostengründen nach wie vor als Favorit des Astra. Nach einer breit gestützten Petition von 2011 lieferten die Basler Planer eine zweite Option nach: Die Osttangente soll künftig komplett unterirdisch verlaufen. Auch diese Lösung ist mittlerweile vom Tisch. Seit März 2013 prüft das Astra gemäss Auskunft von Roger Reinauer nur noch eine Ausbaumöglichkeit. Wie auf der Karte rot eingezeichnet, soll ein zweispuriger Tunnel in Süd-Nord-Richtung die Autobahn entlasten, die sogenannte Bypassvariante. Der restliche Verkehr soll wie bisher oberirdisch verlaufen.

Regionale Wirtschaftsverbände werfen dem zuständigen Bau- und Verkehrsdepartement vor, es gebe noch eine zweite, geheime Variante. Reinauer sagt dazu: «Das ist kompletter Unfug.» Die Alternative der Wirtschaftslobby, einen längeren Transit-tunnel zu graben, verwirft er: «Viel zu wenige Fahrer würden diesen nutzen, da sie nicht zwischendurch abfahren können.»

4 Ist ein Bypass-Tunnel zu teuer? Das behaupten die Wirtschaftsverbände, weshalb sie den oberirdischen Ausbau wieder ins Spiel bringen, allerdings überdacht. «Wir haben es durchgerechnet», sagt Roger Reinauer, «für eine Milliarde ist der Tunnel zu haben.» Das liegt im Kostenrahmen des Bundes. Den oberirdischen Ausbau hält Reinauer für unrealistisch. Einsprachen der Anwohner würden diese Variante jahrelang stoppen. Eine Einhausung, wie von den Lobby-Verbänden vorgeschlagen, hält er städtebaulich für nicht

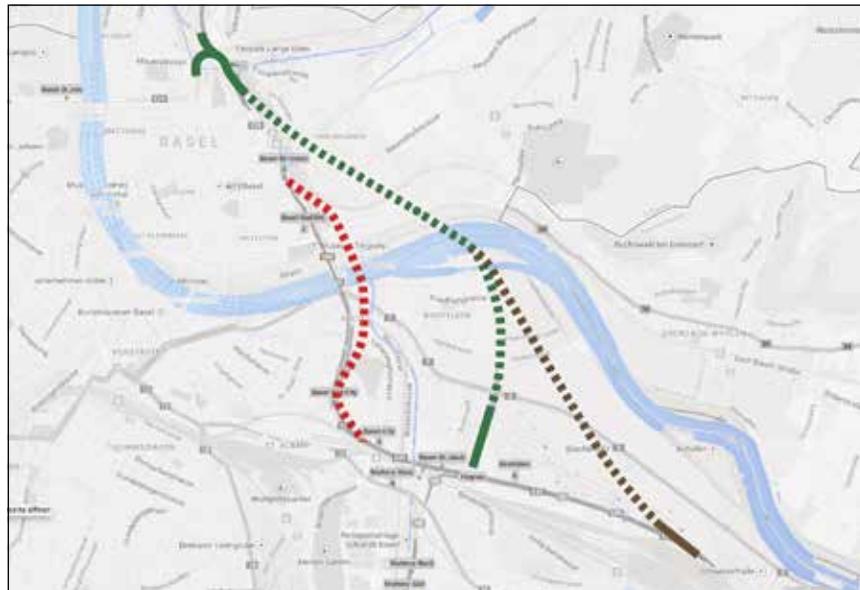
Der meistbefahrene Autobahnabschnitt



Die Osttangente befahren täglich bis zu 150 000 Fahrzeuge.

GRAFIKEN: HANS-JÖRG WALTER

Drei Tunnelvarianten für die Basler Osttangente



Das Basler Baudepartement will den roten Verlauf, die Wirtschaftsverbände fordern Alternativen.

vertretbar: «Schon jetzt trennt die Osttangente Stadtquartiere – viel schlimmer würde es, wenn sich ein noch breiterer gläserner Lindwurm durch die Stadt schlängeln würde.»

5 Weshalb werden die Wirtschaftsverbände nicht informiert? Ein weiterer Kritikpunkt von Gewerbeverband, Handelskammer und Co. Tatsache sei, sagt Reinauer, dass sämtliche Verbände, die zur Verkehrsliga gehören, jedes halbe Jahr über den neusten Stand der Planungen informiert werden.

6 Wenn alle Vorwürfe Unfug sind – was steckt denn hinter der Kritik? Gute Frage. Vielleicht ist Leuthard falsch informiert worden, mutmasset Reinauer. Vielleicht geht es auch da-

rum, nochmals die Verbreiterung aufs Tapet zu bringen. Vielleicht geht es auch schlicht ums Geld. Warum die Wirtschaftsverbände jetzt fordern, man müsse den Variantenfächer nochmals öffnen, versteht Reinauer nicht: «Wer ein Projekt verzögern will, der bringt laufend neue Vorschläge ins Spiel.» Wahrscheinlich stecken hinter der Kritik politische Motive. Die Wirtschafts- und Autoverbände wollen wieder die Verkehrspolitik diktieren.

7 Wars das dann mit dem Autobahnausbau? Eher nicht. Das Astra prüft auch die zweite Ausbaustufe, die einen Autobahnring rund um die Stadt vorsieht – inklusive Westumfahrung und Gundeltunnel. tageswoche.ch/+azubf ×

Die Stimmbeteiligung bei der Wahl ins EU-Parlament sinkt – dabei ist die Macht der Abgeordneten am Wachsen.

Alle fünf Jahre spricht das Volk

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

In Ägypten gingen die Menschen für ihr Recht auf freie Wahlen auf die Strasse. An der Wahl ins Europaparlament hingegen beteiligt sich nur eine Minderheit. FOTO: REUTERS



von Georg Kreis

Die anstehenden Wahlen ins Europäische Parlament unterscheiden sich in einem zentralen Punkt von nationalen Wahlen. Sie haben die Eigenheit, dass die persönliche Grundeinstellung zur Institution eine höhere Rolle spielt: Ist jemand für oder gegen Europa beziehungsweise die Europäische Union?

Andere Wahlen laufen nicht nach dem Fragemuster, ob es zum Beispiel die nationalen Einheiten Niederlande, Österreich oder die kommunalen Einheiten New York oder Amsterdam als Einheiten geben soll oder nicht.

Dazu kommen weitere signifikante Unterschiede: Oft wird bloss die zweite Politgaritur in den Wahlkampf geschickt. Das ist ein beinahe geschlossener Kreislauf: Weil als unwichtig erachtet, wird unwichtiges Personal aufgeboden, das die vermeintliche Unwichtigkeit der Institution scheinbar bestätigt.

Die Wahlen werden zudem lediglich als Testläufe für ein Kräftemessen der nationalen Parteien verstanden. In Frankreich steht die Frage im Zentrum, ob der aufstrebende Front National oder die schwächelnden Sozialisten zur stärksten Kraft des Landes werden. In Deutschland nutzt die CSU die Wahlen für eine Kraftprobe mit der Schwesterpartei CDU.

Erfreulich ist, dass das Nationale durch das Politische relativiert wird, indem ein Kandidat, zum Beispiel der Deutsche Martin Schulz, von seinen Landsleuten nicht automatisch für den wünschenswerten Kommissionspräsidenten gehalten wird, bloss weil er die gleiche Staatsbürgerschaft hat.

Ein Einheitseuropa existiert nicht, es gibt bloss «les Europées».

Bis 1979 wurden die Mitglieder der Europäischen Versammlung nur indirekt über die nationalen Parlamente bestückt (wie es heute noch beim Europarat geschieht). Die 1979 erstmals durchgeführten Direktwahlen gelten als grosse Errungenschaft. Der bis 1969 machtvoll regierende General de Gaulle hatte sich stets dagegen gewehrt, weil er der Ansicht war: Dieses Parlament ist für Direktwahlen zu unbedeutend, und weil es zu unbedeutend ist, soll es auch nicht durch Direktwahlen aufgewertet werden.

Die Stimmbeteiligung ist bei Europawahlen relativ niedrig: Vor fünf Jahren, 2009, lag sie bei 43 Prozent. Dieser Wert liegt unter der durchschnittlichen Wahlbeteiligung in der Schweiz. In den Nationalratswahlen von 1999 war sie zwar gleich hoch, inzwischen ist sie wieder auf leicht über 48 Prozent angestiegen. Viel tiefer kann die Beteiligung bei schweizerischen Urnengängen sein, zum Beispiel mit

35,4 Prozent in der Volksabstimmung von 1997 zur Initiative EU-Beitrittsverhandlungen vors Volk.

Doch bereits im Punkt der Stimmbeteiligung kann man – einmal mehr – erkennen, dass es ein Einheitseuropa nicht gibt. In Abwandlung des schweizerischen Wortes «L'Europe n'existe pas», es gibt bloss «les Europes».

In den Varianten der politischen Mobilisierbarkeit von 2009 ausgedrückt: Deutschland lag mit 43,3 Prozent gerade im Durchschnitt. Unter den damals 27 Mitgliedstaaten gehörten zu den fünf vorbildlichsten Belgien mit 90 Prozent, Malta mit 79 Prozent, Italien mit 65 Prozent, Dänemark mit 60 Prozent, Irland und Zypern mit 59 Prozent Stimmbeteiligung. Zu den vier Letztplatzierten gehörten: Tschechien, Slowenien und Rumänien mit 28 Prozent, Polen mit 24 Prozent, Lettland mit 21 Prozent, die Slowakei mit 20 Prozent. Warum dies jeweils so war und sein wird, müsste Fall für Fall abgeklärt werden. Die hohe Beteiligung in Belgien beruht auf einer Mischung von Stimmzwang und Tradition.

Macht wächst, Legitimation sinkt

Vielfalt herrscht im Elektorat von 400 Millionen Menschen auch bezüglich Wahlalter, Wahlsystem, Wahltag. Wer gewöhnt ist, stets sonntags zur Urne gerufen zu werden, wie etwa in Deutschland, mag nicht plötzlich an einem Mittwoch antreten – und vice versa. Darum erleben wir bei diesen Wahltagen die Spannweite vom 22. bis zum 25. Mai. Damit aber die früheren Ergebnisse nicht die späteren beeinflussen, werden alle zusammen verkündet.

Was den Durchschnitt der Wahlbeteiligung betrifft, gibt es jedoch einen klaren Trend: 62 Prozent (1979), 59 Prozent (1984), 58,4 Prozent (1989), 56,7 Prozent (1994), 49,5 Prozent (1999), 45,5 Prozent (2004), und eben 43 Prozent (2009). Dieser rückläufige Trend ist widersinnig. Denn auf der Ebene der Kompetenzausstattung läuft er in entgegengesetzter Richtung: Die Mitwirkungsmöglichkeiten des Parlaments haben seit dem neuen Vertrag von Lissabon von 2009 stark zugenommen.

Die gewachsene Bedeutung des Parlaments wird in den Mitgliedländern wenig wahrgenommen, weil die Parlamentsmitglieder ihre Vermittlungsfunktion schwach wahrnehmen. Dabei wäre es ihre Aufgabe, zumal sie sehr gut bezahlte Vollzeitparlamentarier sind, die Europapolitik in der Provinz zu «verkaufen», das heisst verständlich zu machen, wie das auch mit der Politik innerhalb der Nationalstaaten geschieht oder geschehen sollte. Aber es gibt auch da den generellen Trend, lieber die Bedürfnisse von unten nach oben als die Einsichten in gewisse Notwendigkeiten von oben nach unten weiterzugeben.

Wenn etwas zu wünschen übrig lässt, werden allzu oft «die da oben» dafür verantwortlich gemacht, in diesem Fall Brüssel. Es gibt jedoch auch eine Holschuld an der Basis, die darin besteht, sich mit den übergeordneten Fragen zu beschäftigen und

seine politischen Mitsprachemöglichkeiten (für die in anderen Weltgegenden Menschen ihr Leben hergeben) zu nutzen.

Die «da oben» führen nicht einfach ein unnützes und lustiges Leben. In der Regel wird ernsthaft und mit einigem Ethos gearbeitet. Das Leben in Brüssel und Strassburg kann auch sehr mühsam und entbehrlich sein. Das in 24 Amtssprachen parlierende Parlament ist ein wichtiger Ort des informellen Austauschs und der persönlichen Begegnung – und leistet einen wichtigen Beitrag zur Kohäsion der Union.

Die Zuständigkeit des Europäischen Parlaments hat in jüngerer Zeit, wie gesagt, stark zugenommen. Das gilt mit Ausnahme der Aussen- und Sicherheitspolitik für alle Politikfelder, von der Landwirtschaft über Gesundheit, Energie und Migration bis zu den strukturellen Ausgleichszahlungen. Das EU-Budget bedarf ebenfalls der parlamentarischen Verabschiedung.

Neuerdings wird auch der Kommissionspräsident vom Parlament gewählt, auch wenn die Wahl vom Vorschlag der 28 Staats- und Regierungschefs abhängt. Von ihnen wird erwartet, dass sie den durch die Wahlen entstandenen Fraktionsstärken Rechnung tragen. Darum haben die Fraktionen, was eine Premiere ist, erstmals gesamteuropäische Spitzenkandidaten aufgestellt. Diese liefern sich nun Fernsehduelle. Ein Erstes fand am 28. April in Maastricht statt, ein anderes hat im Abendprogramm des 8. Mai auf deutschen Kanälen zwischen Martin Schulz (Deutschland/Sozialdemokraten) und Jean-Claude Juncker (Luxemburg/Volksdemokraten) als den stärksten Favoriten stattgefunden.

Spot auf radikale Aussenpositionen

Damit wächst auch, was bisher spürbar gefehlt hat: eine von den Medien wirklich mitgetragene europäische Öffentlichkeit – bis hin zu dieser Kommentierung hier in der TagesWoche.

In diesem Duell hörte und sah man viele Gemeinsamkeiten: So sind alle ganz entschieden gegen Jugendarbeitslosigkeit. Aber es gibt doch auch einschneidende Unterschiede, zum Beispiel in der Frage der Steuerharmonisierung und in der Regulierung der Finanz- und Bankenwelt.

Wie sich die programmatischen Bekennnisse der Wahllokomotiven Schulz/Juncker und Co. auf die Unterstützung in den einzelnen Mitgliedstaaten auswirken, muss sich erst noch zeigen. Die kombinierte «Regierung» der EU (Kommission und Rat) wird aber eine permanente Grosse Koalition der grossen Parteikräfte sein. Das ist ihre Schwäche und ihre Stärke zugleich.

Die Parteienanteile verschieben sich in den Kombinationen von Zeit zu Zeit zwischen den Grosskräften. Abwechselnd haben die Rechten oder die Linken die Nase vorne. Dazwischen spielen die Liberalen das Zünglein an der Waage. Damit sind bereits über 70 Prozent des aktuell 766 Sitze umfassenden Parlaments beisammen. Die Aufmerksamkeit gilt momentan allerdings

in erster Linie den radikaleren Aussenpositionen der erstarkenden Rechten mit den bekannten Führerfiguren Nigel Farage (Grossbritannien), Marine Le Pen (Frankreich), Geert Wilders (Niederlande), Viktor Orban (Ungarn) bis hin zu Timo Soini (Wahre Finnen).

Diese Nationalisten bilden, was vorläufig überhaupt nicht widersprüchlich ist, eine sich gegenseitig beflügelnde Internationale. Ein Horrorszenario wäre, wenn Europa einmal in ihre Hände fiel. Schlimm genug, dass im nationalen Rahmen bei den sogenannten Mitteparteien die Bereitschaft wächst, diesen Kräften entgegenzukommen.

Die Nationalisten bilden eine sich gegenseitig beflügelnde Internationale.

Die Geschichte des Europäischen Parlaments zeigt, dass die Entwicklung der EG/EU nicht stehen geblieben ist und dieser Prozess weiterlaufen kann. Noch muss das Parlament die gesetzgeberische Zuständigkeit mit der Kommission und vor allem mit dem Ministerrat teilen. Das könnte so bleiben, muss aber nicht.

Es wäre durchaus möglich, dass diese eigenartige Architektur (sui generis) gelegentlich doch dem klassischen Staatsmodell angepasst und die Kommission eine richtige Exekutive und der Ministerrat so etwas wie eine Hohe Kammer (ein Senat oder Ständerat) würde. Doch dazu braucht es ein dynamisches und durch hohe Wahlbeteiligung legitimes Parlament. Weniger wünschenswert sind dagegen viele, was allgemein vorausgesagt wird: die Stärkung der äusseren Rechten, die nur mitmacht, weil sie den erreichten Entwicklungsstand zurückbauen will.

Der Blick vom Balkon

Die Schweizerinnen und Schweizer werden von ihrem helvetischen Balkon aus diese Wahlen mit einer mittleren Aufmerksamkeit verfolgen. Die freundlich Gestimmten werden froh sein, wenn das Bild über den Zustand Europas nicht allzu schlecht ausfällt. Und die unfreundlich Gestimmten werden in den Negativsignalen, wie der niedrigen Stimmbeteiligung und der EU-internen Kritik an der EU, willkommen Bestätigungen ihrer negativen Einstellung sehen. Auf beiden Seiten müsste ein leises Bedauern darüber mitschwingen, dass man da nicht mit(be)stimmen kann. Denn die weitere Entwicklung der EU wirkt sich in allerhöchstem Mass auch auf die wenigen europäischen Staaten aus, die ihr formell nicht angehören.

tageswoche.ch/+tdszp

×

Der Fund eines neuen Grabs im Tal der Könige machte die Basler Ägyptologin Susanne Bickel weltberühmt. Ein Gespräch über Mumienfilme, Grabräuber und den Alltag im alten Ägypten.

«Beim Stichwort Mumie»

werden viele hellhörig»

Online



«Mumien, Knochen,
Grabkammern»,
tageswoche.ch/
+2jyx5

von Simon Jäggi

Das Tal der Könige befindet sich im oberägyptischen Wüstengebirge, nur wenige Kilometer entfernt vom Nil und der Tempelanlage von Luxor. Unter den staubigen Böden liegen die Grabkammern mit bis zu 4000 Jahre alten Mumien und Grabschätzen. Es waren unter anderem Könige, die sich hier im zweiten Jahrtausend vor Christus bestatten liessen und dem Tal zu seinem heutigen Ruhm verhalfen.

In der Vergangenheit konzentrierte sich die Forschung vor allem auf die reich verzierten Königsgräber. Auch das Ägyptologische Seminar der Universität Basel forscht hier bereits seit Längerem.

Vor fünf Jahren übernahmen Susanne Bickel und ihr Team das Projekt. Mit ihren

Mitarbeitern sucht sie seither nach kleineren, bisher wenig beachteten Grabkammern – und hat damit grossen Erfolg.

Erst vor zwei Jahren entdeckten die Basler Ägyptologen das bis dahin unbekannte Grab einer Sängerin des Gottes Amun. Jetzt gelang den Forschern erneut ein spektakulärer Fund: Sechs Meter unter der Erde fanden sie ein Grab mit fünf Kammern, in dem die Überreste von 50 einbalsamierten Körpern liegen, darunter Königskinder, ausländische Frauen und Säuglinge. Die Entdeckung sorgt weltweit für Schlagzeilen.

Frau Bickel, wie viele Interviews haben Sie seit Ihrer neusten Entdeckung geführt?

Etliche, aber auswendig weiss ich die Zahl nicht mehr. Da müsste ich nachschau-

en. Einige ausländische Journalisten sind auch in Basel vorbeigekommen.

Überrascht Sie das grosse Interesse an diesem Fund?

Schon vor zwei Jahren, nachdem wir das Grab der Sängerin gefunden hatten, war das Interesse unerhört gross. Dieses Jahr hat uns das grosse Echo erneut überrascht. Ich vermute, die grosse internationale Aufmerksamkeit hat unter anderem mit dem Stichwort «Mumie» zu tun: Da werden viele hellhörig.

Dafür müssten Sie sich eigentlich bei den Filmproduzenten in Hollywood bedanken.

Ja, das hat wohl einen Einfluss.

Kennen Sie einige dieser Mumienfilme?



Susanne Bickel (1960) studierte Ägyptologie, Koptologie und Germanistik an der Universität Genf. Von 1989 bis 2000 lebte sie in Kairo und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Institut für Altertumskunde und am Französischen Archäologischen Institut. Von 2000 bis 2011 war Bickel Lehrbeauftragte für Ägyptologie an der Uni Freiburg, seit 2006 ist sie Extraordinaria für Ägyptologie an der Universität Basel. Susanne Bickel hat zwei Kinder und lebt zwischen Basel und Freiburg.

Sorgt mit ihren Ausgrabungen und Forschungen international für Furore: die Basler Ägyptologin Susanne Bickel.

FOTO: NILS FISCH

Kaum. Aber eine Doktorandin hat sich damit beschäftigt, wie viel Fachwissen sich in diesen Filmen tatsächlich findet.

Ihre Faszination ist deutlich älter, als es etliche dieser Filme sind. Können Sie sich an den Moment erinnern, als Ihr Interesse an der Ägyptologie erwachte?

Das ist wirklich lange her. Ich interessierte mich bereits als Kind sehr für Geschichte. Als Jugendliche begann ich mich dann immer mehr mit der Ägyptologie zu beschäftigen.

Ich habe gelesen, dass Sie sich während eines mehrmonatigen Aufenthalts in England selber das Entziffern von Hieroglyphen beigebracht haben.

Ja, ich lebte mit meinen Eltern einige Zeit in England. Beim British Museum in London gab es früher kleine Buchläden mit allerlei alten Büchern. Eines Tages spazierte ich in einen solchen Laden rein und erklärte, dass ich das Entziffern von Hieroglyphen lernen möchte. Der Verkäufer stieg eine Leiter hoch und verkaufte mir mein erstes Hieroglyphenbuch.

«Wir alle sollten die Offenheit gegenüber anderen Kulturen trainieren.»

Heute gehören Sie zu den weltweit führenden Ägyptologinnen. Am meisten Aufmerksamkeit erhalten Sie mit Ihren Ausgrabungen. Sind das auch für Sie die Höhepunkte Ihrer Arbeit?

Die Ausgrabungen bringen uns neues Material und neue Einblicke, auf die wir angewiesen sind. Aber für mich sind es nicht die Höhepunkte. Mich interessiert die Kultur der alten Ägypter insgesamt – die Religion, die Weltvorstellungen, der Umgang der Leute untereinander, das soziale Gefüge. Und der Vergleich mit unserer Kultur, der auch meinen Blick auf die Gegenwart beeinflusst.

In welcher Art?

Einmal, indem ich mir bewusst bin, dass es andere Formen gibt, wie eine Gesellschaft funktionieren kann. Unsere Werte sind nicht die einzigen. Ich glaube, wir alle sollten diese Offenheit gegenüber anderen Kulturen trainieren, sei das gegenüber der heutigen arabischen Welt als auch gegenüber anderen.

Worin besteht für Sie der wissenschaftliche Wert der jüngsten Entdeckung?

Der Wert liegt für uns darin, dass die gefundenen Mumien identifiziert werden können. Wir wissen dadurch viel mehr darüber, wer im Tal der Könige nebst den Pharaonen bestattet wurde. Das war von Anfang an eine unserer zentralen Fragen. Man nahm ja lange an, das Tal sei der Bestattungsort für Könige. Doch daneben

gibt es noch viele weitere Gräber. Darüber wusste man bisher sehr wenig. Und jetzt haben wir plötzlich rund 30 Namen und Titel.

Was für Leute waren an diesem Ort begraben?

Zu einem grossen Teil sind es Frauen, viele von ihnen sind als Prinzessinnen gekennzeichnet. Ein weiterer Teil der Frauen wird von den Hieroglyphen als Ausländerinnen bezeichnet. Man könnte dabei an einen Harem denken, genau wissen wir es nicht. Etwa ein Viertel sind Männer, die meisten von ihnen Prinzen. Ob und wie diese Menschen untereinander verwandt waren, das wollen wir noch herausfinden.

Bei der aktuellsten Entdeckung haben Sie im Grab keine bedeutenden Schätze gefunden, das Grab wurde offenbar bereits einmal geplündert.

Ja, es wurde geplündert und auch angezündet. Es war wohl einmal ein spektakuläres Grab. Die Grabbeigaben waren fast alle nicht mehr da.

Dieses zerstörte Grab ist mehrere Tausend Jahre alt, und dennoch können Sie nachvollziehen, um was für Personen es sich bei den Toten handelt. Wie gingen Sie vor?

Ich begann im Januar, die Inschriften auf Keramikscherben zu analysieren. Das sind über hundert Tongefässe, in unzählige Stücke zerschlagen. Solche Krugaufschriften sind für uns in der Regel von geringem Interesse. Häufig steht dort, was für Weine oder Öle den Toten beigegeben wurden. Aber in dem Fall war es anders. Bereits auf den ersten Stücken entdeckte ich die Bezeichnung «Königstochter». Und so ging es weiter. Innerhalb von einigen Tagen entstand eine Liste mit rund 30 Namen.

Was befand sich ehemals in diesen Gefässen?

Eben nicht Getreide, Öl oder Wein wie in anderen Gräbern, sondern die Überreste der Mumifizierung. Kleine Salzsäcke, mit denen man den Körper trocknete, Tupfer. Operationsmaterial in einem gewissen Sinne.

Die Universität Basel konzentriert sich auf Gräber, die in der Vergangenheit eher als nebensächlich erachtet wurden. Weshalb hat man sich für diesen Bereich entschieden?

Einem Basler Forscherteam war es 2001 eher zufällig gelungen, das Grab einer Königin zu identifizieren. Danach hatten Studierende die Idee, die Gräber in der Umgebung zu erkunden. Als wir dann die Gelegenheit erhielten, ein neues Projekt zu beginnen, nahm ich diese Idee auf. Ich dachte, wenn es gelingt, weitere hier bestattete Personen zu identifizieren, dann würde für die Erforschung des Tals der Könige sehr viel gewonnen. 2009 begannen wir damit und waren bald etwas frustriert, weil grosse Entdeckungen ausblieben. Um so wichtiger war für uns die jüngste Entdeckung.

Wie sieht es personell aus bei Ihnen? Haben Sie die Kapazitäten, die Sie brauchen?

Nur bedingt, wir sind jetzt auf Geldsuche, damit wir mehr Forscher anstellen können. Bisher haben zwei meiner Mitarbeiter und ich viel geforscht. Dann arbeitet eine Reihe von Hilfsassistenten mit. Für die Bedeutung des Projektes haben wir derzeit etwas zu wenig Kapazitäten. Ich hoffe aber, dass sich das bald ändert.

Erschwert die politische Situation in Ägypten Ihre Arbeit?

Bisher nicht. Das lief in den vergangenen Jahren mehrheitlich gut. Auf unsere Arbeit hat die politische Situation kaum Einfluss, wir haben seit vielen Jahren auch dieselben Ansprechpersonen.

«Der Fluch der Toten? Nein, der beschäftigt uns nicht.»

Ausführen dürfen Sie die Fundgegenstände nicht, diese müssen alle in Ägypten bleiben. Wo analysieren Sie das Gefundene?

Im Grab selber oder ausserhalb davon. Dort arbeiten wir, registrieren und nummerieren die Gegenstände. Dann bleiben sie vor Ort oder kommen in ein Magazin. Für ein Museum sind diese Mumien zu wenig spektakulär.

Die Fundstücke kommen zurück unter die Erde?

Je nach dem. Das müssen Sie nicht allzu genau schreiben, wir wollen keine neuen Diebe anlocken. Bei diesem Grab gibt es ohnehin nichts mehr, das materiellen Wert hätte.

Grabräuber sind ein grosses Ärgernis für Ägyptologen. Stehen Sie in einer Konkurrenz zueinander?

In gewisser Weise ja. Grabraub zerstört für uns wichtige Informationen. Die Grabräuber zerstören den Kontext, der für uns wissenschaftlich so wichtig ist. Die Plünderer machen die Gräber meistens unwiederbringlich kaputt.

Und verbrennen die Gräber häufig aus Angst vor einem möglichen Fluch der Toten...

Heute passiert das wohl nicht mehr. Man weiss aber, dass das noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts so gemacht wurde.

Ist das etwas, das die Forscher ebenfalls beschäftigt?

Der Fluch? Nein, der beschäftigt uns nicht.

Und doch stören auch Sie mit Ihrer Arbeit die Totenruhe.

Das sind schon Fragen, die wir uns stellen. Beispielsweise beim Fund vor zwei Jahren, als wir ein unversehrtes Grab öffneten. Ich sage mir dann, wir sind zum einen von der Wissenschaft getrieben – und zum anderen ist gerade diese unversehrtete Mumie in diesem schönen Sarg im Sicherheitsmagazin wohl besser aufgehoben als im Grab, wo sie in falsche Hände geraten könnte.

Sie sehen sich also auch als Bewahrerin?

Ja, in einem gewissen Sinn schon. Beim jüngst entdeckten Grab kann man es ausserdem umgekehrt sehen. Unsere Anthropologinnen und Anthropologen werden sicherlich auch die Körper wieder zusammensetzen, sie stellen also in gewissem Sinn den Totenfrieden wieder her. Das ist sogar in gewissen altägyptischen Texten ein Thema, dass ein Körper, der auseinanderfällt, wieder zusammengesetzt werden sollte.

Weshalb hatte die Mumifizierung für die alten Ägypter eine so grosse Bedeutung?

Es gab in der damaligen Vorstellung kein Fortleben der Seele ohne ihren Körper. Dieser musste weiterbestehen, damit auch die Seele weiterbestehen konnte. Deshalb hatte man sehr früh angefangen zu experimentieren, um so den Verwesungsprozess aufzuhalten. Zudem wollten vermögende Menschen ihren Reichtum ins Jenseits mitnehmen. Das erklärt die oft luxuriöse Ausstattung der Gräber.

Gibt es Aspekte aus dem alten Ägypten, von denen Sie denken, davon könnten wir auch noch etwas lernen?

Ja, durchaus. Es gab bei den Altägyptern Werte allgemeingültiger Art wie Gleichheit und Gerechtigkeit, die sehr schön beschrieben werden. Oder die Forderung,

aktiv Gutes zu tun. Der Altägypter war stärker in die Gesellschaft eingebunden, als wir es oft sind. Zudem erhöhte gutes Tun seine Chancen, im Jenseits zu überleben. Das waren wichtige Gedanken für die Leute von damals.

«Es gab bei den Ägyptern Werte wie Gleichheit und Gerechtigkeit. Und die Forderung, Gutes zu tun.»

Gibt es da für Sie auch eine gewisse Art von Nostalgie?

Nicht unbedingt. Aber es sind teilweise sehr berührende Texte, die wir lesen. Gerade bin ich mit Studierenden dabei, ein riesiges Buch zu lesen: die Prozessakten von antiken Grabräubern. Rund 1100 Jahre vor Christus wurden diese Räuber geschnappt und verhört – als Leser hat man das Gefühl, mit dabei zu sein an diesem Gerichtshof. Man scheint die wichtigen Herren und die Räuber vor sich zu haben.

Wie wurden die Räuber bestraft?

An dieser Stelle bricht der Papyrus ab. Aber bereits das Verhör erfolgte unter Stockschlägen und Verdrehen von Händen

und Füssen. Das zeigt auch, dass man diese Welt nicht idealisieren darf, der Lebensalltag war oft äusserst hart und manchmal auch brutal.

Sie beschäftigen sich nun seit vielen Jahren mit dem alten Ägypten. Wie weit kann man sich als Forscherin einer vergangenen Kultur annähern? Wird Ihnen das alte Ägypten je so vertraut sein wie eine Kultur der Gegenwart?

Wahrscheinlich nicht. Wir kennen nur Fragmente, da ein Text und dort ein Dokument. Es ist ein Puzzle von Informationen, das zahllose Fragen stellt.

Und doch ist es für Sie eine lebendige Welt.

Natürlich. Aber es ist auch eine Welt, die ich nur vermittelt kenne – nicht wie etwa England, wo ich die Sprache sprechen und das Bier trinken kann. Wie das altägyptische Bier geschmeckt hat, werde ich nie erfahren.

Bedauern Sie das?

(lacht) Wegen dem Bier?

Nein, dass Sie sich nie im alten Ägypten bewegen konnten.

Nein, das Erforschen und Rekonstruieren vergangener Kulturen anhand von Zeugnissen und Dokumenten ist ja gerade die Aufgabe eines Historikers und einer Historikerin. Und das bin ich ja schliesslich. tageswoche.ch/+Opjs8

ANZEIGE

Alles zum Grillieren



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

149.- ~~ab 30.90~~

GARANTIE 5 JAHRE

Doppelter Zeltbrenner

Gasgrill Grill Club Basic
Aus aluminisiertem Stahl. Grillrost verchromt. Temperaturanzeige, Warmhalterost und Piezozündung. Grillfläche: 50 x 30 cm. Gewicht: ca. 23 kg. Unmontiert. 13542

Propangas VITOGAZ
5 kg 30.90
10,5 kg 40.90
(exkl. Flaschendepot 55.-)



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

9.-

18 x 50 cl

-.50/Dose

Farmer Lager
87407



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

99.-

GARANTIE 5 JAHRE

Kugelgrill Holzkohle Grill Club Rocky 47
Emaillierte Grillkugel, mit Lüftungssystem. Verchromte Grillroste mit Kohlezugangs-Klappen. Geschlossener, abnehmbarer Aschebehälter. Grillfläche: 47 cm. Unmontiert. 76669



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

8.95

10 kg

Profiqualität!

Holzkohle
10 kg.
78044



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

99.-

Party-Garnitur
Bestehend aus 1 Tisch (220 x 80 x 2,8 cm) und 2 Bänke (220 cm). Solides Gestell, Füsse einklappbar. Holzart: Fichte / Tanne. 78707



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

QUALITÄT!

259.-

Ampelschirm
Robustes Gestell. 360 Grad schwenkbar mittels Pedalmechanismus. Inkl. Schirmschutzhülle. Ständerkreuz für 8 Bodenplatten 50 x 50 cm (ohne Bodenplatten). UV-Schutz: Ausgezeichnet. Ø 300 cm. 78681

Landi

Qualität / Preis / Auswahl

www.landi.ch



AKTUELL ACTUEL

2.00

1 kg

Bananen
Offen.
20117



AKTUELL ACTUEL

1.45

Stück

Kopfsalat grün
20107

Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.

Auf der indonesischen Insel Bangka schürfen die Menschen mit primitiven Methoden nach Zinn – sie riskieren ihr Leben für den Rohstoff, der unsere Smartphones laufen lässt.

Zinnrausch auf Bangka

von Marten van Dijl (Text und Fotos)



Ob industriell (oben) oder improvisiert (unten): Der Zinnabbau höhlt Bangkas Böden aus und hinterlässt unfruchtbare Ödnis.





Mit Plastikschüsseln, Generatoren und Hoffnung: Verarmte Farmer wie Jon (S. 22 unten, links im Bild) träumen vom grossen Fund.



Bangka ist eine Insel des indonesischen Archipels. Hier geht es zu und her wie im Wilden Westen zu Zeiten des Goldrausches. Männer, Frauen und Kinder graben nach Zinn. Im Dröhnen der Benzingeneratoren legen sie verborgene Erdschichten frei, schwemmen mit Wasserschläuchen den Sand unter den Wurzeln gefälltter Bäume weg und sieben den Schlamm, der das Zinnerz enthält, durch Plastikbecher.

Mit einfachen Mitteln kopieren Sie die Technik der Industrieunternehmen, die die Insel schon seit Jahrzehnten mit grossen Maschinen ausbeuten. Sie hinterlassen Wüsten, Gruben und unfruchtbaren Boden, während vor der Küste Offshore-Saugschiffe die Korallenriffe verwüsten und das Wasser trüben. Die Suche nach Zinn verändert die Insel und fordert Menschenleben: Immer wieder begraben Erdbeben, die durch die Grabungen verursacht werden, Arbeiter.

«Ich habe keine Alternative», sagt Jon. Früher pflanzte er Peperoni an, bis die Preise derart einbrachen, dass er seine Familie nicht mehr ernähren konnte. Im Bergbau sieht er seine Chance: «Es ist wie beim Glücksspiel. Man gräbt, findet eine Menge Zinn und ist ein reicher Mann.»

Wirklich reich werden aber andere: Smartphone-Hersteller, die in jedem dritten Gerät Zinn aus Bangka verbauen.

tageswoche.ch/+8ixay

×

Die Credit Suisse ist mit einem blauen Auge aus der US-Steueraffäre herausgekommen. Es ist jetzt höchste Zeit, endlich mit dem kollektiven Lernen zu beginnen.

“

Der Schock hält sich in Grenzen. Es ist kein «Swissair-Grundung». Noch vor wenigen Jahren hätte sich fast die ganze Schweiz wegen ihrer hohen Identifikation mit dem Finanzplatz bei einer solchen Busse persönlich angegriffen gefühlt. Heute stören offenbar nur zwei kleine Ärgernisse: Dass sich die Bankenchefs unschuldiger fühlen, als sie das sein dürften. Und dass die 2,8-Milliarden-Dollar-Busse, die die Credit Suisse in den USA für ihre Mithilfe an Steuerhinterziehungen zahlen muss, in der Schweiz bei den Steuern abgezogen werden darf – unserem Fiskus also Einnahmen entgehen.

Die CS wird es nach der saftigen Busse und dem Schuldeingeständnis weiterhin geben. Und, glaubt man den Verlautbarungen der CS-Leitung, jetzt erst Recht, mit freiem Flug in die Zukunft.

Macht und Möglichkeit

Was soll man dazu sagen respektive denken? Wir können zwischen zwei Varianten wählen: Entweder sehen wir im zustande gekommenen US-Deal der CS einen neuerlichen Beweis für die Brutalität der Amerikaner – oder wir sehen darin einen neuerlichen Beleg für die Skrupellosigkeit unserer Banken. Macht und Möglichkeit.

Dass es dazwischen noch eine dritte Variante gibt, lehren uns rechtsnationale Politiker und ein paar ihrer hörigen Medien, die in eingeübter Manier gerne dem «schwachen Bundesrat» und der angeblich «unfähigen Vorsteherin des Finanzdepartements» die ganze Schuld geben. Eveline Widmer-Schlumpf, die im Bundesrat auf dem einstigen Stuhl von Christoph Blocher sitzt, ist auch in diesem Fall eine ideale Zielscheibe.

Die zur Verfügung gestellten Betrachtungen zum Fall rekapitulieren gerne die Geschichte seit 2011. Immerhin ein Rückblick auf drei Jahre! In dieser Zeit ist unter dem Aspekt des «Risikomanagements» offenbar einiges suboptimal verlaufen: Man hätte früher Einsicht üben, früher das Steuer herumwerfen müssen und so weiter.

Dahinter gibt es aber eine längere Geschichte, die noch nicht ausgestanden ist. Diese Geschichte trägt einerseits den plakativen Namen «Bankgeheimnis» oder «Bankkundengeheimnis» und ist andererseits getragen von einer nicht so leicht auf



Georg Kreis war bis Juli 2011 Leiter des Europainstituts Basel und bis Ende 2011 Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus. tageswoche.ch/+lewdg

den Punkt zu bringenden Mentalität, die meint, dass man sich in der Schweiz um nicht schweizerische Rechtsprinzipien nicht kümmern müsse.

Wir hatten das schon im Falle der kleinen St. Galler Erfolgbank Wegelin, die immer wieder ihre Unschuld beteuerte, weil sie kein schweizerisches Recht verletzt habe. Ein anderes Recht gab es nicht – das heisst: zählte nicht.

Dumm gelaufen für die Banken: Der Stärkere ist halt eben gleicher als die anderen.

Das ist trotz Globalisierung tatsächlich im Prinzip noch immer so. Aber es gibt Abhängigkeiten. Und wie man sieht, zählt das Recht anderer nicht in stets gleicher Weise. Wer einen grossen und wichtigen Markt sein eigen nennen und dafür Lizenzen entziehen oder belassen kann, der ist eben gleicher als andere und kann entsprechend «erpresserische» Erwartungen stellen.

Unter rechtshygienischen Aspekten ist es sicher zu bedauern, dass in diesem Fall nicht die Justiz zum Zug kam, sondern eben «gedealt» wurde. Umso mehr ist zu begrüssen, dass einheitliche Regeln im Rahmen der in der Schweiz noch vor Kurzem auch arg gescholtenen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eingeführt und durchgesetzt werden.

Inzwischen ist der automatische Informationsaustausch auch vom Bundesrat akzeptiert, «sofern ihn auch die anderen» praktizieren. Trotzdem sollte man sich daran erinnern, wie kategorisch die Relativierung des Bankgeheimnisses unlängst noch

als «unschweizerisch» abgelehnt wurde. Inzwischen haben sich selbst die kantonalen Finanzdirektoren, die ihrerseits ebenfalls auf Schuldenbergen sitzen, mit dem Wunsch gemeldet, man möge ihnen die gleichen Einblicke gewähren, die jetzt schon die USA hätten. Und schon bald werden auch die EU-Mitglieder solche Informationen erhalten.

Deshalb rollt bereits schon eine weitere Volksinitiative heran: diesmal zum Schutze der «finanziellen Privatsphäre». Derweil dürfen die Banken, um die eigene Haut zu retten, weiterhin das offiziell seit 1934 bestehende und lange als unantastbar verteidigte Bankgeheimnis umgehen und Mitarbeiter- und Kundendaten in die USA liefern, was dann möglicherweise eine weitere Grundlage für Klagedrohungen gibt.

Eine Prise Staatsverachtung

Wenn CS-Verantwortliche bis vor Kurzem bei der Annahme von Schwarzgeldern kein Unrechtbewusstsein hatten, waren sie in bester Gesellschaft. Sie konnte sich sogar – was die Krönung aller Absegnungen ist – von der Volksmeinung getragen fühlen. Denn mit einer Prise Staatsverachtung, sofern es um fremde Staaten ging, lautete eine gängige Erklärung, diese Staaten seien ja selber schuld, wenn brave Bürger ihre Batzen in Sicherheit brächten. Denn erstens seien deren Steuersätze exorbitant hoch, und zweitens würden sie verschwenderisch mit den Steuergeldern umgehen. Darum sei Asyl für Fluchtgeld fast ein humanitärer Akt.

Bis vor Kurzem konnte man die Verletzungen von US-Recht damit abtun, dass dessen Respektierung nur wegen der hohen Staatsverschuldung eingefordert würde. Heute sind es zum Teil die gleichen strammen Eidgenossen, die die früheren Praktiken gutgeheissen haben, jetzt aber an der Bankenspitze ein Köpferollen sehen wollen.

Der Rückzug in Sachen Bankgeheimnis wird bald Geschichte sein. Fragt sich, was davon in Erinnerung bleibt. Die Empörung über die Amerikaner? Die Meinung, eine unfähige Landesregierung zu haben? Eine etwas kritischere Haltung gegenüber den Banken? Das hängt jeweils von den eigenen Vorlieben ab. Wünschbar wäre aber, man würde an diesem Fall auch erkennen, dass man mit Selbstkritik und kollektivem Lernen nicht allzu lange zuwarten darf. x

”

GESCHICHTEN UND MENSCHEN DER WOCHE



Abfall

Eingepackt – Müll soll im «Drecksack» statt auf der Strasse landen. Ob das wohl klappt?

Seite 27

Basilisk

Beflügelt: Wie Basel zu seinem Wappentier kam, das heute über viele Brunnen wacht.

Seite 28

Leuchtturm

Ins Blaue geplant – der «Leuchtturm» im Dreiländereck dürfte ein Luftschloss bleiben.

Seite 28

Murat Yakin

Ausgewechselt: Der FCB trennt sich in Anstand vom Trainer, wir suchen seinen Nachfolger.

Seite 30

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.



Ausgemalt: In den Kaserne-Ateliers entstanden auch Laternen für die Fasnacht.

FOTO: NILS FISCH

Kaserne-Ateliers

Alte protestieren, der Nachwuchs schweigt

von Naomi Gregoris

Siebzigjährige auf die Strasse zu stellen, ist ein Todesurteil», stand schwarz auf gelb auf dem Blatt, das vor der öffentlichen Anhörung im Unternehmen Mitte verteilt wurde. Es ging um die Künstlerateliers in der Klingentalkirche auf dem Kasernenareal, die ab 2018 neuen Vergabekriterien unterliegen werden.

Die Künstler in den 33 Ateliers müssen sich zu neuen Konditionen frisch bewerben, ohne Garantie, dass sie weiterhin ein Atelier erhalten. Der Kanton wünscht sich eine stärkere Altersdurchmischung und damit auch fairere Konditionen.

Fair finden diese Umwälzung aber vor allem die älteren Künstler nicht. Obwohl seitens der Ateliergenossenschaft im Vorfeld wenig Protest zu vernehmen war, waren im Raum viele unzufriedene Gesichter zu sehen.

Kritikpunkte waren nicht nur der gefühlte Rausschmiss der jetzigen Kunstschaffenden und eine als Bevormundung empfundene Einmischung des Kantons, sondern auch die angekündigten Befristungskonditionen: «Ein Atelier nur zwei bis fünf Jahre lang benutzen dürfen und dann wieder umziehen müssen, ist eine enorme Belastung für einen Künstler», sagte Stephan Jon Tramèr, der mit vielen anderen Künstlern an die Anhörung gekommen war.

Tramèr meinte, für die älteren Künstler, die teilweise seit über 40 Jahren auf dem Kasernenareal arbeiteten, werde es schwierig sein, einen neuen Platz zu finden. Zudem würden sie mit der Umstrukturierung auch ein Stück über lange Jahre aufgebauten Lebensraum verlieren. Tramèrs Ausführungen folgte grosser Applaus.

Applaus, den nicht alle teilten: Die jungen Künstler klatschten selten nach den Kommentaren der Älteren und hielten sich mit Aussagen zurück.

Woher dieses Desinteresse? «Desinteresse ist das nicht», sagt im Nachhinein Florian Graf, der selbst als einer der Jungen in der Anhörung sass. Ihn haben die wenigen Wortmeldungen der jungen Künstler nicht überrascht, doch der Grund dafür sei nicht fehlendes Interesse: «Junge Künstler sind froh, wenn sie überhaupt einen Atelierplatz in der Kaserne bekommen, und dann halten sie sich mit Kritik lieber zurück, wenn es hart auf hart kommt.»

Der Stress der Ateliersuche

Ein Atelier in Basel zu bekommen, sei sehr schwierig, da ist Graf mit Tramèr einer Meinung. Auch was die befristeten Mietverhältnisse betrifft, ist Graf eher skeptisch: «Als Künstler ist es stressig, stets das Atelier wechseln zu müssen. So kommt man nirgends richtig an.»

In Stein gemeisselt seien die Konditionen der neuen Mietverhältnisse noch nicht, sagte Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur. Ob nur einige Monate, mehrere Jahre oder ganz individuelle Lösungen – all das stehe noch zur Debatte. Die Verwaltung werde sich mit Vertretern der Genossenschaft zusammensetzen und das Konzept diskutieren, um so einen gemeinsamen Weg zu finden, sagte Bischof.

tageswoche.ch/+d2eqz

David Hänggi



«Ich würde alles gleich machen»

von sda

Nach Gesprächen zwischen dem Chefarzt der Fauenklinik, David Hänggi, und der Geschäftsleitung des Kantonsspitals Baselland (KSBL) konnte Hänggi zum Bleiben veranlasst werden. Um die Verantwortung auf mehr Schultern zu verteilen, wird Hänggi für die beiden Spitalstandorte Bruderholz und Liestal je ein Co-Chefarzt zur Seite gestellt. Zur BZ sagte Hänggi: «Ich habe gehofft, dass mein Entcheid für das KSBL etwas auslöst. Insofern würde ich alles wieder gleich machen. Ich habe aber nicht gekündigt, um wieder zurückzukommen. Jetzt hoffe ich, dass endlich Ruhe einkehrt und wir anständig arbeiten können.»

tageswoche.ch/+hlgml

Flut auf dem Balkan

Unterspült und weggeschwemmt

von n-ost Krsto Lazarevic

Langsam sinkt der Wasserspiegel in den überfluteten Gebieten in Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Die Fluten hinterlassen unterspülte Häuser, weggeschwemmte Minen und Blindgänger aus den Balkankriegen.

Internationale Hilfe ist angelaufen, wer was erhält, ist aber auch eine politische Frage: EU-Krisenschutzkommissarin Kristalina Georgieva kündigte an, Serbien könne mit Hilfen von bis zu einer Milliarde Euro jährlich rechnen. Für Bosnien-Herzegowina sei «die Situation komplizierter, da das Land keinen Kandidatenstatus hat». Unabhängige Hilfe kommt vom Roten Kreuz und der Glückskette, die für Betroffene aller Länder sammeln.

tageswoche.ch/+1fnhn



Oksana Shachko: «Der Einsatz der Sexualität verlangt Liberalität.»

FOTO: FILMCOOPI

Femen

Der Kampf der Sextremistinnen

von Hansjörg Betschart

Sie fallen durch barbusige Manifestationen auf. Sie rufen zu Aktionen gegen Korruption, gegen die Sex-Industrie und gegen die kirchliche Küngelei mit der Macht auf. Heute sind ihre Botschaften auch auf T-Shirts, Taschen und Tassen erhältlich. Ist Femen bloss ein modisches Protest-Label? Was steckt hinter den jungen Frauen, die von den Medien gehätschelt werden? Der Schweizer Filmmacher Alain Margot sucht in seinem Dokumentarfilm «Femen – mit Leib und Seele» nach Antworten. Wir haben mit Oksana Shachko eine der Aktivistinnen zum Gespräch getroffen.

In der Ukraine würden Sie eingesperrt. Wie lange glauben Sie, können Sie nicht mehr in Ihre Heimat zurück?

In der Ukraine sind wir in Lebensgefahr. Man würde uns verschleppen, ich hätte Angst um unser Leben. Der russische Geheimdienst ist überall.

Wer steht am Sonntag zur Wahl? Wer vertritt da die demokratischen Kräfte?

Sie dürfen hinter dem Parlament in der Ukraine nicht eine Politik verstehen, wie man sie im Westen kennt: Es stecken unzählige Organisationen hinter den Vertretern, die als Günstlinge Business-Interessen vertreten. Das Land ist weithin von der Korruption gelähmt. Wir haben keine Tradition des Protestes.

Sind Sie in die Bresche gesprungen?

Unsere Bewegung hat andere Protestquellen. Wenn Sie den Ruf der ukrainischen Frauen im Westen kennen, wissen Sie, wogegen wir kämpfen. Unsere Frauen

sind verzweifelt. Viele sind gezwungen, ihre Körper zu verkaufen. Das tun sie auch im Westen. Also nutzen wir unsere Körper, um darauf aufmerksam zu machen. Das ist nur ein kleiner Teil des Protests.

Welche Politiker unterstützen Sie?

Keine. Wir wollen ausserhalb dieser blockierten Diskurse bleiben.

Was erwarten Sie von den Wahlen?

Noch nicht viel. Ob Janukowitsch oder Timoschenko, das sind allesamt Figuren der alten Oligarchen. Klitschko ist auch nur ein Sprecher einer elitären Minderheit. Die Menschen sind sich nicht gewohnt, Wahlen nach Inhalten zu entscheiden. Sie haben nur die Wahl von Köpfen im Kopf. Aber neue Gesichter machen kein neues Denken: Die Clans sind sich alle sehr ähnlich. Und in einem sind sie gleich: Sie vertreten nicht die Interessen des Volkes.

Waren Sie in letzter Zeit in Ihrer Heimatstadt Donezk? Was vernehmen Sie von dort?

Im Moment ist an eine Rückkehr nicht zu denken. Wenn aus Donezk eine freie Republik wird, dann wird sie sich Putin schnappen, was für die Ukrainer bedeuten würde, dass sie auswandern müssen.

Haben Sie politische Sympathisantinnen und Sympathisanten?

Wir erhalten von keiner Seite unverhohlenen Lob. Wir setzen unsere Sexualität ein, wir nennen uns «Sextremistinnen». Das verlangt viel Liberalität. Unsere Frauen kommen aus ganz unterschiedlichen Richtungen: Ich bin christlich erzogen.

Wie geht es mit Femen weiter?

Wir bauen in Frankreich die Femen aus. Es melden sich in der Folge des Films viele junge Frauen bei uns, auch aus der Schweiz. Das ist ein Anfang. Der «Sextremismus» wird vielleicht eine freier verstandene Form von Feminismus.

tageswoche.ch/+5hsb4

«Femen – mit Leib und Seele» läuft derzeit im Kultkino.

Reaktionen aus der Community

von Michèle Meyer

• Sex sells ... Wann sehen wir die erste Femen-Aktivistin, die nicht Kleidergrösse 36/38 hat, und zuerst mit den Frauen spricht, für deren Rechte sie sich angeblich ins Zeug wirft?

von Maximilian R. • Dass diese Frauen, die sich darauf reduzieren, ihre Brüste in die Kameras zu halten, als Kämpferinnen für Frauenrechte gelten sollen, ist amüsant. Es ist eigentlich sympathischer, sich im «Playboy» zu zeigen, ohne sich irgendwelche pseudopolitischen Botschaften auf den Körper zu pinseln.

Online

Lesen Sie das ganze Interview mit Oksana Shachko: tageswoche.ch/+5hsb4



Güsel als Gewinnlos.

FOTO: ZVG

Abfall

Drecksäcke räumen auf

von Matthias Opliger

Gewerbedirektor Gabriel Barel sorgt sich um das saubere Image der Schweiz: «Heute ist es im Ausland sauber und bei uns ist es dreckig.»

Um das zu ändern, setzen Gewerbe und Behörden auf den Mitmachfaktor. Mit dem Slogan «Ein Drecksack macht sauber» wird der Litterer direkt angesprochen. Mit «Drecksack» ist allerdings nicht der Abfallsünder, sondern der quietschbunte Plastiksack gemeint, der Take-away-Kunden künftig beim Einkauf mitgegeben wird. Unter anderem beteiligen sich Coop und Migros, Denner, Manor sowie McDonald's, der Sutter Begg und die Kioske der Valora.

Zusätzliche Motivation, den Müll im Drecksack zu verstauen, soll ein Online-Gewinnspiel liefern. Während also der gemeine Litterer bis anhin seinen Verpackungsvorgang in zwei Schritten (1. Essen, 2. Liegenlassen) erledigt hatte, ist die Hoffnung, dass dieser Vorgang künftig so aussieht:

1. Essen
2. Überreste im «Drecksack» verpacken
3. Einen der 29 «Drecksack-Container» aufsuchen
4. Dort mit dem Smartphone und einer entsprechenden App den auf dem Container angebrachten QR-Code einlesen
5. Auf dieser Website mit Namen und E-Mail-Adresse einloggen
6. Den individuellen Gewinncode auf dem «Drecksack» eingeben
7. Allenfalls einen elektronischen Gewinnutschein erhalten
8. Abfall in den Container werfen

Man muss kein Kulturpessimist sein, um leise Zweifel anzumelden.

tageswoche.ch/+bkc9p



Auf Basler Brunnen zu Hause: der Basilisk.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Basilisk

So kam Basel zu seinem Monster

von Marc Krebs und Hans-Jörg Walter

Nach Monstern braucht man in Basel nicht weit zu suchen. Eines sitzt auf fast jedem Brunnenrand. Der Basilisk, das Wappentier der Stadt, steht für eine giftige Drachenart, für einen Schlangenkönig, ein Mischwesen. Sein Ursprung leitet sich wie folgt her: «Ein alter Hahn legt ein Ei in den Mist, dieses wird von einer Schlange (oder Kröte) umschlungen und durch deren Wärme ausgebrütet.» Was schlüpft, ist ein Basilisk, der allein durch seinen Blick oder Atem töten kann.

Für die Menschen des frühen Mittelalters gab es Basilisken wirklich. Präparate bewiesen dies, auch wenn es oft bloss Rochen waren, die man so zeigte. Die Aufklärung brachte dann die Erkenntnis: Das Wesen mag die Fantasie beflügeln, aber nicht sich selbst. Der britische Philosoph Thomas Browne etwa tat den Glauben daran, wie Basilisken aus Hahneiern schlüpften, als so ungeheuerlich ab, wie es die Fabel selbst sei.

Die ältesten Spuren hinterlässt der Basilisk im 12. Jahrhundert in der Stadt – als Ab-

bildung an der Galluspforte des Münsters. 200, 300 Jahre später erst wurde das Fabelwesen zum Wappenhalter.

Der Name Basel leitet sich aber kaum vom Basilisken ab. Gemäss dem Buch «Basler Basilisken» glaubte der Schriftsteller Beatus Rhenanus schon im 16. Jahrhundert, der Basilisk sei durch ein Wortspiel zum Wappenhalter geworden.

Dazu beigetragen hat auch die Legendenbildung. Die bekannteste in Basel rankt sich um den Ort, wo heute der Gerberlochbrunnen steht. Hier soll einst ein Basilisk gehaust haben. Eine Inschrift erinnert daran – und ein Relief im Rathaus, das zwei Gerber zeigt, die den Basilisken am Hals packen.

Heute stehen 28 Basilisken-Brunnen in Basel, der älteste am Totentanz. Baujahr 1896. Aber auch auf Brücken, an Hotelreceptions, im Circus oder am Radio begegnet uns der Basilisk, der vielen Unternehmen bei der Namensfindung geholfen hat. Im Botanischen Garten stösst man gar auf einen aus Fleisch und Blut: Er heisst *Basiliscus plumifrons* (Stirnklappen-Basilisk), stammt ursprünglich aus Mittelamerika (Honduras oder Panama), gehört zu einer Leguanart – und dreht im Tropenhaus des Botanischen Gartens seine Klettertouren. Wirklich wahr! Dass man ihm zur eigenen Sicherheit mit der einzigen wirksamen Waffe – einem lebendigen Wiesel – begegnen sollte, ist hingegen eine glatte Lüge.

tageswoche.ch/+cnxca



Der Turm soll in vier Jahren stehen.

FOTO: LOUIS CONZETT

Leuchtturm

Wahrzeichen auf wackeligen Beinen

von Simon Jäggi

Bereits vor mehreren Jahren machte Louis Conzett, von Beruf Hochseeskapitän, mit seinem ambitionierten Hochhausprojekt erstmals von sich reden. Seither taucht der geplante «Leuchtturm» immer wieder in den Schlagzeilen auf. Am Montag verkündete die verantwortliche Kommunikationsagentur nun den «Startschuss» für das Projekt. Geplant sei an der Westquaistrasse beim Dreiländereck ein 132 Meter hoher Turm mit Hotel, zwei Restaurants, Büro- und Atelierflächen.

Einige Ungereimtheiten

Geht alles nach Plan, sollen bereits im kommenden Jahr die Bagger auffahren, Conzett rechnet mit einer Bauzeit von drei Jahren. In einigen Wochen will er beim Kanton die offizielle Baueingabe machen.

Dennoch gibt es noch einige Ungereimtheiten: So gehört das Grundstück beim Dreiländereck derzeit der Einwohnergemeinde Basel, diese hat die Verwaltung jedoch an die Schweizerischen Rheinhäfen übertragen. Dort ist ein Verkauf bislang kein Thema. Auch die Hotelkette Hilton, in der Medienmitteilung prominent als Interessentin erwähnt, distanziert sich auf Anfrage von dem Projekt – und das, obwohl Conzett die Interessensbekundung des Unternehmens schwarz auf weiss hat. Das Leuchtturmprojekt wird also weiter für Gesprächsstoff sorgen.

tageswoche.ch/+qor26

Reaktionen aus der Community

von Grummel
• Vor lauter Wahrzeichen wird uns drastisch klar gemacht, wie klein diese Stadt ist, in der wir leben.

von Chriss Graf
• Ein schöner Wurf, Basel muss ja früher oder später in die Höhe bauen. Sollten aber nicht eher Wohnungen statt Büros erstellt werden?

von Lukas Gruntz
• Leuchtturm? Ich sehe in dem Hochhaus viel eher ein weiteres, austauschbares Beispiel der globalisierten Glasarchitektur à la Dubai, Singapur, Hongkong... Mit solch plumphen, stereotypen Bildern von Stadtentwicklungsprojekten macht man sich in Basel keine Freunde.

Steueraffäre

Massive Kritik an CS-Führung nach Einigung

von Hannes Nüsseler

Als erste Grossbank seit zehn Jahren hat die Credit Suisse ein Schuldeingeständnis unterschrieben, in dem die Grossbank einräumt, eine kriminelle Organisation geführt zu haben. Laut der Klageschrift haben die CS und ihre Tochter Clariden Leu reichen Amerikanern geholfen, mittels Scheinfirmen und Offshore-Konten Steuern zu hinterziehen. Zudem sollen sie falsche Formulare bei der US-Steuerbehörde eingereicht und Kontendaten vernichtet haben.

Die CS muss für ihre Verfehlungen im grenzüberschreitenden Geschäft mit US-Kunden insgesamt 2,815 Milliarden Dollar bezahlen. Der Bundesrat begrüsst die Einigung im Steuerstreit: Die Lösung ermögliche der Bank, den langjährigen Konflikt mit den US-Behörden beizulegen, sagte Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf.

Die CS-Leitung um Präsident Urs Rohner und CEO Brady Dougan erntet aber vor allem massive Kritik. «Keine Boni für die Führungsspitze und keine

Dividenden für die Aktionäre», fordert etwa Jean Christophe Schwaab, Präsident der Region Westschweiz des Schweizerischen Bankpersonalverbands (SBPV) und Waadtländer SP-Nationalrat.

KV Schweiz und der Verband Angestellte Schweiz erwarten, dass nicht einmal mehr die Angestellten die Zeche bezahlen müssen. «Ihnen wurde ein Sparprogramm aufgezwungen, das im völligen Widerspruch zu den exorbitanten Löhnen und Boni steht, die sich das oberste Management zuschanzt», teilte Angestellte Schweiz mit.

Die Aktionärsvereinigung Actares forderte, die Credit Suisse müsse nun die Schuldigen ausfindig machen. Die für den Skandal Verantwortlichen müssten vor ein Gericht gebracht werden. Sie sollten sich an der Busse beteiligen, die die Grossbank den US-Behörden zahlen muss.

Laut Roland Meier, Sprecher beim Eidgenössischen Finanzdepartement (EFD), erwäge man, dass die Credit Suisse sich an den aufgelaufenen Kosten beteiligen werde. Der genaue Betrag sei aber noch offen.

«Persönlich eine weisse Weste»

Auch die Schweizer Medien sparen nicht mit Kritik. Dass die Bank nicht in wirtschaftliche Turbulenzen gekommen ist, dafür ist nach Ansicht des «Blick» nicht zuletzt die Landesregierung verantwortlich: «Der Bankenplatz kann sich ein weiteres Mal bei Bundesrat und Finanzministerin bedanken.»

Einigermassen glimpflich ausgegangen, ist der Fall aus Sicht der «Berner Zeitung»,

jedenfalls «für Staat und Steuerzahler». Dagegen werfe die Position der CS-Führung um Urs Rohner und Brady Dougan Fragen auf: «Haben sie wirklich nichts gewusst von den Verfehlungen ihrer Mitarbeiter?»

Für die «Basler Zeitung» ist «die Busse ein Skandal, zumindest im helvetischen Rechtsverständnis». Die CS habe nur halb so viel Schwarzgelder wie die UBS verwaltet – und müsse nun dennoch deutlich mehr bezahlen. Die US-Regierung habe ihre Praxis offenbar geändert, auch Grossbanken gälten nicht mehr als «too big to jail».

Auch in der Westschweiz gehen die Medien hart ins Gericht mit der CS-Spitze. «Das Schicksal von Dougan ist besiegelt», schreiben die «Tribune de Genève» und «24 Heures». Ein Chef müsse die Verantwortung übernehmen, ob er nun von den Machenschaften gewusst habe oder nicht. «Persönlich haben Brady Dougan und ich eine weisse Weste», erklärte Urs Rohner im Interview mit dem Schweizer Radio SRF. Ob das für die ganze Bank gelte, sei eine andere Frage. «Wir hatten interne Regeln, dass wir uns an die Rechtsordnung anderer Staaten halten», erklärte Rohner.

Angesprochen auf die Verantwortung der obersten Führung für die Verfehlungen in den USA sagte er: «Wir übernehmen die Verantwortung insoweit, indem wir die Bank durch diese schwierige Phase geführt haben und weiter führen.»

Lesen Sie zum CS-Debakel die Analyse von Georg Kreis auf Seite 24

Reaktionen aus der Community

von Rolli Eggl
• Wenn ihr wirklich eine weisse Weste habt, dann bedeutet das im Umkehrschluss, dass ihr unfähig seid. Wenn die Verantwortlichen von solchen Machenschaften nichts wissen, dann machen sie ganz einfach ihren Job nicht.

von Maya Eldorado
• Seid ihr einverstanden mit mir, dass wir diese Bank nicht retten wollen, falls sie diesen Betrag nicht alleine stemmen kann?

ANZEIGE



**4. BILDRAUSCH
FILMFEST BASEL
28.05—01.06.14**

IM STADTKINO BASEL UND
KULT.KINO ATELIER
WWW.BILDRAUSCH-BASEL.CH



Gehen getrennte Wege: Murat Yakin und der FC Basel.

FOTO: KEYSTONE

Murat Yakin

Ein Abschied, in Watte gepackt

von Florian Raz

Als das Podium wieder leer und Murat Yakin endgültig all seiner Pflichten als Trainer des FC Basel enthoben war, fühlte sich der Beobachter an Bertolt Brechts «Der gute Mensch von Sezuan» erinnert: «Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen / Den Vorhang zu und alle Fragen offen.»

Knapp eine Stunde hatte der Versuch des FCB gedauert, die Trennung von Cheftrainer Yakin mit Worten in so viel Watte zu verpacken, dass am Ende möglichst wenig zerschlagenes Geschirr übrig bliebe. Es war eine Übungsanordnung, die keinen befriedigen konnte: Unten die Medienleute, die am liebsten jedes Detail eines grossen Zerwürfnisses erfahren hätten. Und oben die FCB-Protagonisten, die diese Fragen gar nicht beantworten konnten, wollten sie nicht alle Regeln des Anstands gegenüber Yakin über Bord werfen.

Denn wie sollte Präsident Bernhard Heusler die Trennung von Yakin begründen, ohne diesen zu desavouieren? Wie wollte Sportchef Georg Heitz über Yakins Schwächen reden, ohne den gleich neben ihm Sitzenden unnötig zu verletzen?

Die Gründe waren sowieso weitgehend bekannt: Yakin war zwar ein nach Resultaten sehr erfolgreicher Trainer, schaffte es

aber nicht, die Mannschaft hinter sich zu bringen, den Spielern seinen Fussball schmackhaft zu machen und sie menschlich abzuholen. Dazu war er zu distanziert, dazu verbiss er sich auch viel zu stark in von aussen nicht ganz nachvollziehbare Machtkämpfe mit einzelnen Spielern.

In dieser Situation musste sich der Vorstand entscheiden: Sollte er auf den Trainer setzen, der stets die geforderten Resultate lieferte? Der FCB entschied sich dagegen. Nicht mit Blick auf die Vergangenheit, versuchte Heusler zu erklären: «Wir hatten die Zukunft im Auge.»

Yakins Irrtum

Besser verständlich wird der Entscheid mit einem Blick zurück auf den Meistertitel 2008: Obwohl die Beziehung zwischen Christian Gross und dem Team zerrüttet war, gab der Club seinem Meistertrainer unter dem Eindruck des Erfolgs einen neuen Vertrag. In der Folgesaison implodierte das Erfolgsgefüge, Gross musste gehen. Im Rückblick ein Jahr zu spät. Ähnliches wollte der FCB 2014 verhindern.

Yakin selbst schien stets davon ausgegangen zu sein, der sportliche Erfolg würde seine Stellung untermauern. Entsprechend oft betonte er bei seiner letzten Pressekonferenz als FCB-Trainer, «dass ich immer alle Resultate erreicht habe, die in unseren Vereinbarungen standen». Doch diese Einschätzung erwies sich als Irrtum.

Drei Momente gab es, die etwas tiefer blicken liessen. Die zeigten, wie sehr Yakin durch das Verhalten einiger Spieler genervt gewesen sein musste, wie wenig Verständnis er für ihre Wünsche nach mehr Empathie in der Führung aufbringen konnte.

In seinem Vertrag sei deutlich gestanden, dass er als Trainer angestellt sei, sagte Yakin: «Nicht als Politiker, Unternehmer oder Schauspieler». Dann verwies er auf seine Zeit als Spieler, als es auch Unzufriedene in der Kabine gegeben habe: «Aber damals stand der Erfolg des Clubs über allem anderen. Die Generationen haben sich verändert.» Wobei die Resultate der heutigen FCB-Generation vermuten lassen, noch immer gelte der Erfolg einiges. Schliesslich sagte Yakin auf die Frage, ob das ganze Team hinter ihm gestanden sei: «Ich glaube, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem mich das nichts mehr angeht.» Er sei «enttäuscht», nicht mehr FCB-Trainer zu sein, «aber auch etwas erleichtert.»

Noch mag er sich nicht auf Stellensuche machen. Erst will Yakin die letzten 19 Monate verdauen, 19 Monate mit 99 Matches, zwei Meistertiteln sowie einem Halb- und einem Viertelfinal in der Europa League.

Für einen gemeinsamen Blick in die Zukunft bei einem Glas Wein habe stets die Zeit gefehlt, erzählte Heusler. Nun habe ihm Yakin ein Essen angeboten, um mit etwas Distanz zu schildern, was sich in der Mannschaftskabine zugetragen hat.

Vorerst aber wird Heusler damit beschäftigt sein, mit dem neuen Trainer eine neue Mannschaft zu formen. Und Yakin, der bereits Interesse in Deutschland und England weckte, freut sich vorerst darauf, daheim mal den Rasen zu mähen.

tageswoche.ch/+tgukj

×

Reaktionen aus der Community

von Simon Kasper

• **Offensichtlich gibt es in dieser Mannschaft einige «Stinktiefel», die die Macht haben, einen Meister-Trainer zu Fall zu bringen. Dies würde mich als Nachfolger zutiefst beunruhigen.**

von Roman

• **Der FCB war in den letzten Jahren gerade auch deswegen so erfolgreich, weil er stets vorausschauend agierte. Leider muss man dafür auch mal mutige und auf den ersten Blick nicht sinnvolle Entscheidungen treffen.**

Yakins Nachfolger

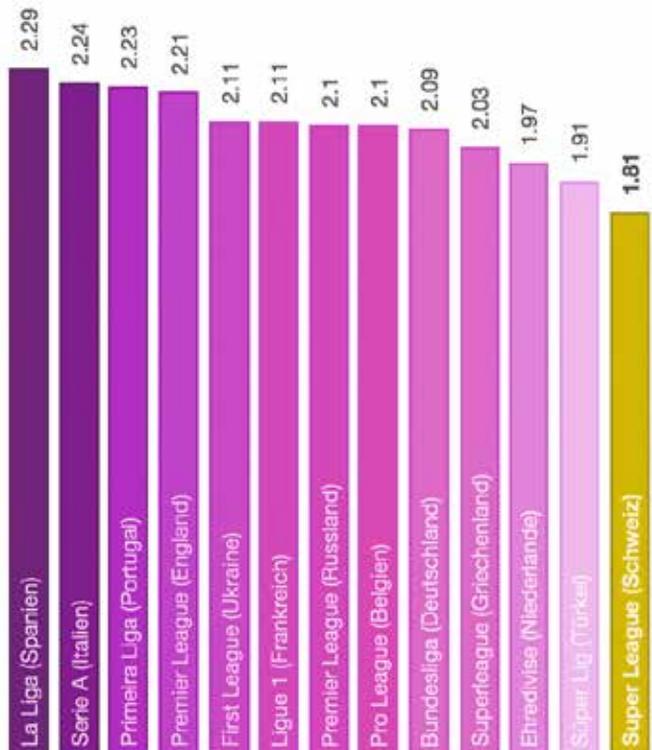
Tuchel, Fink – oder Hakan?

von Felicitas Blanck

Am Montag haben wir eine Umfrage gestartet, wen sich unsere Leserinnen und Leser als neuen Trainer des FCB wünschen. Nach Auswertung von über 2500 Stimmen (Stand Donnerstag Mittag) nimmt Thomas Tuchel den ersten Platz ein. Er liegt mit 612 Stimmen deutlich vor Thorsten Fink (538 Stimmen) und Paulo Sousa auf dem dritten Platz (433 Stimmen). Ebenfalls in die Diskussion gebracht wurden: Gilbert Gress (40 Stimmen), Thomas Schaaf (36 Stimmen) und Hakan Yakin (30 Stimmen). Eher weit hergeholt, aber nicht frei von Originalität sind Kandidaten wie -minu, Roger Federer oder Ueli Maurer. Stimmen auch Sie noch ab!

tageswoche.ch/+f3a8s

×



Wo der Meister am meisten Punkte brauchte. GRAFIK: DAVID BAUER

Fussball

Der einfachste Titel in Europa

von David Bauer

Laut Uefa-Koeffizient gehört die Schweizer Super League zu den stärksten 13 Ligen Europas. Wir haben diese besten 13 verglichen und stellen fest: Nirgendwo war es diese Saison einfacher, Meister zu werden, als hier.

Für diese – wir geben es zu – natürlich etwas vereinfachte Rechnung nehmen wir als Kriterium den Punkteschnitt des Zweitplatzierten. Denn je weniger Punkte der Zweite im Schnitt pro Spiel holt, desto mehr Ausrutscher kann sich der Meister leisten.

Wie unsere Grafik zeigt: Der in den 13 Ligen schwächste Zweite, die Grasshoppers mit 1,81 Punkten, waren für Basel trotz 15 Unentschieden mit gerademal 2,0 Punkten pro Spiel zu toppen.

Zum Vergleich: In England reichte ein Schnitt von 2,08 Punkten pro Spiel dem FC Arsenal nur zum vierten Schlussrang. Für den Titel musste Manchester City die 2,21 Punkte pro Spiel des FC Liverpool überbieten. Noch stärker gefordert wurden die Meister in Portugal, Italien und Spanien. Am stärksten gefordert war Atlético Madrid. In Spanien holte der zweitplatzierte FC Barcelona nämlich 2,29 Punkte pro Spiel. Kommt hinzu, dass dem Dritten, Real Madrid, der genau gleiche Schnitt gelang.

tageswoche.ch/+1r44j

Reaktionen aus der Community

von ch serena
• Wenn David Bauer jetzt noch ausrechnen würde, wie viele Punkte die drei Letztplatzierten jeder Liga gewonnen oder abgegeben haben, dann ergäbe dies ein differenziertes Bild.

von David Bauer
• Das stimmt nur bedingt: Die schottische Liga etwa war lange Zeit völlig unausgeglichen, de facto ein Zweikampf zwischen Celtic Glasgow und den Rangern. Trotzdem war die Liga schwer zu gewinnen, da jeder Punktverlust bereits zu viel sein konnte.

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1.2270 nur gültig bei Barzahlung.
... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Hieber's Frische Center



Noch mehr tolle Angebote gibt's per E-Mail

Newsletter-Anmeldung unter www.hieber.de/newsletter

Angebot gültig von Montag, 19.05. bis Samstag, 24.05.2014

Aufgrund eines Feiertages bleiben unsere Märkte und Backstände am Donnerstag, 29.05.2014 geschlossen!



Spießbraten vom saftigen Schweinehals, gefüllt mit Speck und Zwiebeln, eigene Herstellung, 1 kg
€ **6.99**
CHF 8,58



Rinderfilet aus Irland, ein Gaumenschmaus von der grünen Insel, 1 kg
€ **39.99**
CHF 49,07



Chaumes mind. 50% Fett i.Tr. oder **Saint Albroy** mind. 27% Fett i.Tr., mild, würzig im Geschmack, französische Weichkäse, 100 g
€ **1.49**
CHF 1,83



Thunfisch Loins aus dem indischen Ozean, aus bestandsschonendem Leinenfang, ohne Haut, 100 g
€ **3.69**
CHF 4,53



Speisefrüherkartoffeln festkochend oder vorwiegend festkochend, aus Ägypten, Sorte siehe Etikett, 1,5-kg-Beutel (1 kg = € 0,99)
€ **1.49**
CHF 1,83



Langnese Cremissimo Eisgenuss verschiedene Sorten, z. B. Vanille 1000 ml, tiefgefroren, Packung
€ **1.99**
CHF 2,44



Landliebe frische Landmilch 3,8% Fett, 1,5-L-Familienpackung (1 L = € 0,93)
€ **1.39**
CHF 1,71



3 Glocken Genuss pur verschiedene Ausformungen, 1-kg-Packung
€ **1.29**
CHF 1,58



Soliano Bio Cabernet-Sauvignon oder **Chardonnay** 0,75-L-Flasche (1 L = € 5,99)
€ **4.49**
CHF 5,51



Hakle Toilettenpapier verschiedene Sorten, 3-lagig, 8 x 150-Blatt-Packung
€ **1.99**
CHF 2,44

Von Abraham bis Zoua – 69 Spieler
und ihre Beiträge zu den fünf
Meistertiteln in Serie des FC Basel.

Online



«Alles zum
Meistertitel
2013/14»,
tageswoche.
ch/+5ngod

Die Serientäter

von Florian Raz und David Bauer, tageswoche.ch/+kmiqj

Die Statistiken beziehen sich auf die Ligaspiele der fünf Meistersaisons.



Abraham David (27)
72 Spiele/8 Tore
Meister: 2010, 2011, 2012
Heute: Hoffenheim



Adili Endogan (19)
2 Spiele/0 Tore
Meister: 2013, 2014
Wechselt zu Galatasaray



Ajeti Arlind (20)
24 Spiele/1 Tor
Meister: 2012, 2013, 2014
Heute: FCB



Ajeti Alban (17)
2 Spiele/1 Tor
Meister: 2014
Heute: FCB



Aliji Naser (20)
9 Spiele/0 Tore
Meister: 2014
Heute: FCB



Almerares Federico (29)
40 Spiele/7 Tore
Meister: 2010, 2011
Heute: CSD Macara (ECU)



Andrist Stephan (26)
25 Spiele/3 Tore
Meister: 2012, 2013, 2014
Heute: FC Aarau



Baron Matthias (25)
4 Spiele/0 Tore
Meister: 2011
Heute: FC Vaduz



Bobadilla Raul (26)
13 Spiele/2 Tore
Meister: 2013, 2014
Heute: FC Augsburg



Buess Roman (21)
1 Spiel/0 Tore
Meister: 2012
Heute: FC Locarno



Cabral (25)
91 Spiele/2 Tore
2010, 2011, 2012, 2013
Heute: FC Genua



Cagdas (34)
44 Spiele/2 Tore
Meister: 2010, 2011
Heute: Akhisar (Türkei)



Callà Davide (29)
12 Spiele/3 Tore
Meister: 2014
Heute: FCB



Carlitos (31)
22 Spiele/1 Tor
Meister: 2010
Heute: Estoril (Portugal)



Chipperfield Scott (38)
53 Spiele/18 Tore
Meister: 2010, 2011, 2012
Zurückgetreten



Stocker Valentin (25)
 133 Spiele/42 Tore
 2010, 2011, 2012, 2013, 2014
 Heute: Wechselt zu Hertha



Colomba Massimo (36)
 19 Spiele/Goalie
 Meister: 2010, 2011, 2012
 Heute: FCB (Goaltrainer)



Costanzo Franco (33)
 52 Spiele/Goalie
 Meister: 2010, 2011
 Universidad Catolica (Chile)



da Silva Antonio (35)
 25 Spiele/2 Tore
 Meister: 2010,
 Heute: ohne Anstellung



Degen David (31)
 34 Spiele/3 Tore
 Meister: 2013, 2014
 Heute: FCB



Degen Philipp (31)
 50 Spiele/7 Tore
 Meister: 2012, 2013, 2014
 Heute: FCB



Delgado Matias (31)
 25 Spiele/2 Tore
 Meister: 2014
 Heute: FCB



Diaz Marcelo (27)
 45 Spiele/6 Tore
 Meister: 2013, 2014
 Heute: FCB



Dragovic Aleksandar (23)
 77 Spiele/4 Tore
 2011, 2012, 2013, 2014
 Heute: Dynamo Kiev



Dünki Simon (19)
 1 Spiel/0 Tore
 Meister: 2014
 Heute: FCB



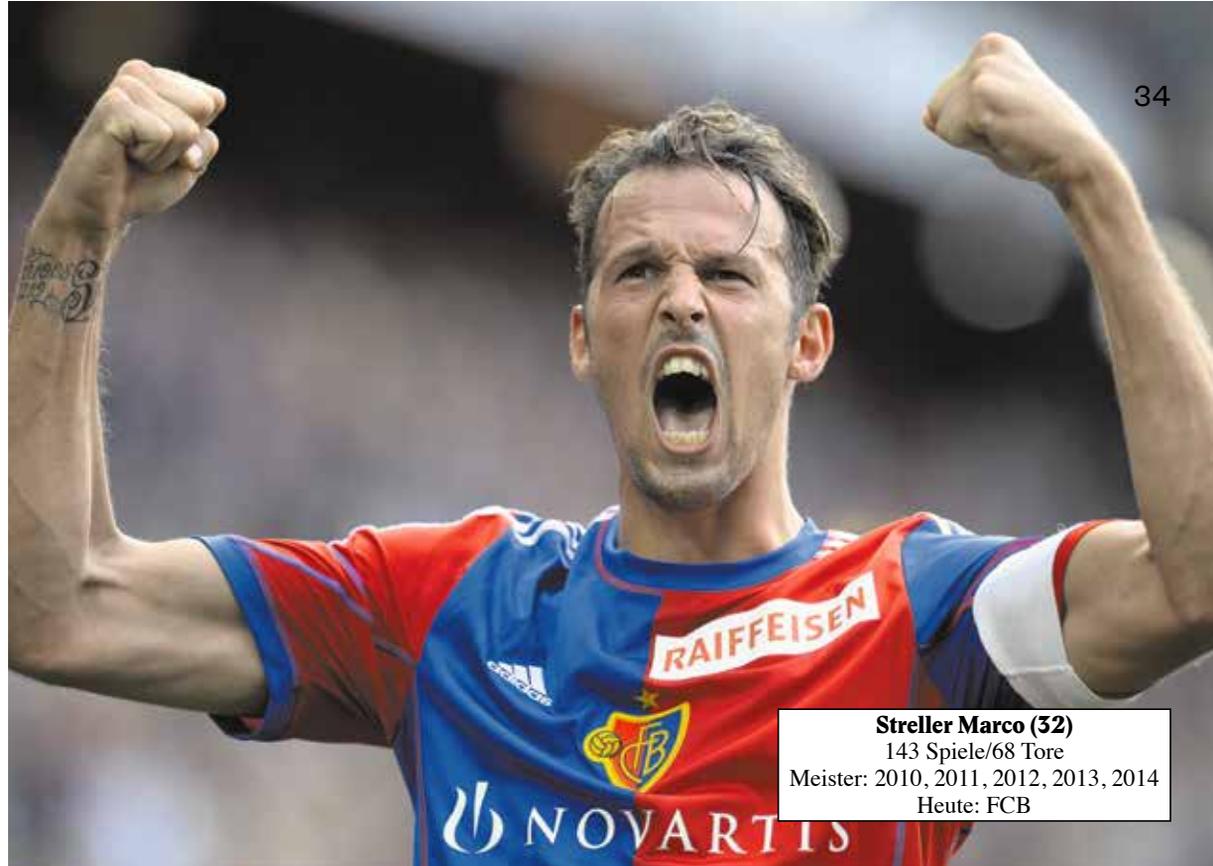
Elneny Mohamed (21)
 47 Spiele/1 Tor
 Meister: 2013, 2014
 Heute: FCB



Embolo Breel-Donald (17)
7 Spiele/1 Tor
Meister: 2014
Heute: FCB



Ferati Beg (27)
33 Spiele/0 Tore
Meister: 2010, 2011
Heute: FC Sion



Streller Marco (32)
143 Spiele/68 Tore
Meister: 2010, 2011, 2012, 2013, 2014
Heute: FCB

FOTO: KEYSTONE



Frei Alex (34)
103 Spiele/73 Tore
2010, 2011, 2012, 2013
Heute: Sportchef FC Luzern



Frei Fabian (25)
92 Spiele/13 Tore
Meister: 2012, 2013, 2014
Heute: FCB



Gelabert Marcos (32)
26 Spiele/1 Tor
Meister: 2010
Heute: Atletico Tigre (Arg)



Grether Simon (22)
2 Spiele/0 Tore
Meister: 2013
Heute: FC Winterthur



Herzog Marcel (33)
1 Spiel/Goalie
Meister: 2012
Heute: FC St. Gallen



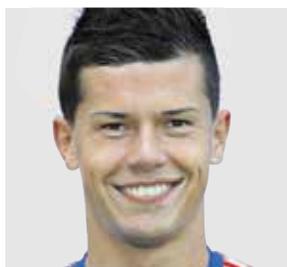
Huggel Benjamin (36)
81 Spiele/18 Tore
Meister: 2010, 2011, 2012
Nachwuchstrainer FCB



Inkoom Samuel (24)
43 Spiele/1 Tor
Meister: 2010, 2011
Platanias (Griechenland)



Ivanov Ivan (26)
11 Spiele/0 Tore
Meister: 2014
Heute: FCB



Jevtic Darko (21)
2 Spiele/0 Tore
Meister: 2013
Ausgel. an Innsbruck



Kovac Radoslav (34)
20 Spiele/1 Tor
Meister: 2012, 2013
Slovan Liberec (Tsch)



Kusunga Genséric (26)
13 Spiele/0 Tore
Meister: 2011, 2012
Oldham (England)



Mustafi Orhan (24)
1 Spiel/0 Tore
Meister: 2010
Heute: FC Lugano



Pak Kwang-Ryong (21)
14 Spiele/1 Tor
Meister: 2012, 2014
Ausgeliehen an Vaduz



Park Joo Ho (27)
47 Spiele/1 Tor
Meister: 2012, 2013
Heute: FSV Mainz



Perovic Marco (30)
1 Spiel/0 Tore
Meister: 2010
Chainat FC (Thailand)



Safari Behrang (29)
81 Spiele /1 Tor
Meister: 2010, 2011, 2014
Heute: FCB



Sahin Serkan (26)
11 Spiele/0 Tore
Meister: 2010
Heute: Fethiyespor (Türkei)



Salah Mohamed (21)
47 Spiele/10 Tore
Meister: 2013, 2014
Heute: Chelsea FC



Sauro Gaston (24)
35 Spiele/1 Tor
Meister: 2013, 2014
Heute: FCB



Schär Fabian (22)
43 Spiele/8 Tore
Meister: 2013, 2014
Heute: FCB



Schürpf Pascal (24)
14 Spiele/1 Tor
Meister: 2010, 2011, 2012
Heute: FC Vaduz



Seferagic Admir (19)
1 Spiel/0 Tore
Meister: 2014
Heute: FC Schaffhausen



Serey Die Geoffroy (29)
35 Spiele/3 Tore
Meister: 2013, 2014
Heute: FCB



Shaqiri Xherdan (22)
92 Spiele/18 Tore
Meister: 2010, 2011, 2012
Heute: Bayern München



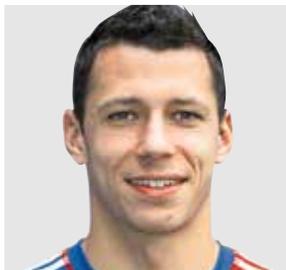
Sio Giovanni (25)
23 Spiele/9 Tore
Meister: 2014
Heute: FCB



Sommer Yann (25)
107 Spiele/Goalie
2011, 2012, 2013, 2014
Wechselt zu Gladbach



Steinhöfer Markus (28)
76 Spiele/1 Tor
Meister: 2011, 2012, 2013
Heute: 1860 München



Suchy Marek (26)
16 Spiele/1 Tor
Meister: 2014
Heute: FCB



Tembo Fwayo (25)
30 Spiele/2 Tore
Meister: 2011, 2012
Heute: Astra Giurgiu (Rum)



Unal Daniel (24)
6 Spiele/0 Tore
Meister: 2010, 2011
Zurückgetreten



Vailati Germano (33)
2 Spiele /0 Tore
Meister: 2013, 2014
Heute: FCB



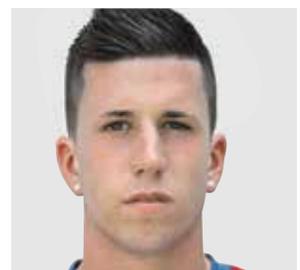
Voser Kay (27)
48 Spiele/1 Tor
Meister: 2012, 2013, 2014
Heute: FCB



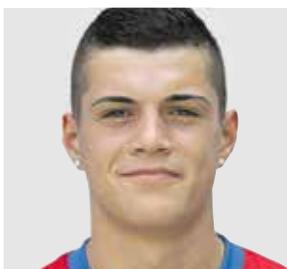
Vuleta Stjepan (20)
2 Spiele/0 Tore
Meister: 2013
Ausgeliehen an Innsbruck



Wessels Stefan (35)
1 Spiel/Goalie
Meister: 2010
Heute: SV Lippstadt 08



Wieser Sandro (21)
2 Spiele/0 Tore
Meister: 2011
Heute: SV Ried (Österreich)



Xhaka Granit (21)
44 Spiele/2 Tore
Meister: 2011, 2012
Heute: Mönchengladbach



Xhaka Taulant (23)
32 Spiele/2 Tore
Meister: 2011, 2012, 2014
Heute: FCB



Yapi Gilles (32)
58 Spiele/3 Tore
Meister: 2011, 2012, 2013
Dubai Cultural Sports Club



Zanni Reto (34)
13 Spiele/0 Tore
Meister: 2010, 2011
Zurückgetreten



Zoua Jacques (22)
86 Spiele/14 Tore
2010, 2011, 2012, 2013
Heute: Hamburger SV

3-D

Siebenmeilenstiefel oder kreativer Hemmschuh? Das Bildrausch-Festival geht der Faszination 3-D auf den Grund.

Bilder auf dem Sprung

von Hannes Nüsseler

Es ist eine Razzia mit Ansage: Am letzten Samstag im Monat Mai wird Supercop Judge Dredd das Basler Bildrausch-Festival stürmen. Eine neue Droge schlägt die Zuschauer in ihren Bann, sie verlangsamt die Wahrnehmung und lässt den Alltag regenbogenfarben leuchten. Slo-Mo heisst der Stoff, aus dem die Fieberträume in «Dredd» (2012) sind, und gezeigt werden diese im heiss gehandelten stereoskopischen Verfahren, vulgo: 3-D.

Doch was hat technologisch gedoptes Blockbusterkino mit dem Bildrausch-Festival zu tun, das sich auch ohne den Einsatz von Raumillusion seit vier Jahren erfolgreich mit den Nischen, Ecken und scharfen Kanten des internationalen Filmschaffens beschäftigt?

Die Antwort lautet «Wahrnehmungslabor 3-D», ein interdisziplinäres Rahmenprogramm, das den Blick der Festivalgän-

ger mit einem «Kaleidoskop aus Leitfragen und Aspekten» für räumliche Bilder schärfen soll. Daran beteiligt sind neben dem Stadtkino auch das Institut für Medienwissenschaften und das Kunsthistorische Seminar der Universität Basel sowie der Nationale Forschungsschwerpunkt Bildkritik, Eikones.

Zwischen Gimmick und Paradigma

Man habe sich regelrecht gegenseitig «angesteckt» mit der Begeisterung für diese vielperspektivische Kooperation, sagt der Filmwissenschaftler Matthias Wittmann vom Institut für Medienwissenschaften. Und auch wenn renommierte Filmemacher wie Martin Scorsese («Hugo») oder Werner Herzog («Cave of Forgotten Dreams») das 3-D-Verfahren mittlerweile durch ihre Arbeit geadelt hätten, habe man bei der Auswahl bewusst auf eine Hierarchisierung verzichtet.

«Wir haben versucht, alle Filmformen miteinander in Austausch zu bringen», erklärt Wittmann. Gezeigt werden nebst den genannten Titeln deshalb auch der siebenfache Oscargewinner «Gravity» mit einer Einführung von Wittmann, «Kathedralen der Kultur», der letzte Film des kürzlich verstorbenen österreichischen Regisseurs Michael Glawogger, sowie ein Kurzfilmprogramm.

«Wir wollen uns den Bildern annähern wie bei Werner Herzog die Höhlenmenschen ihren Malereien», betont Wittmann die Niederschwelligkeit der Diskussionen, die verständlich, aber auf hohem Niveau geführt werden sollen. Dabei geht es unter anderem um die Frage, wie sich die Raumillusion als «verdrängter Begleiter» der Filmgeschichte trotz etlicher gescheiterter Anlaufversuche bis heute halten konnte und den «Raum-Realismus» durch seine künstlerische Künstlichkeit bereichert.

Besonders grosse Erwartungen an 3-D als «Grundform des Kinos» hegt der geladene Experte und Filmwissenschaftler Jan Distelmeyer, der jüngere Bruder von Blumfeld-Sänger Jochen. Distelmeyer sieht 3-D nicht als beliebigen Gimmick, sondern als neues Paradigma.

Seit den 1950ern haftet 3-D das Stigma an, als Spezialeffekt im Dienst des Konsums zu stehen.

«Natürlich gibt es ostentative 3-D-Szenen», schreibt Distelmeyer in einem Statement auf der Bildrausch-Homepage, «die mehr als andere die Leistungsfähigkeit der Technologie ausstellen sollen.» Doch stecke 3-D im Jahr fünf nach James Camerons wegweisendem «Avatar» eben auch einen neuen «Bedingungsrahmen für Film und (Bewegt-)Bilder» im Allgemeinen ab, dessen Nutzen überdies vom Militär, der Medizin oder der Datenvisualisierung genutzt werde.

Kritische Stimmen dürfte Distelmeyers Hinweis kaum zum Verstummen bringen, haftet dem 3-D-Verfahren doch seit den 1950er-Jahren das Stigma an, als ein «dem Film aufgepfropfter Spezialeffekt» im Dienst des Konsums zu stehen, wie die Veranstalter des «Wahrnehmungslabors» schreiben. Einst als Wunderwaffe gegen die Konkurrenz des Fernsehens ins Feld geführt, übernahm die Stereoskopie in den vergangenen Jahren wieder die Funktion eines Eisbrechers – jetzt allerdings auf dem Gebiet der Digitalisierung.

Die blauen Vollstrecker

«Ästhetik lässt sich nie von Ökonomie trennen», sagt dazu der Basler Film-Dozent und -Produzent Hansmartin Siegrist. Und ausgerechnet die sanften Ausserirdischen in Camerons SciFi-Epos hätten die Digitalisierung der Kinos und der Distri-

ANZEIGE

14. Mai bis 16. November 2014



Di-Fr, So 10-17h
Sa 13-17h

www.hmb.ch

hmb Museum für Wohnkultur
HAUS ZUM KIRSCHGARTEN / BASEL



Räumlich Sehen: Experimente mit 3-D - hier im Jahr 1952 - sind so alt wie der Film selbst.

FOTO: KEYSTONE

Stimmen

FESTIVAL 15.07. – 03.08.2014

THEATER AUGUSTA RAURICA AUGST (CH)

[Noites  **Portuguêsas**]

CARMINHO
CARMINHO & BASEL SINFONIETTA
ROSENFELSPARK LÖRRACH (D)

JOHN GRANT
BILLY BRAGG
THE BIANCA STORY
FLAVIA COELHO
CHARLES PASTI & BAND
CAMILLE O'SULLIVAN
BILAL
LA CARAVANE PASSE
MOULETTES
UND ANDERE ...

Tickets: www.stimmen.com

Premiumsponsoren:

 Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

 badenova
Energy. Tag für Tag

Hauptsponsor:

 Endress+Hauser

Altstadt-Serenaden der BOG 2014

Vom 28.5. -2.7. und vom 13.8. - 1.10.2013 finden wieder die Altstadt-Serenaden der Stiftung BOG statt. Jeweils am Mittwoch spielen um 18.15 Uhr verschiedene Ensembles Werke bekannter und weniger bekannter Komponisten.

Das Generalprogramm kann bei der Buchhandlung Bider + Tanner, Aeschenvorstadt 2, Basel und bei Basel Tourismus (Stadtcasino, Barfüsserplatz und Bahnhof SBB, Basel) kostenlos bezogen oder vom Internet (www.stiftung-bog.ch) herunter geladen werden.

Stiftung Basler Orchester-Gesellschaft



Tages Woche

Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30-12 und 13-17 Uhr
info@neuemediaenbasel.ch



BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach. Muttenz. Liestal.

Ihre Karriere, täglich frisch.

Jetzt besonders günstig: Aufstiegsmöglichkeiten. Nutzen Sie das Angebot zum eidg. Fachausweis Detailhandelspezialist/in.

Mehr auf

WWW
bildungszentrumkvbl.ch/detail

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.




Bio gegen Hunger: Hilfe zur Selbsthilfe.

 Per SMS 20 Franken spenden. Mut 20 an 488.

SWISSAID
Ihr mutiges Hilfswerk.

Fr 23.05. 20:00 - «Von Zeit zu Zeit»
«Super-8-Sänger» – Thélème und SoloVoices

So 25.05. 20:00 / 17:00 Kinderkonzert
«Präteritum: eine Geschichte vom Soldaten»
– camerata variabile basel

Mo 26.05. 20:00
«Dialog» – Claire Chase, Flöte

Mi 28.05. 20:00 - IGMN Basel
«Kontrapunkt» – sieben musikalische und literarische Kommentare zu den Misstönen der Gegenwart

GARE DU NORD

T 061 863 13 13

www.garedunord.ch



Völlig losgelöst: Szenenbild aus «Gravity» (2013) mit Sandra Bullock.

butionswege mit 3-D als «Zückerchen» rücksichtslos vollstreckt und damit Tausenden von kleinen Lichtspieltheatern weltweit den Garaus gemacht.

«Avatar war dafür der richtige Film zur richtigen Zeit», erklärt Siegrist das neu etablierte Geschäftsmodell der Filmindustrie, die statt Filmrollen nur noch DCPs (digital cinema packages) verschickt und die Kinobetreiber mit der Aussicht auf massive Einsparungen bei Personal und Versandkosten ködere. Dem Versprechen der Industrie, mit der Digitalisierung einheitliche Standards zu schaffen, traut Hansmartin Siegrist nicht. «Jede Aussicht auf Konvergenz ist eine Schummelei, weil ja gerade an den Unstimmigkeiten Geld verdient wird. Und wer das Investitionskapital für die ständige Umrüstung nicht aufbringen kann, ist gelackmeiert.»

Neue Wahrnehmungsstandards

Selbstverständlich eröffne grundsätzlich jede zusätzliche Filmtechnologie Raum für immer neue Experimente, die zum Teil ästhetisch glücken: Siegrists Liste seiner favorisierten 3-D-Filme deckt sich grösstenteils mit der Auswahl des «Wahrnehmungslabors». Im besten Fall, wie etwa bei «Hugo», thematisiere 3-D seine eigenen historischen Grundlagen und schaffe ein «immersives Raumgefühl», bei dem die Bilder nicht nur aus der Leinwand treten, sondern die Zuschauer auch in diese eintauchen lassen – wie bei Herzogs «Höhle», Ang Lees «Life of Pi» oder «Gravity».

Der Grossteil von 3-D als kurzatmiges «product enhancement» gehe aber in der üblichen Serialität Hollywoods auf. 3-D wird dem faden Filmeinerlei der Sequels gewissermassen als Geschmacksverstärker beigegeben, um dem Kinopublikum die

selbe Geschichte immer wieder neu verkaufen zu können. Dass der Umsatz mit 3-D schon seit Jahren rückläufig ist, kann Siegrist deshalb nicht erstaunen. Die Technologie werde sich auf niedrigem Niveau zwar halten können, prophezeit der Filmwissenschaftler. Aber was das «soveräne Gestalten zeitlicher und räumlicher Beschränkungen» anbelange, bedeute 3-D einen ästhetischen Rückschritt: «3-D macht den von Einstellung zu Einstellung zwischen Grösse und Nähe gleitenden Masstab klassischer Filmraumkonstruktion wieder zu nichte. Hitchcock nannte das einen Puppenstubeneinblick.»

Auch Matthias Wittmann stellt fest, dass jede Technologie zunächst zwischen Fortschritt und Rückschritt pendle, weil mit den neuen Möglichkeiten alte verschwinden. So wurde etwa einige Mühe aufgewendet, um die chronisch dunklen 3-D-Filme aufzuhellen und ihnen ihre störende Bewegungsunschärfe zu nehmen. Doch längerfristig ist Wittmann überzeugt, dass 3-D dank eines «komplexen Verbunds von verschiedenen Medien, Auswertungen und Verwendungsformen» neue Wahrnehmungsstandards setzen werde.

Und was sagen wir Höhlenmenschen dazu, die wir im Kino ein Mammut sehen wollen, oder zuschauen, wie Judge Dredd den Tag rettet? Vielleicht dass alles, worüber es sich zu streiten lohnt, mehr als eine Seite hat – und freuen uns auf tiefe Gedanken und vielschichtige Diskussionen.

tageswoche.ch/+g42r2

•Wahrnehmungslabor 3-D»: 29.5. bis 1.6.2014. «Gravity», mit einer Einführung von Matthias Wittmann: 29.5., 16 Uhr. «Dredd»: 31.5., 23.15 Uhr.

•bildrausch-basel.ch

Im Rausch der Bilder

Das Basler «Bildrausch»-Festival geht in die vierte Runde – und das «Wahrnehmungslabor 3-D» ist nur einer der Projektions- und Diskussionsschwerpunkte. In den Kinos um den Theaterplatz spielt auch ein internationaler Wettbewerb, für den das Stadtkino-Programmteam Preziosen gesammelt hat, die bislang noch nie in einem Basler Kino zu sehen waren: Hervorzuheben ist etwa «Das grosse Museum» (Mittwoch, 28. Mai), ein Institutionenporträt des österreichischen Dokumentarfilmers Johannes Holzhausen, der hinter die Kulissen des Kunsthistorischen Museums Wien (und dessen Umbau) blickt. Für Basel interessant, das vor einer vergleichbaren Herausforderung steht.

Ebenso verhält es sich mit «At Berkeley»: In 3,5 Stunden Länge gibt Regisseur Frederick Wiseman Einblicke in die berühmte kalifornische Universitätsstadt, beleuchtet das Innenleben der Uni wie auch ihre Vernetzung, Abhängigkeiten, Abläufe und Effekte.

Gleichentags, am 1. Juni, stellt sich der Basler Unirektor im Literaturhaus auf dem Podium den Fragen, die sich auch hierzulande stellen: Fragen zur Unabhängigkeit und zur Käuflichkeit von Lehrstühlen. (mac)

Bildrausch-Festival: 28.5. bis 1.6. 2014.
•bildrausch-basel.ch

ANZEIGEN

Am Rand des 1. Weltkriegs Basel 1914–1918

Heidi Witzig, Historikerin
Robert Labhardt, Autor
Roger Ehret, Gesprächsleitung

Sonntagsmatinée ZeitSicht
25. Mai 2014, 11:00 Uhr
Bibliothek Kirschgarten, Basel

GG Stadtbibliothek
Basel

Europäisches Jugendchor Festival Basel

9. Europäisches Jugendchor Festival
Basel

28. MAI BIS 1. JUNI 2014, AUFFAHRTSTAGE

19 CHÖRE AUS EUROPA UND EIN GASTCHOR AUS NEW YORK GEBEN
ÜBER 40 KONZERTE IN BASEL UND DER REGION.

VORVERKAUF BEI BIDER & TANNER, IHR KULTURHAUS MIT
MUSIK WYLER, WWW.BIDERUNDTANNER.CH UND AN ALLEN
ÜBLICHEN VORVERKAUFSTELLEN.

Die Wissenschaft sitzt im Elfenbeinturm. Deshalb tritt Hirnforscher Peter Brugger in die Fusstapfen seiner Tochter Hazel.

«Kitzeln Sie sich mal selbst»

Gibt spielerische Einblicke in unsere «Spukhaus-Gehirne»: Peter Brugger.

FOTO: ZVG



von Hansjörg Betschart und
Valentin Kimstedt

Kaum jemand weiss, was die Wissenschaft treibt. Zu komplex, zu trocken. Dabei haben manche Disziplinen einen festen Platz in der Unterhaltungskultur. Etwa wenn abstruse Ideen im Gewand der Neurologie die Storys von Filmen wie «Transcendence» vorantreiben, in dem Johnny Depps Hirn ins Internet eingespeist wird.

Jetzt fördert der Nationalfonds eine Reihe von Veranstaltungen, die den Stand der Wissenschaft in neuen Darstellungsformen präsentieren will – im Theater. Am Schauspielhaus Zürich gab es bereits solche «Scientainment»-Anlässe. Einer fand kürzlich mit Peter Brugger, Neuropsychologe am Universitätsspital Zürich, zum Thema «Sinnliches und Übersinnliches» statt.

Am 24. Mai ist die Aufführung der Theatergruppe Anda auch in Basel zu sehen. Im Gespräch erklärt Peter Brugger, warum wir manchmal Geister sehen, wo keine sind.

Brugger auf der Bühne – da denkt man eher an Ihre Tochter, die Slampoetin Hazel Brugger. Machen Sie ihr nun die Bühne streitig?

(lacht) Ich lasse mir nicht träumen, ihr etwas streitig zu machen. Aber ich freue mich, dass ich ein wenig in ihre Fusstapfen trete. Etwas Vaterstolz ist auch dabei.

Was können Sie für Ihren Auftritt von ihr lernen?

Na ja, sie ist ja auf der Bühne die böse Lady, mein Auftritt ist recht anders. Aber im Leben lerne ich viel von ihr. Zum Beispiel habe ich durch sie alle Bücher von Markus Werner gelesen. Als Wissenschaftler ist der Blick schon recht eng.

Sie tragen im Theater Wissenschaft vor: Ist das eine gute Kombination?

Es geht hier um die Vermittlung von Wissenschaft ausserhalb des universitären Rahmens. Gedacht ist das für Menschen, die sich nicht in Brain-Fairs treffen, aber die Denkspiele der Wissenschaft lieben. Wir sorgen für spielerischen Austausch.

Macht Ihnen die Bühne Freude?

Ja. Aber das Textlernen macht mir Bauchweh.

Sie haben der Theatergruppe Anda zugesagt, auf der Bühne von ihrer Forschung zu berichten. Spricht daraus das Gefühl, im Elfenbeinturm zu sitzen?

Es war natürlich die Absicht des Nationalfonds, der das Projekt finanziert, die Grenze zwischen Gesellschaft und Wissenschaft aufzuweichen – die ganz generell ein Elfenbeinturmproblem hat. Meiner Forschung geht es dabei noch relativ gut. Ich frage danach, warum die Menschen an übersinnliche Erfahrungen glauben. Das berührt jeden und lässt sich dementsprechend leicht mitteilen. Molekularbiologen haben es da schwerer.

Der Abend im Theater kreist um die Wahrnehmung von Geistern und Unerklärbarem: Manchmal sehen wir nicht, was der Fall ist, sondern was wir

erwarten. Warum lassen wir uns von Erwartungen immer wieder täuschen?

Ich nenne es das «Spukhaus-Gehirn». Da kann es schon vorkommen, dass wir etwas sehen, nur weil wir die Erwartung dafür entwickeln. Diese Forschung ist nicht neu. Neu sind die Verbindungen von Psychologie und Neurologie.

Sie greifen an diesem Abend auf die Berichte von Ludwig Staudenmaier aus dem frühen 20. Jahrhundert zurück.

Er war schizopren und hat seine Erlebnisse aufgeschrieben: ein Grenzgänger zwischen Wahn und Wissenschaft. Zur gleichen Zeit hat man mit mechanischen Zungenapparaten versucht, Verbindungen mit dem Hirn zu erforschen. Jahre später hat man ähnliche Versuche gemacht, um die Verbindung der inneren Stimmen von Schizophrenen mit dem Sprachzentrum im Hirn zu beweisen: Man erwartete Aktivität in den rezeptiven Arealen, fand aber überraschenderweise ebenso viel Aktivität in den motorischen Spracharealen.

Können wir reden, ohne zu denken?

Nein. Schizophrene denken eher, ohne zu reden – die «Stimmen», die sie hören, sind ihre laut gewordenen Gedanken. In der Peripherie erfolgt eine minimale Aktivierung der Muskeln des Sprechapparates, im Gehirn ist das motorische Sprachzentrum aktiviert, aber ohne dass ein Laut gebildet wird.

Das klingt jetzt schon sehr wie eine Fachvorlesung. Wo ist das Entertainment?

Es kommt zum Beispiel aus den Erzählungen von Staudenmaier. Sein Buch ist wissenschaftlich interessant und ungemein packend. Der Schauspieler Yannick Schmucki spricht Stellen aus dem Text, in dem Staudenmaier gewisse Phänomene auf übersinnliche Ursachen zurückführt, und ich widerlege ihn. Er hat sich ebenfalls damit beschäftigt, ob unser Sprechen immer mit motorischer Aktivität anfängt.

Das heisst, unser Hirn warnt uns bereits, bevor wir überhaupt denken, dass wir gleich etwas sagen werden?

Im Prinzip, ja. Das zeigt sich auch in anderen Bereichen: Versuchen Sie mal, sich selber zu kitzeln. Sie bewegen Ihren Finger und berühren sich dort, wo andere Sie kitzeln können. Und doch: Lachen Sie?

Nein...

Weil das Zentrum, das für die Bewegung des Fingers im Hirn zuständig ist, Sie warnt. Lachen kann darüber nur der Schizophrene, das wurde experimentell gezeigt.

Glück gehabt.

Zirpende Grillen sind extrem laut. Sie hören sich selber abgeschwächt, damit sie die anderen hören. Diese Rückmeldung, das sogenannte Reafferenzprinzip, gilt auch für unsere Sehvorgänge. Die Welt wäre ohne dieses Prinzip für uns nicht stabil sichtbar. Wir bewegen das Auge. Ohne entsprechende Ankündigung könnte das genauso gut bedeuten: Die Welt bewegt sich.

Ohne Reafferenzprinzip würden wir im Kino durchdrehen. Ist bekannt, wie das Hirn im Kino funktioniert?

Es ist fast so tätig wie im realen Leben, mit der Ausnahme, dass unsere Motorik, das Tasten, Riechen und Schmecken zu kurz kommen. Ein bewegter Reiz wird in den visuellen Arealen des Gehirns woanders verarbeitet als ein stationärer, für Farben sind andere Bereiche zuständig als für Formen, und für Gesichter wiederum ganz spezialisierte.

Im Film «Transcendence» wird behauptet, man könne bereits jedem einzelnen Wort im Hirn eine Vernetzung zuordnen. Können wir unsere Träume bald auf Bildschirmen sehen?

Davon sind wir weit entfernt. Wir könnten anhand der Analyse der Hirnaktivitäten vielleicht sagen, wo wir uns in einem Film befinden, etwa weil der Zuschauer ein Gesicht sieht oder eine bestimmte Farbe. Umgekehrt könnten wir vielleicht zwei Zeichen eines Traums im Hirn erkennen. Oder an der Augenbewegung sehen, dass jemand von einem Tennisspiel träumt.

Der Neandertaler verarbeitete in seinem ganzen Leben etwa so viele Informationen, wie wir in einem einzigen Film auf der Grossleinwand. Wie viele Gigabytes braucht es, um alle Informationen von einem menschlichen Hirn herunterzuladen?

Da würde ich keine Zahl nennen wollen. Das Problem ist nicht nur die Masse, sondern auch die Kohärenz. Wird im Hirn gerade moduliert, gelernt, oder variiert? Das erinnert mich an das Blue-Brain-Project. Dort hat man sich das Ziel gesetzt, mit allen Daten, die von den Neurowissenschaften ins Netz gespeist wurden, ein Hirn zu simulieren. Bis jetzt kann auf zellulärer Ebene keine neokortikale Säule simuliert werden. Das ist um Welten weniger als ein Gehirn.

Wie verändert sich unser Bewusstsein mit der immer schneller werdenden Zugänglichkeit von Wissen im Netz? Muss ein Studentenhirn überhaupt noch Wissen speichern?

Die neue, auf Technologie basierende Wissensaneignung vernachlässigt die Entwicklung einer Idee aus eigenen Gedankenexperimenten. Auslagern ist da ein ganz geeignetes Wort. Manfred Spitzer brachte den polemischen Begriff der «digitalen Demenz» ins Gespräch. Und klar, Studenten nutzen ihr Handy während der Vorlesung. Schaubilder werden nicht mehr abgeschrieben, sie werden fotografiert. Die Verbindung des motorischen Aufschreibens mit dem Denken wird neu organisiert. Inwiefern dies die Denk- und Hirnstruktur heutiger Studenten beeinflusst, lässt sich empirisch kaum erheben.

Verlernen wir die Verwaltung unseres Wissens?

Wir überlassen sie vielleicht mehr den anderen. Ich persönlich habe zum Beispiel kein Handy. Dies erscheint mir der einzige und zugleich genügend radikale Schutz vor zu viel Verfügbarkeit.

tageswoche.ch/+2xb6r

Blackbox Science Vol. 4 – Anda. 24. Mai, 20.30 Uhr, Unternehmen Mitte, Safe.

Musik



Moderat

Die Stimmung war fast zu gut, neulich am «Moderat»-Konzert in Zürich. Als die Berliner Electroformation aus Apparat und Modeselektor die Bühne betrat, waren bereits tausend Arme in der Luft und die Stimmen überschlugen sich. Stars. Doch wen wunderts. Das aktuelle Album «II» ist die Wucht. ×

Kaserne Basel, Klybeckstrasse 1b,
Freitag, 30. Mai, Türen 21 Uhr.
• kaserne-basel.ch

Dreispietz

Oslo Night

Kunstpublikum statt 40-Tönnner auf dem Dreispitz: Am Samstagabend findet die dritte Ausgabe der «Oslo Night» statt. Dafür spannen heuer nicht nur die bereits bekannten Akteure vom Haus für elektronische Künste bis zur Galerie Oslo8 zusammen, sondern erstmals auch der grosse neue Mieter auf dem «Campus der Künste», die Hochschule für Gestaltung und Kunst. Gefeierte wird unter dem Motto «Aufbruch».

Oslostrasse, Dreispitzareal. Samstag,
24. Mai, 16 bis 4 Uhr. Das Detailprogramm gibt es unter:
• haus-ek.org/de/content/oslo-night-2014

Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:
• tageswoche.ch/kulturflash

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

Kinoprogramm

Basel und Region 23. bis 29. Mai

ANZEIGEN



National Theatre Live

NATIONAL THEATRE LIVE AUS LONDON IM PATHE KÜCHLIN

A SMALL FAMILY BUSINESS
DONNERSTAG, 12. JUNI | 20h00 (OV)* **NEU**

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich.
*MIT ENGLISCHEN UNTERTITELN pathe.ch/basel

BASEL CAPITOL

- Steinenvorstadt 36 kitag.com
- **DER HUNDERTJÄHRIGE, DER AUS DEM FENSTER STIEG UND VERSCHWAND** [12/10 J]
15.00–FR-DI: 21.00^D
 - **URLAUBSREIF** [8/6 J]
15.00/18.00/21.00^D
 - **GRACE OF MONACO** [8/6 J]
18.00^{E/diff}
 - **DIE SCHADENFREUNDINNEN – THE OTHER WOMAN** [12/10 J]
MI: 21.00^{E/diff}

KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 kultkino.ch
- **VIOLETTE** [16/14 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15^{F/d}
 - **IDA** [12/10 J]
17.00–FR/SA/MO-MI: 12.20^{Ov/diff}
 - **SEIN LETZTES RENNEN** [6/4 J]
14.00/20.20^D
 - **BELTRACCHI – DIE KUNST DER FÄLSCHUNG** [0/0 J]
14.45–FR-DI: 18.45^{D/die}
 - **NEULAND** [6/4 J]
15.15/19.15^{D/diff}
 - **YVES SAINT LAURENT** [14/12 J]
16.15–FR-DI: 20.45–MI: 21.15^{F/d}
 - **STILL LIFE** [16/14 J]
17.15^{E/diff}
 - **THE REUNION** [16/14 J]
18.30^{Ov/diff}
 - **LEFT FOOT RIGHT FOOT** [16/14 J]
21.15^{F/d}
 - **DAS GEHEIMNIS DER BÄUME** [6/4 J]
SA/MO: 12.30–SO: 12.00^D
 - **OPERA – MANON** [16/14 J]
SO: 11.00^{F/d}
 - **WARUM DENN NICHT** [16/14 J]
SO: 11.00^D
 - **DAS GROSSE MUSEUM** [16/14 J]
MI: 19.15^{D/die}

KULT.KINO CAMERA

- Rebgasse 1 kultkino.ch
- **FLOATING SKYSCRAPERS** [16/14 J]
16.15/20.45^{Poln/die}
 - **EL SEGRETO DE WAKOLDA** [16/14 J]
16.30/20.30^{Ov/diff}
 - **TRACKS** [10/8 J]
18.15^{Ov/diff}
 - **DER GOALIE BIN IG** [12/10 J]
FR-MO/MI: 18.30^{Dialekt/f}
 - **TABLEAU NOIR** [6/4 J]
SO: 11.45^{F/d}
 - **O SAMBA** [8/6 J]
SO: 12.15^{Ov/d}
 - **AUGUST: OSAGE COUNTY** [12/10 J]
SO: 14.00^{E/diff}
 - **HAY WAY ZAMAN – DERSIM' IN KAYIP KIZLARI** [12/10 J]
SO: 14.00^{Türk/d}
 - **ANSCHL. GESPRÄCH**

KULT.KINO CLUB

- Marktplatz 34 kultkino.ch
- **GRACE OF MONACO** [8/6 J]
16.00/20.30^{E/d}
 - **FEMEN** [12/10 J]
18.30^{Russ/diff}

NEUES KINO

- Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch
- **MESNAK** [12/10 J]
FR: 21.00^{F/Innu/e}

PATHE KÜCHLIN

- Steinenvorstadt 55 pathe.ch
- **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT – 3D** [12/10 J]
12.30/15.15/18.00/20.45
FR/SA/MI: 23.30^D
 - **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT** [12/10 J]
13.00^D
 - **BAD NEIGHBORS** [14/12 J]
12.40/14.50/17.00/19.10/
21.20–FR/SA/MI: 23.40

BASEL CAPITOL

- SA/SO: 10.30^D FR-DI: 18.20^{E/diff}
- **DIE SCHADENFREUNDINNEN – THE OTHER WOMAN** [12/10 J]
15.20–FR/MO/DI: 13.00
FR/DI: 17.40–FR/SA/MI: 22.45
SA-MO: 20.00–MI: 20.30^D
FR/DI: 20.00–SA-MO: 17.40^{E/diff}
 - **GODZILLA – 3D** [14/12 J]
13.00/15.45–FR/DI: 18.15
FR/SA/MI: 23.45–
SA/SO: 10.20 SA-MO/MI: 21.00^D
FR/DI: 21.00
SA-MO/MI: 18.15^{E/diff}
 - **GODZILLA** [14/12 J]
15.45^D
 - **URLAUBSREIF** [8/6 J]
13.00/15.30/18.00/20.30
FR/SA/MI: 23.10
MI: 20.15 (LADIES NIGHT)^D
 - **GRACE OF MONACO** [8/6 J]
FR/MO/DI: 13.15/15.30
SA/SO: 11.00^D 18.00^{E/diff}
 - **SUPER-HYPOCHONDER** [6/4 J]
FR/SO/DI: 14.00–SA/SO: 11.15^D
 - **THE AMAZING SPIDER-MAN 2 – 3D** [14/12 J]
FR/SO/DI: 17.00
SA/MO/MI: 13.45^D
 - **DIVERGENT – DIE BESTIMMUNG** [12/10 J]
FR-DI: 20.00–MI: 17.00^D
 - **3 DAYS TO KILL** [14/12 J]
20.15–FR/SA/MI: 22.45^D
 - **THE GRAND BUDAPEST HOTEL** [10/8 J]
FR-DI: 20.30–MI: 18.20^{E/diff}
 - **KOCHADAIYAN – 3D** [16/14 J]
FR/SA: 23.00^D SA/MO: 17.00^{Ov}
 - **TRANSCENDENCE** [14/12 J]
FR/SA/MI: 23.00^D
 - **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]
SA/SO: 10.30^D
 - **DIE SCHÖNE UND DAS BIEST** [8/6 J]
SA/SO: 10.30^D
 - **RIO 2 – 3D** [6/4 J]
SA/SO: 10.45
SA/SO/MI: 13.15/15.30^D
 - **THE LEGO MOVIE – 3D** [6/4 J]
SA/SO: 10.45–SA/SO/MI: 13.00^D
 - **EDGE OF TOMORROW – 3D** [12/10 J]
MI: 20.00/22.45^D

KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 kultkino.ch
- **VIOLETTE** [16/14 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15^{F/d}
 - **IDA** [12/10 J]
17.00–FR/SA/MO-MI: 12.20^{Ov/diff}
 - **SEIN LETZTES RENNEN** [6/4 J]
14.00/20.20^D
 - **BELTRACCHI – DIE KUNST DER FÄLSCHUNG** [0/0 J]
14.45–FR-DI: 18.45^{D/die}
 - **NEULAND** [6/4 J]
15.15/19.15^{D/diff}
 - **YVES SAINT LAURENT** [14/12 J]
16.15–FR-DI: 20.45–MI: 21.15^{F/d}
 - **STILL LIFE** [16/14 J]
17.15^{E/diff}
 - **THE REUNION** [16/14 J]
18.30^{Ov/diff}
 - **LEFT FOOT RIGHT FOOT** [16/14 J]
21.15^{F/d}
 - **DAS GEHEIMNIS DER BÄUME** [6/4 J]
SA/MO: 12.30–SO: 12.00^D
 - **OPERA – MANON** [16/14 J]
SO: 11.00^{F/d}
 - **WARUM DENN NICHT** [16/14 J]
SO: 11.00^D
 - **DAS GROSSE MUSEUM** [16/14 J]
MI: 19.15^{D/die}

PATHE PLAZA

- Steinentorstr. 8 pathe.ch
- **DAS MAGISCHE HAUS – 3D** [6/4 J]
13.30/15.30^D
 - **X-MEN: DAYS OF FUTURE PAST – 3D** [12/10 J]
17.30/20.30^{E/diff}

REX

- Steinenvorstadt 29 kitag.com
- **DAS MAGISCHE HAUS – 3D** [6/4 J]
14.00^D
 - **X-MEN: DAYS OF FUTURE PAST – 3D** [12/10 J]
14.30/17.30–FR-DI: 20.30^{E/diff}
 - **THE GRAND BUDAPEST HOTEL** [10/8 J]
17.00^{E/diff}
 - **DIE SCHADENFREUNDINNEN – THE OTHER WOMAN** [12/10 J]
FR-DI: 20.00^{E/diff}
 - **Swisscom Männerabend: A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [12/10 J]
MI: 20.00^{E/diff}
 - **EDGE OF TOMORROW – 3D** [12/10 J]
MI: 20.30^{E/diff}

STADTKINO

- Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- **TANJA – LIFE IN MOVEMENT** [12/10 J]
FR: 15.15^{E/d}
 - **KARBID UND SAUERAMPFER** [16/14 J]
FR: 17.30^D
 - **LES AVENTURES EXTRAORDINAIRES D'ADELE BLANC-SEC** [7/10 J]
FR: 20.00^{F/e}

RIVER OF NO RETURN

- [12/10 J]
FR: 22.15–SA: 15.15^{E/sp/d}
- **VOUS N'AVEZ ENCORE RIEN VU** [10/8 J]
SA: 17.30^{F/d}
 - **TAO JIE – A SIMPLE LIFE** [0/0 J]
SA: 20.00–MO: 18.30^{Ov/d}
 - **TOURNEE** [16 J]
SA: 22.15^{F/d}
 - **THE RIVER** [12/10 J]
SO: 13.30–MO: 21.00^{Stumm/eff}
 - **I USED TO BE DARKER** [12/10 J]
SO: 15.15^{E/d}
 - **LE SCAPHANDRE ET LE PAPILLON** [14/12 J]
SO: 17.30^{F/d}
 - **FITZCARRALDO** [12 J]
SO: 20.00^D
 - **DAS GROSSE MUSEUM** [16/14 J]
MI: 18.30^{D/e}
 - **TREE OF KNOWLEDGE** [12/10 J]
MI: 22.00^{D/ane}

STUDIO CENTRAL

- Gerbergasse 16 kitag.com
- **WORDS AND PICTURES** [12/10 J]
14.30/17.15/20.00^{E/d}

FRICK MONTI

- Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
- **THE LEGO MOVIE – 3D** [6/4 J]
SO: 13.15^D
 - **RIO 2 – 3D** [6/4 J]
SO: 15.30^D
 - **DIE SCHADENFREUNDINNEN – THE OTHER WOMAN** [12/10 J]
SO: 17.30–SO/MO/MI: 20.15^D

LIESTAL ORIS

- Kanonengasse 15 oris-liestal.ch
- **DIE SCHADENFREUNDINNEN – THE OTHER WOMAN** [12/10 J]
FR/SA: 18.00^D
 - **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT – 3D** [12/10 J]
FR-SO 20.15^D
 - **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT** [12/10 J]
MO-MI 20.15^D
 - **DAS MAGISCHE HAUS – 3D** [6/4 J]
SA/SO: 13.45^D
 - **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]
MI: 14.00^D
 - **BAD NEIGHBORS** [14/12 J]
SA/SO: 15.45^D
 - **GRACE OF MONACO** [8/6 J]
MO-MI: 18.00^D

SPUTNIK

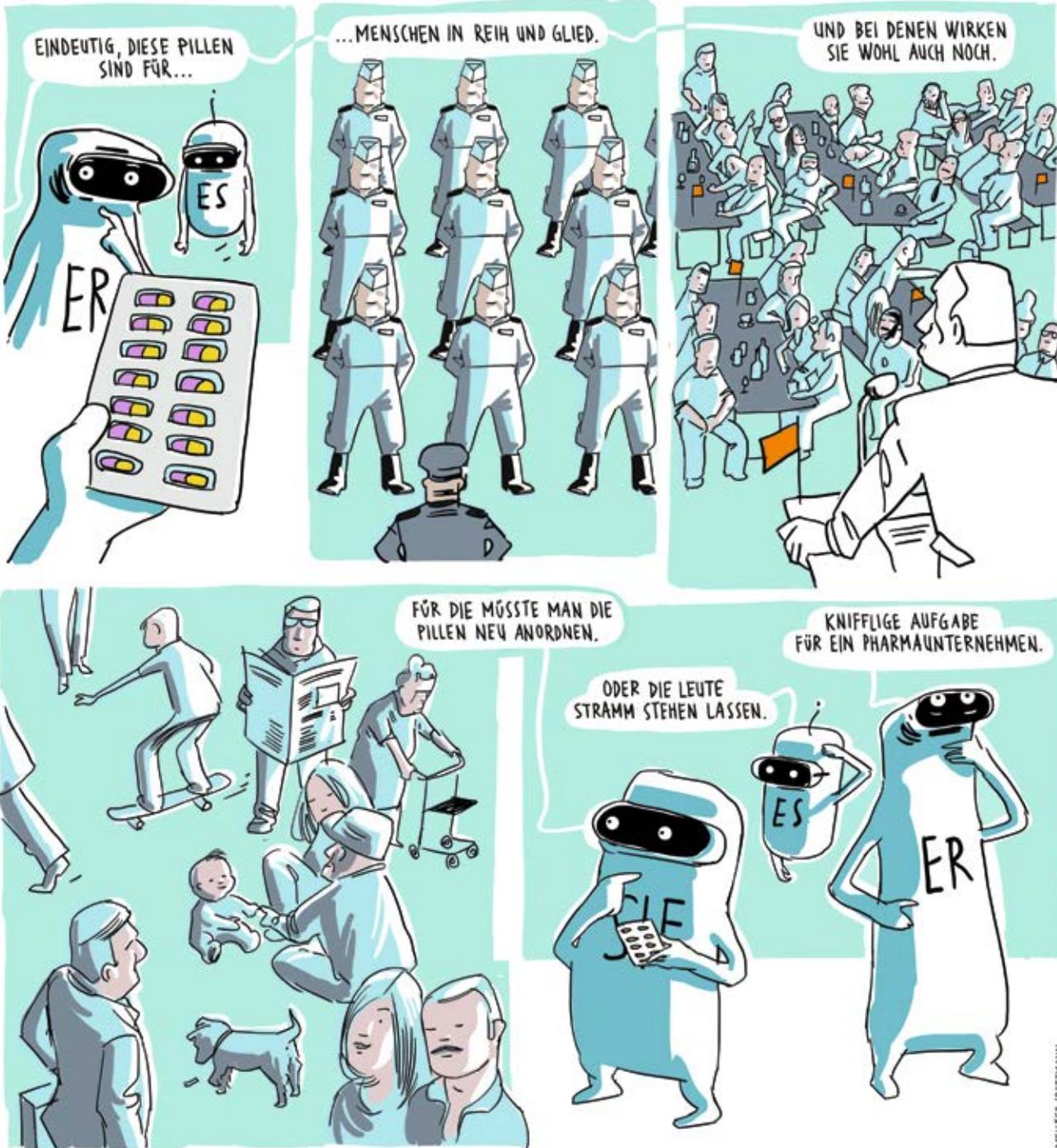
- Poststr. 2 palazzo.ch
- **IDA** [12/10 J]
FR-MO: 18.00^{Ov/diff}
 - **TRACKS** [10/8 J]
20.15^{E/diff}
 - **BELTRACCHI – DIE KUNST DER FÄLSCHUNG** [0/0 J]
SO: 15.30^D

SISSACH PALACE

- Felsenstrasse 3a palacesissach.ch
- **GRACE OF MONACO** [8/6 J]
18.00^D
 - **DIE SCHADENFREUNDINNEN – THE OTHER WOMAN** [12/10 J]
20.30^D
 - **DAS MAGISCHE HAUS – 3D** [6/4 J]
MI: 14.00^D
 - **RIO 2** [6/4 J]
MI: 16.00^D



IN DIESER WOCHE: DIE VERPACKUNG MACHT'S.



MEISTER/ROTHMANN

Impressum

TagesWoche
4. Jahrgang, Nr. 21;
verbreitete Auflage:
24 735 Exemplare.
(Verlagsangabe, weitere Infos:
tageswoche.ch/+xrfsp),
Gerbergasse 30,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Chefredaktion
Dani Winter (Redaktionsleiter),
Remo Leupin (Leiter Print)
Digitalstrategie
David Bauer
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden (Produzent),
Alain Appel (Praktikant),
Renato Beck, Felicitas Blanck
(Community-Redaktorin),
Tino Bruni (Produzent), Yen
Duong, Karen N. Gerig, Simon
Jäggi, Christoph Kieslich,

Valentin Kimstedt, Marc Krebs,
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Oppliger, Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Livio Marc Stöckli
(Multimedia-Redaktor)
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel
Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger
Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektorat
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
Martina Berardini,
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Verlag
Olivia Andrighetto,
Tel. 061 561 61 50,
info@neue Medienbasel.ch
Geschäftsleitung
Tobias Faust
Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann
Werbemarkt
Cornelia Breij, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistentz), Tel. 061 561 61 50

Abonnemente
1 Jahr: 220 Franken
(50 Ausgaben),
2 Jahre: 420 Franken
(100 Ausgaben),
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen sich
inkl. 2,5 Prozent Mehrwert-
steuer und Versand Schweiz
Druck
Zehnder Druck AG, Wil
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel

**Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.**

Vor achtzig Jahren wurde das Gangsterpärchen Bonnie and Clyde erschossen. Der Mythos lebt bis heute fort.

von Andreas Schneitter

Sie brauchten nur zwei Jahre, um zu einer amerikanischen Legende zu werden. Vor 80 Jahren, am 23. Mai 1934, wurden Bonnie Parker und Clyde Barrow auf der State Route 154 in Louisiana in einem Hinterhalt von der Polizei regelrecht durchsiebt.

Das Paar war jung, als es starb: Bonnie 23, Clyde 25. Doch ihre kurze Gangsterkarriere geriet zu einem der grössten amerikanischen Mythen aus der Zeit der Public Enemies. Beide stammten sie aus ärmlichen Verhältnissen, beide gerieten bereits als Teenager mit dem Gesetz in Konflikt, bevor sie sich 1930 erstmals trafen und ein Paar wurden. Von 1932 bis zu ihrem Tod überfielen Bonnie und Clyde mit ihrer Bande Banken, Tankstellen, Lebensmittelläden und als Racheakt eine Gefängnisfarm.

Dabei hinterliessen sie eine blutige Spur im Mittleren Westen der USA: 14 Menschen

kamen auf ihren Raubzügen ums Leben, mehrheitlich Polizisten. Die brutale Entschlossenheit, die verwegene Romantik und nicht zuletzt die herrschende Wirtschaftskrise, die in weiten Teilen der USA zur Verarmung führte, umgaben das Gangsterpärchen noch zu seinen Lebzeiten mit einer verklärenden Aura à la Robin Hood. Hinzu kam das Gedicht «The Story of Bonnie and Clyde», das Bonnie Parker wenige Wochen vor ihrem Tod schrieb. Es wurde von mehreren Zeitungen veröffentlicht und strich das Sagenhafte dieser Liebesgeschichte heraus:

«**They made up their minds
If all roads were blind
They wouldn't give up till they died.**»

Der romantisierte Mythos von Bonnie and Clyde war bald nach ihrem Tod reif für den Film: Die erste Adaption des Stoffs kam 1937 von Fritz Lang, Variationen des The-

mas fanden sich bis zu «Natural Born Killers» und «Thelma & Louise». Die bis heute bekannteste Verfilmung jedoch kam 1967 ins Kino – und endete umgehend in einem Verriss.

Faye Dunaway und Warren Beatty spielten ein soigniertes Gangsterpaar, das deutlich älter war, eleganter und mehr nach Upper-Class aussah als die historischen Vorbilder, jedoch den romantischen Gehalt der Story mit der Gebrochenheit der Charaktere und ihrer fatalen Gewaltbereitschaft kontrastierte.

Als gewaltverherrlichend wurde der Film zu Beginn qualifiziert, später jedoch rehabilitiert: Heute gilt «Bonnie and Clyde» als einer der Gründungsfilme des New Hollywood Cinema, das differenziertere Figuren und neue Erzählformen einführte, in denen Helden und Schurken nicht mehr klar unterscheidbar waren. Eine Ambivalenz, die für Bonnie and Clyde bis heute gilt. tageswoche.ch/+3myv0 ×

Bis dass der Tod sie schied: Bonnie und Clyde im Jahr 1933.

FOTO: HULTON ARCHIVE



Gainsbourgs Bonnie and Clyde

Nicht nur in den Film, auch in die Popmusik ist das Motiv der liebenden Outlaws eingegangen. Ein Glanzstück ist das Duett «Bonnie and Clyde» von Serge Gainsbourg und Brigitte Bardot aus dem Jahr 1968, inspiriert vom gleichnamigen Hollywood-Film und von Bonnies Gedicht.

Das Lied war ein von zwei Vorschlägen, die Gainsbourg Bardot schickte, nachdem sie von ihm verlangte, ihr das schönste Liebeslied zu schreiben, das er sich vorstellen könne.

«Bonnie and Clyde» wurde ein Hit, die Affäre zwischen Gainsbourg und Bardot war dennoch von kurzer Dauer. Den zweiten der beiden Vorschläge sang – oder vielmehr stöhnte – er danach mit Jane Birkin nochmals in «Je t'aime moi non plus».

Ein Wochenende im Kloster? Kann man auf gemütliche Art im Baselbiet haben. Kunstgenuss inklusive.

von Karen N. Gerig

Warum in die Ferne schweifen, wenn die Stille liegt so nah? Eine knapp dreissigminütige Autofahrt trennt das Kloster Schönthal von Basel. Ist man da, hört man kaum mehr etwas ausser Kuhglockengebimmel. Mit dem ÖV dauert die Fahrt etwas länger – zuerst Zug, dann Waldenburgerbähnli, dann Bus und schliesslich noch eine Viertelstunde Fussmarsch. Dafür ist man bereits in Stimmung, um im Klosterhof die Beine auszustrecken und die Ruhe zu geniessen. Dann kann man sich einen Kaffee gönnen, in Selbstbedienung aus der Kapselmaschine, und ein Stück Kuchen dazu. Bis man wieder genug Energie hat, um sich dem zu widmen, wofür das Kloster Schönthal seit bald 15 Jahren bekannt ist – die Kunst.

Immer von Frühling bis Herbst wird die Klosterkirche zur Galerie. Diesen Sommer zeigt dort Ursula von Rydingsvard monumentale Holzskulpturen. Eine Art grosser, aus kleinen Holzstücken gezimmerter Bottich füllt fast das ganze Kirchenschiff – ein äusserst passendes Werk in diesem alten Gemäuer.

Kunst und Natur

Bekannter allerdings ist der Skulpturenpark. Bis zu vier Stunden kann man durch die Landschaft wandern und trifft immer wieder auf Kunstwerke, über 30 Stück sind es insgesamt. Manche sind sehr offensichtlich, so wie Nigel Halls runde, rostige Plastik «Soglio», die inmitten einer Wiese steht. Auf andere trifft man eher unerwartet. Um zu Nicola Hicks' «Minotaur» zu gelangen, muss man sich beispielsweise schon richtiggehend durchs Unterholz schlängeln. Und anderes würde man ohne den Plan gar nicht finden – oder wer käme schon auf die Idee, ein Futtersilo zu umrunden und die Tür zu öffnen, die hineinführt? Weiss man allerdings, dass sich darin eine Installation des Künstlerduos Steiner/Lenzlinger befindet (die übrigens im Nachbardorf Langenbruck wohnen), dann wagt man es und kann sich in eine goldene, runde Lounge fläzen. Liegend sind danach die von der Decke hängenden, zu einer zauberhaften Märchenwelt zusammengesetzten Knochen und Fundstücke zu bewundern.

All dies kann man an einem Tag tun, wenn man will. Es gibt aber auch eine gemächlichere Variante. Seit noch gar nicht so langer Zeit kann man im Kloster Schönthal auch übernachten. Vier Zimmer stehen dafür in der Herberge zur Verfügung, gemütlich umgebaut und mit viel Kunst versehen. Das grosszügige Bad muss man sich zwar mit den anderen Gästen teilen – ausser

man hat Glück, so wie wir, und hat das Kloster ganz für sich allein. Einen ruhigeren und entspannenderen Ort für eine Übernachtung kann man sich kaum wünschen, auch wenn ab und zu ein Motorradfahrer in Richtung Belchen hinaufbraust. tageswoche.ch/+glron ×



Erwandern

Rundum zu besichtigen
Kunst gibts in der Klosterkirche, im Klosterhof und im Skulpturenpark. Die Kirche ist nur am Wochenende geöffnet, den Rest kann man auch unter der Woche besuchen.

Essen

Kalb im Ochsen
Fürs Abendessen muss man mindestens bis nach Langenbruck – was 15 Minuten zu Fuss bedeutet. Dort gibts zum Beispiel ein leckeres Cordon bleu im Restaurant Ochsen.

Entspannen

Zmorge in der Klosterküche
Wer übernachtet, erhält am Empfang zu den Öffnungszeiten Schlüssel und Infos. Ab 18 Uhr ist man auf sich allein gestellt. Das reichhaltige Frühstück gibts zur gewünschten Zeit in der Klosterküche. www.schoenthal.ch

Erleben

Mit der Gondel zum Kaffee
Wer möchte, nimmt den Weg zurück via Reigoldswil und die Gondel hinauf auf die Wasserfallen zum Kaffee oder Hinabwandern – je nach Lust und Laune.

Das Kloster Schönthal ist so beschaulich und ruhig, wie es aussieht.

FOTO: KAREN N. GERIG



ZEITMASCHINE Altpapier

Bündeln, beigen, bald ist fertig.

von Hans-Jörg Walter

Als pubertierender Schüler kam ich einige Male in den Genuss des Altpapiersammelns zwecks Auffrischung der Klassenkasse. Fröhlich mussten wir Strasse um Strasse von den bereitliegenden Papierbündeln befreien, schmissen sie mit aller Kraft auf den Anhänger und wühlten in dem Haufen Papier nach unterhaltender Lektüre.

Dies war meine erste Erfahrung als Laienhistoriker. Zwischen Bergen von Zeitungen und Reklameprospekten fanden sich Sexheftli, Bravos und die tollen Hobbymagazine (Abbildung). Auch ausländi-

sche Zeitungen mit komischen Schriften, Gebrauchsanweisungen mit lustigen Schreibfehlern – vieles war für uns damals interessant, und wir trugen jeweils Säcke voller Schätze nach Hause. Einige Trouvaillen schmücken noch immer meine Bibliothek, nur die erotischen Magazine wurden irgendwann Opfer einer Beziehung.

Steigender Online-Konsum

Heutzutage gibt es nur noch in einigen Gemeinden private Sammelaktionen, hier in der Stadt macht das seit Jahrzehnten der Staat. Doch trotzdem gebe ich mir bei meinen Bündeln Mühe, dass die interessantesten Heftli gut sichtbar sind und die Arbeiter hoffentlich ihre Freude daran haben.

Wenn man der Statistik glauben darf, nimmt der Altpapierberg stetig ab. Zwar sind das pro Einwohner und Jahr noch ganze 166 Kilogramm, der unaufhaltsam steigende Onlinekonsum von News und E-Books wird zwangsläufig aber dazu führen, dass irgendwann das Bündeln nur noch sporadisch anfällt.

Jetzt kann man die Frage stellen, wie eine Altpapiersammlung für Online-Zeitungen, PDFs und DOCs aussehen könnte. Wie bündelt man Webseiten, und was recycelt man daraus?

tageswoche.ch/+4gipm ×

In der Online-Version dieses Artikels finden sie noch einige Papierfetzen mehr.

Interessante Fundstücke aus Zeitungsbündeln der Siebzigerjahre.



My name is Bon.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbon zum Erleben.

proinnerstadt.ch



AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CH AG

ANZEIGE



Coole Nachrichten für heisse Tage: Der Sandero «Cool» inkl. Klimaanlage

DACIA SANDERO
ab **Fr. 119.-/Monat¹**

inkl. 5 Jahre Garantie und 6 Monate
Autoversicherung geschenkt²



3 JAHRE
GARANTIE
... 100.000 km

DACIA
GROUPE RENAULT

www.dacia.ch

DEALER
OF THE YEAR
2013
2012
2011

Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 565 12 20 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 –
Oberwil: Garage Keigel, 061 565 12 14 – Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Zwingen: Garage Keigel, 061 565 12 22

Abgebildetes Modell (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Sandero Ambiente «Cool» 1.2 75, Treibstoffverbrauch 5,8l/100 km, CO₂-Emissionen 135 g/km, Energieeffizienz-Kategorie E, Katalogpreis inkl. Klimaanlage Fr. 10800.-¹ Leasing: Nominalzinssatz 4,9% (5,01% effektiver Jahreszins), Vertrag von 12-48 Mt., Restschuldversicherung inklusive. Berechnungsbeispiel: Sandero Ambiente «Cool» 1.2 75, Katalogpreis inkl. Klimaanlage Fr. 10150.-, Anzahlung Fr. 2056.-, Restwert Fr. 3857.-, 100000 km/Jahr, 48 x Fr. 119.- (inkl. MwSt.). Oblig. Vollkasko nicht inbegriffen. Finanzierung durch RCI Finance SA (unter Vorbehalt einer Bonitätsprüfung). Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. ² Kostenlose Garantieverlängerung um 2 Jahre (auf 5 Jahre). Garantie und Dacia Assistance: 60 Mt./100000 km (was zuerst eintritt). Kostenlose Autoversicherung beinhaltet die Haftpflicht-, Teil- und Kollisionskaskoversicherung sowie die Grobfahrlässigkeit während 6 Monaten ab Einlösedatum des Fahrzeugs. Es gelten die Annahmerichtlinien und Allgemeinen Bestimmungen des Risikoträgers Allianz Suisse Versicherungs-Gesellschaft AG. Garantieverlängerung und Auto-Versicherung können nur bei einem Leasingvertrag über die RCI Finance SA kumuliert werden. Ansonsten profitieren Sie von Garantieverlängerung oder 6 Monaten Auto-Versicherung. Durchschnittliche CO₂-Emissionen aller in der Schweiz verkauften Neuwagen 148 g/km. Angebote sind gültig für Privatpersonen bei Vertragsabschluss und Immatriculation eines neuen Dacia vom 01.05.2014 bis 30.06.2014.